Heute auf Seite 3: Der neue Absolutismus

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 49 – Folge 18 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 2. Mai 1998 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Sachsen-Anhalt:

Magdeburger Paukenschlag

Ungewißheiten liegen über dem Wahltag am 27. September

Damit hatte niemand gerechnet, kein Politiker, kein Journalist und kein kluger Demoskop: Eine Partei am äußersten rechten Rand, die in Sachsen-Anhalt kaum mehr als einhundert Mitglieder zählt, über keinerlei Parteiorganisation verfügt, zu keiner einzigen Wahlkampfveranstaltung eingeladen hatte und nur mit größter Mühe gerade noch 18 Unbekannte als Kandidaten gewinnen konnte, wird aus dem Stand heraus mit knapp 13 Prozent und 16 Abgeordneten viertstärkste Landtagspartei. Das kann nicht allein an den millionenschweren Investitionen eines Münchener Verlegers in Plakate und Postwurfsendungen gelegen haben.

Gerhard Frey beackerte in einem Bundesland, dessen kommunistisch gestützte rot-grüne Regierung mit der höchsten Arbeitslosigkeit und dem niedrigsten Wirtschaftswachstum die schlechteste Bilanz von ganz Mitteldeutschland aufzuweisen hat, ein rechtes Feld, dessen Existenz keine andere Partei – nicht einmal die oppositionelle CDU – überhaupt zur Kenntnis genommen hat.

Bisherige Nichtwähler sind in Scharen zur DVU gelaufen, und über ein Viertel aller Wähler unter 30 Jahren gab der „Phantom"-Partei (wie Republikaner-Chef Rolf Schlierer seine rechtsextreme Konkurrenz charakterisierte) ihre Stimme. Das sollte den Partei-Matadoren im Bonner Konrad-Adenauer-Haus zu denken geben, die es in den letzten Jahren verstanden haben, nationalkonservative Bürger zu verprellen – offenbar in der realitätsblinden Auffassung, daß es solche kaum noch gebe. Mit der hohen Jugendarbeitslosigkeit allein kann nämlich der phänomenale Erfolg des mit nationalen und nationalistischen Parolen geführten Wahlkampfes der Deutschen Volks-Union nicht erklärt werden.

Aber auch damit hatte niemand gerechnet, daß die SPD, die noch wenige Tage vor dem Urnengang mit weit über 40 Prozent gehandelt wurde (was den SPD-Ministerpräsidenten Reinhard Höppner auf eine absolute Mehrheit spekulieren ließ), trotz Schröder-Euphorie und CDU-Wahldebakel gerade noch 1,9 Prozent zulegen würde. Mit 35,9 Prozent ist die SPD von der erträumten Mehrheit meilenweit entfernt geblieben und steht nach dem kläglichen Ausscheiden der Bündnisgrünen aus dem Parlament vor einem Scherbenhaufen ihrer rot-grünen Koalition.

SPD-Bundesgeschäftsführer Müntefering sollte daher mit der Prophezeiung eines sozialdemokratischen Siegeszuges in den Deutschen Bundestag vorsichtig sein. Ohne Bündnispartner hat die SPD am 27. September keine Chance, und ihr erklärter Wunschkombattant liegt eindrucksvoll am Boden. Die Rückkehr der Bündnisgrünen in das Bundeshaus am Rhein ist seit dem letzten Wochenende ungewisser als die der Freien Demokraten, die trotz Scheiterns an der Fünf-Prozent-Hürde im Gegensatz zu den ins Bodenlose abgestürzten Grünen Boden gutmachen konnten.

Auch der offiziell geleugnete Bündnispartner – die in PDS umbenannte SED – muß um den Wiedereinzug in den Bundestag bangen. Ihre Verluste in Sachsen-Anhalt signalisieren, daß die Hoffnung, bundesweit die fünf Prozent zu überspringen, unrealistisch ist. Die PDS muß wie 1994 auf die Zitterpartie um drei Direktmandate setzen: Ungewißheit liegt über dem 27. September. Aber auch für die Union.

Bundeskanzler Helmut Kohl hat die letzten Bundestagswahlen zu einem gut Teil in Mitteldeutschland gewonnen. Nun muß er der Gefahr ins Auge sehen, sie dort zu verlieren. Auch wenn das miserable Landtagswahlergebnis von 22 Prozent (was einem Verlust von einem Drittel entspricht) angesichts des sich abzeichnenden Wirtschaftsaufschwungs nicht auf den Septembertermin hochgerechnet werden kann, so stehen doch die Zeichen auf Sturm. Wenn in einer solchen Situation die Mannschaft weiterhin aufeinander einschlägt, statt sich auf den Gegner zu konzentrieren, ist politischer Schiffbruch angesagt.

Die Vertriebenen haben seit Sonntag gute Karten. Wenn sie am 27. September aus Enttäuschung über die Union einer Splitterpartei ihre Stimme geben oder zu Hause bleiben, verliert Kohl Wahl und Kanzleramt. Er braucht für den Wahlsieg die Stimmen der Vertriebenen mehr als je zuvor. Darum haben die Vertriebenen gute Karten wie seit langem nicht. Sie müssen sie nur ausspielen. Jetzt.

Elimar Schubbe



Verabschiedete sich mit der Abstimmung über die Preisgabe der deutschen Währung aus dem Deutschen Bundestag: Hans-Dietrich Genscher, der seinerzeit unter ominösen Umständen aus seinem Amt als Außenminister ausgeschieden war. Foto dpa

Potentiale / Von Peter Fischer

Als nach 18 Uhr die erste Hochrechnung bekannt wurde, bestätigte sich augenfällig, daß die Deutsche Volksunion (DVU) in den Landtag einziehen würde. Selbst die kurzzeitig zuvor gestreute Zweckmeldung wegen angeblicher finanzieller Unregelmäßigkeiten dieser Partei vermochte nicht mehr, das Wahlergebnis zu beeinträchtigen.

Das Umfrageinstitut FORSA registrierte zwei Wochen vor der Wahl gerade 5, sieben Tage später bereits 6 Prozent, bis am Wahlabend dann die Gemeinschaft aller Demokraten nur noch das Ergebnis von über 12 Prozent in bekannter Bestürzungsmanier zur Kenntnis nehmen konnte. Daß die Partei des Herrn Dr. Frey finanziell nicht gekleckert, sondern geklotzt hatte, ließ sich schon durch den aufwendigen Einsatz von Sportfliegern in Sachsen-Anhalt ablesen. Warum auch sparen, wenn am Ende das Geld ohnehin wieder in die Kassen zurückläuft? Doch Geld allein kann nicht die Ursache für den übergroßen Zulauf zu dieser Partei sein, auch nicht die Arbeitslosigkeit. Es ist ausschließlich das nationale Pathos, mit der sich diese Partei gewandet hat. Ist sie damit aber schon eine nationale Partei? Diese Frage aufzuwerfen heißt ihren Anfängen nachzuspüren. Als in den USA angesichts des sowjetischen Drängens die Einsicht wuchs, politisch das „falsche Schwein" geschlachtet zu haben, suchte man nach Partnern für heiße Kastanien. Der damalige US-Außenminister Dulles brachte damals das Schlagwort „roll back" auf, das die Zielvorstellung besaß, die territorialen Zugewinne Moskaus zu dämmen und schließlich gar zurückzudrängen.

Da dies in den fünfziger Jahren nur unter dem massiven Einsatz infanteristischer Kräfte und eines hohen Blutzolles möglich gewesen wäre, besann man sich der vormalig uniformierten deutschen Bösewichte, um sie (mit Ausnahme der SS, wohl aber der Waffen-SS) für den Gang in Richtung Moskau zu präparieren. Da solche Absichten auch eines propagandistischen Instruments bedurften, schlug die Stunde des begüterten Herrn Dr. Frey, der dann mit diesen Zahlungsmitteln versehen, jene Zeitung fortzuführen vermochte. Da dies zugleich die Stunde der versuchten Westbindung der Bundesrepublik war, befanden auch die Sowjets, daß eine nationale Zeitung den geknechteten Deutschen guttun würde. Also gründeten sie die „Nationalzeitung". Als aber die Westbindung der Bundesrepublik auf Grund der sattsam bekannten Me-

Schale Antworten auf konkrete Fragen

BdV-Vizepräsidentin Steinbach befragte Regierung über Vertriebenenpolitik

Die Bundestagsabgeordnete und BdV-Vizepräsidentin Erika Steinbach, MdB, CDU, hat die Bundesregierung gefragt, warum es sie sich nicht, wie es andere Staaten für ihre Mitbürger tun, in Verhandlungen für die Anliegen der Vertriebenen einsetzt:

Warum denkt die Bundesregierung nicht daran, die offenen Fragen des Vertreibungsunrechtes an Deutschen, das dem Völkerrecht und den Menschenrechten auch nach damaligem internationalen Standard widersprach, in die Verhandlungen um den EU-Beitritt Polens und der Tschechischen Republik einzubeziehen, so wie es Italien, bezogen auf Slowenien, seinerzeit getan hat?

Der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Helmut Schäfer:

Die Bundesregierung hat in den vergangenen Jahrzehnten eine konsequente Politik der Aussöhnung mit allen unseren Nachbarn verfolgt. Ohne diese Politik wäre es vor acht Jahren nicht gelungen, die Einheit Deutschlands in Freiheit zu vollenden. Heute geht es um das Zusammenwachsen ganz Europas. Die Integration der noch bis vor kurzem kommunistisch beherrschten Länder Europas in die europäischen und euroatlantischen Strukturen ist von der Bundesregierung seit Beginn der neunziger Jahre als ein vorrangiges deutsches Interesse verfolgt worden.

Der Beitritt einer Reihe von Staaten – darunter Polen und die Tschechische Republik – zur Nato und zur Europäischen Union wird neue und intensivere Möglichkeiten nachbarschaftlichen Lebens in Europa mit sich bringen, was die Erledigung einiger offener Fragen zwischen Deutschland und den genannten Nachbarländern erleichtern könnte. Zu diesen neuen Möglichkeiten wird auch die Herstellung größerer Freizügigkeit gehören.

Wie bereits im Briefwechsel zum Deutsch-Tschechoslowakischen Nachbarschaftsvertrag vom 27. Februar 1992 und in der Gemeinsamen Deutsch-Tschechischen Erklärung vom 21. Januar 1997 zum Ausdruck gebracht wird, ist die Bundesregierung überzeugt, daß der vorgesehene Beitritt Tschechiens – wie auch Polens – zur Europäischen Union die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen für die Lösung noch offener bilateraler Fragen verbessern wird.

Insbesondere setzt eine Mitgliedschaft in der Europäischen Union die Bereitschaft der Beitrittsstaaten voraus, auf dem Weg dorthin ihr Rechtssystem an das der Europäischen Union anzupassen und insbesondere Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit für Ausländer aus Staaten der Europäischen Union, letztlich also auch für seinerzeit vertriebene Deutsche, zu gewähren.

Auf die weitere Frage der Abgeordneten Erika Steinbach, MdB, CDU:

Welchen Weg gedenkt die Bundesregierung als Anwalt der deutschen Heimatvertriebenen zu gehen, um die noch offenen Fragen, wie zum Beispiel Rückkehrrecht in die Heimat oder Vermögensentschädigung durch die Vertreiberstaaten, neun Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs zu lösen?

antwortete der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Helmut Schäfer:

Die jetzige Bundesregierung hat – wie auch alle früheren Bundesregierungen – die im Zusammenhang mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs erfolgte Vertreibung von Deutschen aus ihrer angestammten Heimat stets als großes Unrecht und als völkerrechtswidrig angesehen und auch so bezeichnet. Sie wird sich auch weiterhin im Dialog mit den Regierungen unserer östlichen Nachbarländer für die legitimen Interessen der Heimatvertriebenen einsetzen.

DIESE WOCHE

Kulturbeute aus dem Krieg
Polen hält weiterhin Kunstgegenstände fest 2

Ausstellung „Via Regia"
Preußens Weg zur Krone 4

Irische Unabhängigkeit
„Es wächst zusammen ..." 5

Ein sanfter Poet
Wer war Johann Gottlieb Willamow? 7

Brudergrab für Hunderttausende
Suche nach Kriegsgräbern in Nord-Ostpreußen 13

Vergessene Kultur
Tagung zur Rettung und Erhaltung der Kirchen in Nord-Ostpreußen 23

Europas Volksgruppen (IV)
Vom Untergang zum Neuanfang 24

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe unserer Wochenzeitung liegt eine Beilage der Vertriebsabteilung bei.

chanismen vollzogen war, stellten die Sowjets ihre Zahlungen wieder ein und auf dem Felde blieb mit dem Titel die „Nationalzeitung" zurück, die nun neben mitunter durchaus aufschlußreichen historischen Studien offenbar die denkwürdige Aufgabenstellung besaß, wie Beobachter immer wieder behaupten, nationale Kräfte zu bündeln, sie aber in der Konsequenz ihrer möglichen parlamentarischen Auswirkungen immer im politischen Abseits verlaufen zu lassen. Solche Analogien lassen sich für die Gegenwart jedenfalls am Beispiel von Bremen und Schleswig-Holstein herstellen.

Entscheidend bleibt immer, was verbindet der Geldgeber mit seinen Gaben? Ein Volk, das seit Jahrzehnten die Missetaten seiner Ahnen, zumeist aber auch noch die mehrfach gesättigten Fabeln einer hemmungslosen auswärtigen Kriegspropaganda tragen muß, lechzt naturgemäß geradezu nach historischer Wahrheit und nationalpolitischer Ausformung seiner Interessen. Wer angesichts der nationalen Seinsverlorenheit der etablierten Parteien hier die Zügel anzieht, hat leichtes Spiel. Die These der CDU/CSU, wonach es rechts von ihr keine nationale Partei geben darf, hatte sich schon angesichts des Aufkommens der Republikaner erledigt. Die demagogischen Breitseiten dagegen verhinderten eine organisch wachsende bundesweite nationale Partei. Das hinterlassene Vakuum wird vermutlich nun mit Pathos, aber kaum mit Inhalt gefüllt. Für alle aber, denen das Geschick unserer Nation am Herzen liegt, sagt das Ergebnis von Sachsen-Anhalt, ein nationales Potential ist vorhanden, sogar bei jungen Menschen, die neun Jahre nach dem Fall der Mauer bereits reine Ziehkinder der Bundesrepublik sind.

Kulturraub:

Immer noch im Besitz deutscher Kunst

Der EU-Anwärter Polen muß sich internationalem Recht anpassen

Während in den vergangenen Wochen immer wieder in unseren Zeitungen etwas zu lesen war über die in die frühere Sowjetunion verschleppten deutschen Kulturgüter, schweigen sich die Medien aus über den zweiten Staat, der sich wichtige Teile des deutschen Kulturerbes angeeignet hat: Polen.

Polen will möglichst bald vollwertiges Mitglied der Europäischen Union werden; es drängt in die NATO. Die Bundesregierung unter Kanzler Kohl beteuert, sie werde alles tun, um die polnischen Wünsche zu erfüllen, obgleich es uns vermutlich viel Geld kosten wird. Kein Wort hört man aber davon, daß die deutsche Regierung darauf drängt, Polen möge als Gegenleistung endlich die deutschen Kulturgüter zurückgeben, die seit mehr als 50 Jahren überwiegend in der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau zunächst verborgen gehalten wurden, seit einigen Jahrzehnten aber der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Polen weigert sich den Artikel 28 des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages aus dem Jahr 1991 zu erfüllen, in dem sich beide Länder verpflichteten, im Verlauf des Krieges auf das Gebiet des anderen Staates gelangte Werke von Kunst und Kultur zurückzuführen. Während es in der Bundesrepublik Deutschland keine polnischen Werke dieser Art gibt, befindet sich eine unheuere Anzahl kostbarster deutscher Bücher, Urkunden, Nachlässe, Manuskripte, Handschriften und Musikpartituren in Polen. Einen genauen Überblick über alle in polnische Hände gelangten deutschen Kulturgüter hat die Bundesregierung nicht, wie sie im vergangenen Sommer auf eine Anfrage der Bundestagsabgeordneten Frau Steinbach erklärte.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden wertvolle Bestände deutscher Archive, Bibliotheken, Museen usw. aus gefährdeten Gebieten ausgelagert auch in die später von Polen annektierten deutschen Ostgebiete. Ein Teil davon wurde von den Sowjets verschleppt; der größte Teil aber ist nachweislich in polnischer Hand. Von einem kleineren Teil weiß man, daß er durch Kriegshandlungen vernichtet wurde, von einem anderen ist das Schicksal unbekannt. Stark betroffen ist die Preußische Staatsbibliothek, heute „Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz". In einer vorzüglichen Broschüre „Verlagert – verschollen – vernichtet – Das Schicksal der im Zweiten Weltkrieg ausgelagerten Bestände der Preußischen Staatsbibliothek" hat

Mozarts Handschriften liegen in Krakau neben Humboldts Nachlaß

diese wichtigste deutsche Bibliothek 1995 einen Überblick über ihre Verluste gegeben.

Danach befinden sich in der Jagiellonen-Bibliothek in Krakau Bestände der Preußischen Staatsbibliothek, die am Kriegsende ins schlesische Fürstenstein und nach Grüssau gebracht wurden. Dazu gehören mehr als 1400 Bände abendländischer mittelalterlicher und neuerer Handschriften, 19 000 orientalische und ostasiatische Handschriften und historische Drucke, Nachlässe bzw. Nachlaßteile von Alexander von Humboldt, Gustav Freytag, Hoffmann von Fallersleben und anderen. Zudem werden unter anderem 109 Handschriften Wolfgang Amadeus Mozarts von Polen unrechtmäßig zurückgehalten, darunter Teile der Opernhandschriften von „Idomeneo", der „Entführung aus dem Serail" und der „Hochzeit des Figaro".

In Krakau liegt die Handschrift der 7. Sinfonie von Beethoven und des 3. Satzes der 8. Sinfonie (die Sätze 1, 2 und 4 sind in Berlin). Acht Kantaten Johann Sebastian Bachs wollen die Polen ebenso wenig herausgeben wie seine Handschrift zum Klavierkonzert in A-Dur, des berühmten Doppelkonzerts für zwei Violinen in d-Moll, Choralvorspiele usw. Mendelssohn Bartholdys Musik zum „Sommernachtstraum", seine Schottische Sinfonie, Oratorien wie „Elias" und „Paulus" geben die Polen ebenfalls nicht heraus.

Polen begründet seine Weigerung mit der Behauptung, für die Zerstörung polnischer Kulturgüter während des Zweiten Weltkrieges seien einzig und allein die Deutschen verantwortlich. Als Ausgleich habe man sich der deutschen Kulturgüter bemächtigt.

Abgesehen davon, daß eine solche Handhabung völkerrechtswidrig ist, gibt es keine historisch fundierte Untersuchung über Verluste an polnischen Kulturgütern, die durch deutsche Willkürakte verursacht wurden. An deren Stelle treten propagandistische Pauschalbehauptungen.

Es ist in der Öffentlichkeit nicht bekannt, daß die Bundesregierung das Notwendige unternimmt, um Polen zur Erfüllung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrages zu bewegen. Möglichkeiten hätte es genug gegeben.

Jochen Arp

Früchte deutschen Selbsthasses

Steigende Kriminalität ist auch ein Symptom geistiger Verwahrlosung

In 22 Monaten der letzten zwei Jahre sind in Deutschland sechzehn Kinder sexuell mißbraucht und anschließend ermordet worden. Das bedeutet, daß rund alle 40 Tage in unserem Land ein Kind mißbraucht und ermordet wird. Seit dem Mai 1996 waren das nachfolgende Opfer: Am 11.05.1996 die elfjährige Claudia in Grevenbroich bei Köln; zwei Tage später wird ihre Leiche bei Euskirchen gefunden. Der Mörder wird nicht ermittelt. Am 11.06.1996 wird die 13jährige Ulrike aus Wardenburg vermißt; ihr Schicksal ist bis heute nicht geklärt. Am 15.08.1996 kehrt die zehnjährige Ramona aus Jena von der Schule nicht nach Hause zurück; fünf Monate später wird ihre Leiche bei Eisenach gefunden; vom Mörder fehlt jede Spur. Die zehnjährige Nicole aus Velten bei Berlin wird am 26.08.1996 von der eigenen Tante und deren Freund in die Niederlande verschleppt, wo sie Zuhältern verkauft werden soll. Das Verbrechen kann verhindert werden. Die Täter werden zu sieben beziehungsweise zweieinhalb Jahren Haft verurteilt. Am 20.09.1996 wird in Epfach (Oberbayern) die siebenjährige Natalie entführt, mißbraucht, gewürgt und bewußtlos in den Lech geworfen; sie ertrinkt. Der 29jährige Täter wird ermittelt und zu lebenslanger Haft verurteilt. In Leverkusen wird am 11.10.1996 die vierzehnjährige Sabine auf dem Schulweg überfallen, sexuell mißbraucht und ermordet. Der Täter, ein 25jähriger Arbeiter, wird verhaftet. Nächstes Opfer: Yasmin Stiehler aus dem Landkreis Peine am 18.10.1996. Fünf Tage später tötet ein 16jähriger Schüler aus Verden an der Aller den fünfjährigen Sohn einer befreundeten Familie. Am 10.01.1997 wird die zehnjährige Kim aus Varel unweit einer Autobahn bei Amsterdam geschändet und ermordet aufgefunden. Der Täter wird gefaßt und zu lebenslanger Haft verurteilt; er war einschlägig vorbestraft. Eine elfjährige Türkin wird am 27.07.1997 in Ludwigshafen von einem Zeitschriftenwerber vergewaltigt und ermordet. Am 06.09.1997 wird, zwei Tage nach dem Sexualmord an einem sechsjährigen Jungen, ein 25jähriger als mutmaßlicher Mörder gefaßt. Am 29.07.1997 wird die neunjährige Loren sexuell mißhandelt und ermordet; der Mörder gesteht die Tat am 06.11.1997. Die elfjährige Jennifer aus Versmold bei Gütersloh wird am 13.01.1998 von ihrem 25jährigen Onkel mißbraucht und ermordet. Am 02.02.1998 wird in Hamburg ein acht Jahre altes Mädchen von einem 49jährigen in dessen Wohnung vergewaltigt und schwer verletzt. In einem Kiesteich bei Peine wird am 11.03.1998 die zerstückelte Leiche des 13jährigen Markus Wachtel entdeckt, und schließlich finden am 21.03.1998 Jäger in einem Waldstück im Emsland die seit sechs Tagen vermißte Christina Nytsch tot auf; das elfjährige Mädchen wurde vergewaltigt und ermordet.

Sechzehn Fälle von sexuellem Mißbrauch von Kindern, die Mehrzahl davon mit Todesfolge durch Mord, und das in nur 22 Monaten in einem Staat, der vor wenigen Jahrzehnten noch als ein Musterbeispiel an Anstand, Moral und Tugend in aller Welt galt. Wie kann eine Perversion solchen Ausmaßes so plötzlich ein Volk befallen, das sich bisher dadurch ausgezeichnet hatte, daß es eben sexuelle Ausschweifungen, moralische Zügellosigkeit, Sittenlosigkeit, Unzucht und Liederlichkeit immer abgelehnt hatte? Das heute noch auf den totalen Zusammenbruch nach dem 8. Mai 1945 zurückzuführen, erscheint falsch. Ein solcher sittlicher Verfall hätte damals den Wiederaufbau Deutschlands, so wie er bewerkstelligt wurde, gar nicht möglich werden lassen. Der sittlich-moralische Verfall der Deutschen muß später eingesetzt haben, und er läßt sich auch orten, wenn man sich die Mühe macht, die ersten Jahrgänge der Zeitschrift „Konkret" noch einmal hervorzukramen. Bei den „68ern", den Kulturrevolutionären, fing es an: Verächtlichmachung der Ehe, Forderung nach Straffreiheit für Sex mit Kindern, Schmähung der alten Tugenden wie Treue, Pflichtbewußtsein und Aufrichtigkeit. Hinzu kam der bewußt gepflegte Haß gegen alles Deutsche. Wenn es den Deutschen nicht gelingt, in überschaubarer Zeit zu den alten Tugenden zurückzufinden, werden Deutschland und das deutsche Volk das nächste Jahrhundert nicht überleben.

Helmut Kamphausen

Kommentare

Mehr Sicherheit?

Ist es nicht herrlich? Wenn bald die D-Mark weg ist und auch Polen und die Tschechei in EU und Schengener Abkommen integriert sind, dann kann man praktisch ungehindert (und unbemerkt) zu allen unseren Nachbarn hinüberreisen und wieder zurück. Keine lästigen Kontrollen, nicht einmal mehr Geldumtausch – nichts!

Das hat auch eine Gruppe von EU-Mitbürgern aus Italien entdeckt, genauer: die neapolitanische Camorra. Mit 6200 Gefolgsleuten in 126 Clans ist sie eine der einflußreichsten Mafiabanden Europas.

Wie der Bundesnachrichtendienst (BND) weiß, ist Polen schon jetzt Hauptbasis des Drogenschmuggels nach Deutschland und Skandinavien, auch Geldwäsche funktioniert nach BND-Informationen dort ganz prächtig.

Den Deutschen dürfte diese jüngste Frucht am Baum der europäischen Integration kaum schmecken. Was wird wohl, wenn die eingangs beschriebene Öffnung auch Polen erfaßt hat? Gerade Kohl und Waigel arbeiten ja mit Volldampf darauf zu. In Bonn werden deutsche Proteste gegen Mehrkosten (EU-Fonds) und weniger Zuschüsse (Agenda 2000) weggebügelt mit dem Argument, die Osterweiterung bringe uns ja auch am meisten „Frieden und Sicherheit".

Frieden? Mit explodierenden Bandenkriegen, die ungehemmt über die Grenzen schwappen? Und Sicherheit, wenn niemand mehr an der Grenze steht, um Drogen-, Waffen- oder Menschenschmuggler schon dort abzufangen?

Abermals, so scheint es, opfern die Bonner Parteien von CSU bis Grünen vitale Interessen unseres Volkes, um einem europäischen Fetisch hinterherzulaufen. Wer „Europa" sagt, braucht sich offenbar um keinen sachlichen Einwand mehr zu scheren. Es nützt aber nichts, in Wahlkampfzeiten mehr Innere Sicherheit zu versprechen, wenn in der Praxis für das Gegenteil gesorgt wird.

Hans Heckel

Landesliga

Gerhard Schröder ist nicht nur ein Privatmann, der jeden zum Essen bitten kann. Schröder ist auch Ministerpräsident eines Bundeslandes, Kanzlerkandidat der SPD und zudem noch als Bundesratspräsident zweiter Mann der Republik. Da sollte man schon erwarten, daß er sich umhört, was sämtliche Außenminister der Europäischen Union und der ganze Deutsche Bundestag (mit Ausnahme der PDS) empfehlen: dem kommunistischen Diktator Weißrußlands jede Zusammenarbeit so lange zu verweigern, wie er die Demokratie mit Füßen tritt und die Menschenrechte mißachtet.

Doch Schröder fand es für angemessen, Alexandr Lukaschenko nicht nur auf der Hannover-Messe zu treffen, sondern ihn auch noch ins Gästehaus der Landesregierung einzuladen. „Dieser", so die SPD-nahe „Frankfurter Rundschau", „will sich zu Hause in Minsk als Gesprächspartner des Kanzlerkandidaten der SPD herausputzen ... Was Schröder da zur Überraschung der SPD-Wahlkampfplaner vorgeführt hat, war noch einmal Landesliga ... Die großen Schuhe des Kandidaten kann man nicht einfach in Hannover an der Garderobe abgeben." Und mit Blick auf die Menschenrechte kommentiert die „FR": „Der Kanzlerkandidat der SPD hat sich in alter provinzieller Gewohnheit für etwas anderes instrumentalisieren lassen." Sehr wahr.

E. S.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Elimar Schubbe
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)
Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur, Wissenschaft:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.
Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Pawel Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).
Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.
Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de

Globalisierung:

Der neue Absolutismus

Die großen Konzerne fusionieren zu immer größeren Weltkonsortien: Es droht die Entmachtung der demokratischen Staaten – und damit die ihrer Völker?

Von Dr. EDMUND SAWALL

Wenn Globalisierung als die Fähigkeit verstanden wird, weltumspannend präsent zu sein, und zwar an jedem beliebigen Ort und aus jedem beliebigen Anlaß, so bedeutet Globalisierung auch den unbegrenzten Zugang der Kräfte des Weltmarktes und – die wirtschaftliche Entmachtung der Staaten. Für Amerika war und ist es ein Prozeß, den seine wirtschaftliche und politische Elite willentlich in Gang gesetzt hat und aufrecht erhält.

In einer globalen Wirtschaft ist die Schaffung internationaler Regelwerke unerläßlich. Dies geschieht heutzutage nicht mehr mit bilateralen Abkommen zwischen souveränen Staaten, sondern mit multilateralen Vertragswerken zwischen Staatengruppen und internationalen Handels- und Wirtschaftsorganisationen. Dabei bedienen sich die Akteure weitgehend mehr oder weniger geheimer diplomatischer Verfahrensweisen.

Es gilt überwiegend, was schon Jacques Delors über die Entstehung des Maastricht-Vertrages sowie des Änderungsvertrages von Amsterdam ausführte: „Der Aufbau Europas wurde lange Zeit in nahezu geheimer Diplomatie vorangetrieben, abgeschottet von der öffentlichen Meinung in den Mitgliedstaaten. Es war die Methode der Gründerväter der Gemeinschaft, eine Art aufgeklärtes Despotentum. Kompetenz und geistige Unabhängigkeit wurden als ausreichende Legitimation zum Handeln, die Zustimmung der Bevölkerung im nachhinein als ausreichend betrachtet." Dabei hat man sich auch relativ leichtfertig über die Einholung solcher Zustimmungen hinweggesetzt.

Jüngstes Beispiel einer solchen Vorgehensweise ist die Vorbereitung eines „Multilateralen Abkommens für Investitionen" (MAI) unter dem Dach der OECD, welches nach jahrelangen Verhandlungen (seit 1995) erst vor Jahresfrist mehr oder weniger durch Zufall über

„Eine Art aufgeklärtes Despotentum"

eine Indiskretion in Kanada bekannt wurde. Inzwischen haben sich weltweit Widerstandskomitees gegen das MAI gebildet. In Deutschland hat es gar zu einer besorgten Anfrage des Bundestagsabgeordneten Michael Müller (SPD) geführt, welche am 5. Januar 1998 von der Bundesregierung beantwortet wurde. Der „Konsolidierte Textentwurf" des MAI sowie eine Kommentierung in englischer Sprache liegen mittlerweile ebenfalls vor.

Nach Auffassung der Bundesregierung handelt es sich beim MAI um einen „ersten Schritt zu einem weltweiten GATT (Welt-Freihandelsabkommen)" für Investitionen", daß „als Modell für ein die Handelsregeln ergänzendes globales Investitionsabkommen im Rahmen der Welthandelsorganisation (WTO) gelten" kann. Damit sollen die weltweit über 350 Milliarden US-Dollar Direktinvestitionen pro Jahr gefördert und geschützt werden.

Entgegen einer früheren Äußerung aus dem Bundeswirtschaftsministerium, daß es legitim sei, „den normalen Bürger nicht zu fragen, unter welchen Rahmenbedingungen ein Unternehmen im Ausland investieren kann", ist die Bundesregierung der Meinung, daß „es den international üblichen Gepflogenheiten (entspricht), bloße Arbeitsentwürfe wegen ihres vorläufigen Charakter grundsätzlich nicht zu veröffentlichen". Auf Anfrage will sie aber über den Stand der aktuellen Verhandlungen (vermutlich sehr zurückhaltend) informieren.

An den Verhandlungen sind derzeit 29 OECD-Mitgliedsstaaten sowie die EU beteiligt, die über 70 Prozent der Investitionen und 72 Prozent des Welthandels auf sich vereinigen. Der OECD-Ministerrat will dieser Tage die Verhandlungen abschließen. Strittig zwischen den USA und der EU ist allerdings noch, ob „ein verbindliches Verbot von extraterritorialen Boykottmaßnahmen (z. B. ‚Helms/Burton' – Sanktionsgesetzgebung der USA gegen Kuba und jeden seiner Handelspartner) enthalten sein soll".

Mit dem MAI-Abkommen werden den weltweit operierenden Konzernen völkerrechtlich wirksame Grundlagen geschaffen, die sie weitgehend von nationalen Rechtsnormen unabhängig machen sollen. Das MAI erweitert und vertieft „die Verfassung einer einheitlichen Weltwirtschaftsordnung" der WTO, legt das Recht auf wirtschaftliche Einmischung fest, indem es z. B. Nationalisierungs- und/oder Abwehrmaßnahmen verbietet. So soll u. a. festgelegt werden, daß die Konzerne gegen Sanktionsmaßnahmen von Regierungen geschützt werden, die gegen sie wegen Tätigkeiten gerichtet sein können, mit denen sie gegen Standards für Arbeit, Umweltschutz und Menschenrechte in anderen Ländern verstoßen. Die Souveränitätsrechte unabhängiger Nationalstaaten werden einmal mehr ausgehöhlt. Die von der Wirtschaft und den Politikern verbreiteten Erklärungen für den eigenen Niedergang gipfeln stets in einem Hinweis auf die Globalisierung. Internet, niedrige Transportkosten und grenzenloser Freihandel lassen die ganze Welt zu einem einzigen Markt verschmelzen. Dies schafft harte globale Konkurrenz auf den Absatz- und Arbeitsmärkten. Die Jobverluste durch die transnationalen Verflechtungen sind bedrohlich. Noch schwerer wiegt aber, daß die alten Gegenstrategien der nationalen Sozial- und Wirtschaftspolitik ausgehebelt werden.

Deutsche Unternehmen schaffen neue Arbeitsplätze nur noch im billigeren Ausland. Die Führungsriege der Republik kennt nur noch eine Antwort: Anpassung nach unten. Die Verteidiger des Sozialstaates kämpfen auf verlorenem Posten. Und wo bleibt die gesellschaftliche Verantwortung der Unternehmen gegenüber ihren nationalen Gesellschaften? Per Saldo schaffen Deutschlands Konzerne im Ausland kaum zusätzliche Jobs, sondern kaufen zumeist nur dortige Unternehmen, um anschließend die Belegschaft auszudünnen und regionale Märkte zu versorgen. Gleichzeitig aber bauen sie entsprechende Arbeitsplätze im eigenen Land ab.



Das neue Machtzentrum der „Einen Welt"? *Die New Yorker Börse an der Wall Street*

Manager sind gezwungen, sachlich und international zu denken und zu handeln. Dies gelingt auf Dauer nur jemandem, der auch so empfindet und danach lebt. „Die Globalisierung führt zu einem Tempo des Strukturwandels, der von immer mehr Menschen nicht verkraftet wird", bemerkt Tyll Necker, der langjährige Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI). Eine seriöse Diskussion der Auswirkungen der Globalisierung ist längst überfällig. Die gegenwärtige Dynamik überfordert offenbar alle – keineswegs nur die einfachen Wähler, sondern auch die vermeintlich so verwundbaren Global Player.

Wie aber sollen die Menschen solche Wandlungsprozesse mit- bzw. nachvollziehen können, wenn sie durch eine „absolutistische globale Geheimdiplomatie" von den Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozessen ausgeschlossen werden? Kompetenz und geistige Unabhängigkeit reichen eben nicht als Berechtigung zum Handeln. Es bedarf in demokratisch aufgebauten Gesellschaften der Zustimmung der Völker. Der moderne Tanz ums „Goldene Kalb" manifestiert sich dabei in einer vielschichtigen Umverteilungspolitik, d. h. der materielle Kampf aller gegen alle wird bestimmt durch das Verlangen, einen möglichst großen Anteil von dem Wohlstandskuchen mit möglichst geringem Leistungsanteil zu erobern.

Eine entscheidende offene Frage ist, ob die globale Zukunft, so sie denn eine unaufhaltsame Entwicklung ist, ein globaler liberalistischer Kapitalismus oder eine globale soziale Marktwirtschaft sein wird? Getrieben und getragen wird die Globalisierung derzeit vom „Globalen Kapitalismus". Aber schon regen sich die linken sozialistischen Kräfte, die eine Befriedigung der sozialen Komponenten einklagen, natürlich mit Forderungen nach dirigistischen gesellschaftlichen/staatlichen Regulierungen. In Sorge um die sozialen Standards in der Welt sind ihnen die zunehmenden Deregulierungsmaßnahmen ein Dorn im Auge.

Die zweite entscheidende offene Frage ist, ob die globale Zukunft einem schrankenlosen internationalistischen Konzept folgt, welches jede nationalstaatliche Souveränität aushöhlt und letztlich in einer „Eine-Welt-Regierung" endet, oder ob es eine, die nationalen Belange berücksichtigende Entwicklung gibt, die sich organisch und schrittweise entfaltet.

Bei der globalen Betrachtung der wirtschaftlichen Zukunft spielt vor allem die Verschuldung der jeweiligen Wirtschaftsräume eine erhebliche Rolle. Wie wirkt sich aber der Globalisierungsprozeß in den Ländern aus, die Rekordsummen an Investitionen der multinationalen Konzerne und Banken aufneh-

Instrument IWF

men? Die Antwort, die wir in diesen Tagen durch negative Schlagzeilen aus allen Teilen der Welt bekommen, zeigt eine zunehmende Abhängigkeit der Staaten von den internationalen Finanzorganisationen. Der Konkurs ganzer Staaten ist nicht mehr nur theoretisch denkbar, sondern kann praktisch eintreten.

Dann erscheinen die Vertreter des „Internationalen Währungsfonds" (IWF) und entwickeln ihre Strategien. Diese bestehen darin, daß ein überschuldetes Land angewiesen wird, seine Währung drastisch abzuwerten. Diese Abwertungen sollen die Exporte wettbewerbsfähig machen. Dann wird dem Schuldnerland auferlegt, die Gesetze zu liberalisieren, ausländische Eigner zuzulassen und den traditionellen staatlichen Sektor zu eliminieren, der für die Entwicklung eines Schwellenlandes von hoher Bedeutung ist. Ausländische Konzerne können nach der erzwungenen Abwertung der Währungen und Öffnung der Märkte einheimische Betriebe in Ostasien oft zum Spottpreis erwerben.

Es ist nicht überzogen, wenn man feststellt, daß das „Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen" (GATT) bzw. in dessen Nachfolge die „Welthandelsorganisation" (WTO), der „Internationale Währungsfond" (IWF) und die Weltbank als „institutionelle Brechstangen" arbeiten, um die Globalisierung voranzutreiben. Dies geschieht weitgehend hinter verschlossenen Türen unter Führung ihrer keiner parlamentarischen Kontrolle unterliegenden Generaldirektoren und deren Stäbe, ganz im Sinne einer Geheimdiplomatie, die nach dem Selbstverständnis der Vereinten Nationen (UNO) eigentlich längst überwunden sein sollte.

Kommentar:

Diepgen wider die Abrißbirne

Die Abrißbirne hat in Deutschlands Hauptstadt vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg makabre Bedeutung erlangt. Nun baumelt erneut das Schreckgespenst über der Stadt und hat drei symbolträchtige Wahrzeichen im Visier: Den Zentralflughafen Tempelhof, die Deutschlandhalle und insbesondere das arg heruntergekommene Olympiastadion.

Von einer schier unüberwindlichen Kostenhürde bei einer Wiederherstellung, vor allem für das Stadion, wird gesprochen. Neuplaner sind allenthalben am Werk. Allerdings tauchen auch gelegentlich Verdächte auf, hier handele es sich um eine Art architektonischer Politkosmetik, stammen doch alle drei Bauwerke aus den immer umstrittener werdenden 30er Jahren. Wahnwitz wäre das, denn Berlin hat allen Grund, seine Wahrzeichen zu bewahren. Noch sind die vom großen Krieg geschlagenen Wunden deutlich sichtbar.

Des Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen jüngst vor der Presse geäußerte Zusage, wonach im Falle einer Vergabe der Fußballweltmeisterschaft nach Deutschland „das Olympiastadion eine attraktive Spielstätte sein wird", ist in der Tat Balsam für die Seelen all jener, die sich vor einem weiteren Identitätsverlust der Stadt Berlin fürchten. Bleibt also die Frage, wer den moderaten Umbau und die Modernisierung der Arena im ehemaligen Reichssportfeld finanziert? Es liegt nicht zuletzt an Bonn, Diepgens erfreuliches Signal zu verstehen. Und übrigens: Der Regierende ließ durchblicken, daß das letzte Wort zu Tempelhof und Deutschlandhalle noch nicht gesprochen ist.

J. Peter Achtmann

Ausstellung:

„Via Regia – Preußens Weg zur Krone"

Bemerkenswerte Schau zu zwei bedeutenden historischen Ereignissen

Wie ein Findling im eigentlichen Sinn des Wortes steht eine in Stein gehauene preußische Königskrone unübersehbar inmitten einer bemerkenswerten Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin. Der Koloß ist ein kürzlich ausgegrabener Gebäudeschmuck ungekannter Herkunft und eignet sich vorzüglich als visuelle Klammer für die gezeigten Exponate zum Thema „Via Regia – Preußens Weg zur Krone".

Die Betrachter, das sei vorweg gesagt, haben es nicht mit einer „lauten" Ausstellung zur Auseinandersetzung mit dem zu tun, was gemeinhin unter Preußen verstanden wird. Vielmehr ist es eine „leise", aber um so eindringlichere Schau zu den beiden bedeutenden Krönungen des 1947 von den Besatzungsmächten widerrechtlich aufgelösten Staates Preußen: Die Inthronisationen des Kurfürsten Friedrich III. und nachmaligen Königs Friedrich I. im Jahr 1701 sowie die Krönung Wilhelms I. im Jahr 1881 in der preußischen Haupt- und Residenzstadt Königsberg.

Die Wege, die zu jenen Krönungen im Schloß und Dom der Pregelstadt führten, hatten in beiden Fällen – jeder auf seine Weise – etwas mit geschickter Staatskunst zu tun. Bereits 1680 hatte der Große Kurfürst von Brandenburg die Anerkennung seiner Souveränität über das zuvor schon mit der fränkischen Linie des Hauses Hohenzollern verbunden gewesene und aus einem Ordensstaat hervorgegangene Herzogtum Preußen erlangt.

Sein Sohn Friedrich III. hatte als erklärtes Ziel eine Standeserhöhung vor Augen. Kaiser Leopold I. hatte schließlich nichts dagegen, dem Brandenburger die königliche „Dignität" zu gewähren. So reiste denn Friedrich III. Ende 1700 mit großem, aber im Vergleich zu anderen europäischen Königshäusern dennoch preußisch-bescheidenem Gefolge in die Residenzstadt Königsberg, um sich am 18. Januar 1701 schließlich die Krone aufs Haupt zu setzen. Wichtig für des Kaisers Zustimmung: Diese Königswürde war ähnlich wie jene Sachsens und Hannovers (Polen und England) von außen aufgenommen worden, denn das Ordensland Preußen hatte formell nicht zum Heiligen Römischen Reich gehört.

Im Mittelpunkt der dazu gezeigten Exponate steht die „Krönungsgeschichte von Johann von Besser mit 29 Radierungen zur Darstellung des Krönungszuges von Johann Georg von Wolffgang aus dem Jahr 1712. Nicht minder bedeutsam sind beispielsweise Dokumente zur Stiftung des Schwarzen Adlerordens sowie Zeugnisse, die die Wichtigkeit der königlichen Salbung belegen.

Rund 160 Jahre danach ließ Wilhelm I. nicht ohne Grund am selben Ort sich die Krone des Hauses Hohenzollern reichen, um sie sich dann selbst aufzusetzen. Eigentlich sah die neue preußische Verfassung des Jahres 1850 keinen Akt der Krönung mehr vor und auch die Erbhuldigung mit dem Gelöbnis der Stände stand außerhalb der verfassungsrechtlichen Regelungen.

Einwände des Staatsministeriums entkräftete Wilhelm I. aber mit der Zusage, alle Kosten aus der hauseigenen Schatulle zu begleichen. Dazu und zu zahlreichen anderen Hintergründen dieser Krönung gibt die Schau im Bibliheksgebäude reichlich Auskunft. Dies noch bis zum 10. Mai.

Konrad Rost-Gaudenz



Krone als Gebäudeschmuck, unlängst gefunden auf dem Gelände der Berliner Staatsbibliothek

Foto aus Katalog Via Regia / Preußens Weg zur Krone, Duncker & Humblot, Berlin, 38 Mark

Stammtisch

Der Stammtisch im Deutschen Haus wunderte sich nicht, als die Kommunisten Gysi und Brie am Abend der Sachsen-Anhalt-Wahl, vollintegriert in das „demokratische Spektrum" der Gesprächsrunden von Frau Christiansen und Herrn Böhme, ihr blankes Entsetzen über den 13-Prozent-Stimmenanteil der extremistischen Phantom-Partei DVU zur Schau stellen konnten. Haben sich doch schon seit Jahren die Medien am Unterhaltungswert des Genossen Gysi ergötzt, die Kommunisten sorgfältig gehegt und gepflegt und damit extremistisches Denken und Handeln publizistisch gefördert.

So kam denn auch am Wahlabend kaum einer auf den Gedanken, die für Kommunisten und DVU abgegebenen Stimmen zu addieren, um dabei festzustellen, daß rund ein Drittel der Wähler Sachsen-Anhalts den beiden extremistischen Parteien PDS und DVU ihre Stimmen gegeben hat. Der Stammtisch hingegen meint, daß die extremistische Bedrohung unserer Demokratie – ähnlich wie zu Zeiten der Weimarer Republik – von einer unheiligen Allianz von Kommunisten und Neonazis ausgeht, gerade weil beide von sich behaupten, der einschiedenste Gegner des anderen zu sein.

Die (noch) großen Parteien aber müssen endlich die Probleme, Sorgen und Ängste der Bürger aufgreifen und ernst nehmen – und dürfen sie nicht den Extremisten überlassen. Der Umstand, daß zwei Tage vor der Sachsen-Anhalt-Wahl der Deutsche Bundestag die Deutsche Mark zu Grabe trug, nur die Kommunisten im Parlament dagegen stimmten und die DVU mit der Parole „Wir wollen die DM behalten" Volkes Stimme im Wahlkampf artikulierte, sollte allen Demokraten zu denken geben, meint der Stammtisch.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Immer wieder ein Homunculus

Erschreckende US-Zukunftsvisionen / Von J. Peter Achtmann



Ein bemerkenswertes Foto ging dieser Tage in den Medien um die Welt. Es zeigte den toten Körper eines alten Mannes, ärmlich bekleidet und ohne Aufhebens in einer nicht minder armseligen Hütte aufgebahrt. Es war der Leichnam des einstigen roten Diktators in Kambodscha, Pol Pot, auf dessen Konto Morde an unschuldigen Menschen seines Landes in Millionenhöhe gehen. Um sogenannnter revolutionärer Ideen willen ließ er seine Opfer bestialisch abschlachten und verscharren. Vor allem auf die Intelligenz des Landes hatte er es abgesehen, um dadurch, wie er es im Jargon seiner roten Banden nannte, den Weg für einen neuen Menschen freizumachen.

Die grauenvollen Geschehnisse in Kambodscha waren gewissermaßen Gipfelpunkt und logische Konsequenz jener Zielvorstellungen, mit denen der Kommunismus unter Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin, in der Sowjetunion zur Eroberung der Welt angetreten war. Nicht nur ein neues soziales System, sondern eine neue Spezies Mensch sollte den Globus umspannen. Außer Hammer und Sichel stand auf der Fahne, unsichtbar, des Philosophen Feuerbachs Wort, daß sich der Mensch Gott nach seinem Bilde schuf und nicht umgekehrt. Daß auch der Nationalsozialismus mit diesem neuen Menschen spekulierte, ist allenthalben wohlbekannt. So schauerlich derart makabre Kreativität auch erscheinen mag, so ist sie doch die immer wieder zu Tage tretende dunkle Seite der Menschen mit ihrem unsäglichen Wunsch, sich selbst zu gestalten und den kosmischen Gesetzen, Gott, ein Schnippchen zu schlagen.

Wer allerdings der Annahme war, nach dem weitgehenden Ende des real existierenden Sozialismus sei auch dieser Albtraum vom Homunculus verebbt, der sah sich spätestens nach der Lektüre eines in der als fortschrittlich geltenden Tageszeitung „Frankfurter Rundschau" veröffentlichten Interviews mit dem US-amerikanischen Physikprofessor und namhaften Wissenschaftsautor Michio Kaku gründlich getäuscht.

„Wir werden Maschinen und neue Lebensformen schaffen, die bisher nicht existierten", diagnostiziert der Wissenschaftler, der für eine entsprechende Buchveröffentlichung etwa 150 der besten US-Forscher interviewt haben will.

Kaku räumt zwar ein, daß ethische Fragen angesichts derartiger Prognosen enorm sein werden. Die Forschung werde es aber bewerkstelligen, beispielsweise Menschen 200 und mehr Jahre alt werden zu lassen. Das Entstehen sogenannter Designer-Kinder „mit blonden Haaren, blauen Augen und großer Intelligenz" könne dem Wissenschaftler zufolge zu einer Selbstverständlichkeit werden. Die dazu notwendige Gen-Manipulation sowie die Computer-Revolution sieht Kaku als grenzenlos und damit, wie er meint, als einen wesentlichen Beitrag zur Weiterentwicklung immer stärkerer weltweiter Demokratie.

Daß dem Gen-Manipulator und dem Computer-Bediener auch Grenzen gesetzt sind, die auch etwas mit der aller Wahrscheinlichkeit nach unsterblichen Seele des Menschen zu tun haben, kommt für den Wissenschaftsautor kaum in Betracht. Wie sollte es auch, ist doch eben jener Seelebegriff seit Jahrzehnten für die Wissenschaft und insbesondere für die Psychologie weitgehend ausgeklammert.

So läßt denn Kaku den staunenden Leser unumwunden wissen: „Wir reden davon, daß wir eine göttliche Macht in die Hand bekommen werden. In der griechischen Mythologie konnten die Götter Leben erwecken. Im 21. Jahrhundert werden wir diese Macht haben. Wir haben das Wissen dazu."

Hier bietet sich also erneut und ungeachtet der geschilderten bitteren Erfahrungen das uralte Stigma des Menschengeschlechts. Es ist jener Pakt, den Faust im gleichnamigen epischen Gedicht Goethes mit der Magie schließt, um zu neuen Ufern zu gelangen. Es ist der prometheische Mensch, der so spricht und dem Irrglauben von der Endlosigkeit des Positivismus verfallen ist. Ihm steht der Brückenbau nach innen, zur Seele, gegenüber, jener Seele, die eingebettet ist in die Göttlichkeit des Kosmos. Es heißt sich zu entscheiden.

Mitteldeutschland:

Senfglas für Sprachschnitzer

Bautzener Verein sorgt sich um deutsches Wortgut

Anglizismen im deutschen Sprachgebrauch möglichst tilgen, das ist eine der Grundregeln, die im journalistischen Alltag zu beherzigen ist. Und dies nicht von ungefähr. Längst ist unsere Sprache überfrachtet mit Englischsprachigem, das sich im Wortfluß eines deutschen Satzes immer als Stilbruch ausnimmt.

Diesen Pferdefuß bekam die Sprache in Westdeutschland im Fahrwasser amerikanischer Umerziehung beigebracht, das seit 1945 seine schaumigen Wellen schlägt. Selbstredend ist man in den alten Bundesländern gegenüber daraus erwachsenen, amerikanisierten Auswüchsen nach nunmehr über einem halben Jahrhundert „gewohnheitsrechtlich" abgestumpft.

Die Bürger in den neuen Bundesländern gehen an den vermeintlichen Siegeszug der Anglizismen über das gemeinsame Sprachgut indes noch jungfräulich und hellhöriger heran. Gesamtdeutsche Wahrnehmung braucht wohl die wechselseitige Distanz:

So macht seit Anfang diesen Jahres ein kleiner Verein in der Oberlausitz von sich Reden, der sich des Problems auf humorvolle Weise annimmt. Der „Sprachrettungsklub Bautzen", dem mittlerweile 30 Mitglieder angehören, trifft sich allmonatlich, um nach Wegen zu suchen, die den Mißstand bewußt machen sollen. Sein Hauptinitiator Diethold Tietz (Jan-Skala-Straße 34, 02625 Bautzen), gebürtig aus Weimar, und deshalb nach eigenen Angaben „mit einem besonderen Herz für die deutsche Sprache" ausgestattet, hatte dazu Gleichgesinnte um sich gescharrt.

Dies als Reaktion auf den „täglichen Frust nach der Wende", der sich aus dem Tatbestand nährte, daß die Lausitzer Rede, zunehmend durchsetzt mit bislang ungekannten Worten, mehr und mehr zur „Mickymaus-Sprache" mutierte. „Aus uns völlig unverständlichen Gründen", wie der Diplomingenieur versicherte. Schließlich hätte man sich zu sozialistischer Zeit auch keine russischen Wörter zu eigen gemacht. Die Sprachgebilde der Besatzungsmacht seien in Mitteldeutschland als exotisch und damit unannehmbar empfunden worden.

Aber auch gegen alle übrigen, medial verbreiteten Schlampereien im Umgang mit der deutschen Sprache zieht der Verein zu Felde: Dazu ist eigens für die Bautzener Lokalpresse ein sogenannter „Sprachschuster" in Arbeit, in dem alle schlechten Beispiele verbucht sind, allen voran der Mißbrauch des Dativs. So geriet auch der örtliche Kreistag auf den Prüfstand und erhielt für sein mangelhaftes Abschneiden ein „goldenes Senfglas".

Kerstin Patzelt

In Kürze

Schuldenberg erlassen

Der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Carl-Dieter Spranger, wies erneut Vorwürfe aus dem Ausland zurück, die Bundesrepublik engagiere sich in der Entwicklungs- und Schuldenhilfe nicht ausreichend. Wie er anführte, hätte die Bundesrepublik Deutschland seit 1978 den am wenigsten entwickelten Staaten Schulden in Höhe von 16,4 Milliarden DM erlassen und auf Forderungen aus Handelsgeschäften in einem Volumen von 5,4 Milliarden DM verzichtet.

Jede dritte Mark

Die Sozialleistungen betrugen in der Bundesrepublik Deutschland 1997 1256 Milliarden DM. Das geht aus dem Sozialbericht hervor, den das Bundesarbeitsministerium jetzt vorgelegt hat. Ins Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt gesetzt, ergibt sich daraus eine „Sozialleistungsquote" von 34,4 Prozent. Damit wird jede dritte erwirtschaftete Mark für Soziales ausgegeben.

KPM ohne Chef

Im Streit um die Sanierung der finanziell angeschlagenen Königlichen Porzellan-Manufaktur (KPM) in Berlin hat deren Geschäftsführer Harald Gänz sein Amt jetzt niedergelegt. Bereits seit August 1997 ist bekannt, daß die KPM, die seit längerem rote Zahlen schreibt, ihr Eigenkapital aufgebraucht hat.

Gedenkfeier

Die traditionelle „Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung" des Bundes der Vertriebenen, der Vereinigten Landsmannschaften, des Landesverbandes Bayern und der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern findet am 8. Mai 1998 statt. Treffpunkte sind um 14 Uhr das Mahnmal für Flucht und Vertreibung sowie das Ehrenmal für die gefallenen und vermißten Soldaten beider Weltkriege in Oberschleißheim.

Irland:

„Es wächst zusammen..."

Die Region ist erst mit dem Ende der englischen Unterdrückung befriedet

Bis zur Vereinigung der Republik Irland mit der demnächst über ein eigenes Parlament und eine eigene Regierung verfügenden britischen Provinz Nordirland werden noch etliche Jahre ins Land gehen, doch schon heute kann man die Lage mit den Worten Willy Brandts kommentieren: „Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört!" Washingtons weltpolitische Dominanz, Dublins zäher diplomatischer Druck und Londons Desinteresse an Ulster haben den Ausschlag gegeben, daß nun ein grenzüberschreitender „Nord-Süd-Rat" gebildet werden kann, bei dem es auf Dauer sicherlich nicht bleibt. Der Rubicon, besser gesagt: der Foyle (Grenzfluß westlich von Derry), ist überschritten. Alles Weitere wird seine Eigendynamik entwickeln, zumal der Anteil der gesamtirisch gesinnten Katholiken in Nordirland stetig wächst und die in den letzten Jahren dank der EU-Hilfen deutlich größer gewordene Wirtschaftskraft der Republik die ökonomische Barriere zwischen dem traditionell eher unterentwickelten Süden und dem schon früh industrialisierten Norden weitgehend abgebaut hat.

Das am 10. April abgeschlossene Stormont-Abkommen schreibt explizit fest, daß die Bevölkerung Nordirlands selbst über ihre staatliche Zukunft entscheiden kann. Daß andererseits der Vertrag den Verzicht der Republik Irland auf den in den Verfassungsartikeln 2 und 3 festgelegten Wiedervereinigungsanspruch beinhaltet, dient vor allem dem Wunsch Londons, diplomatisch das Gesicht zu wahren. Letztlich haben dies offenbar auch die führenden Vertreter von Sinn Féin erkannt, die, anders als eine „Verrat" witternde parteiinterne Minderheit „republikanischer Fundamentalisten", an die Kraft der gesamtirischen Fakten glaubt. Dabei können sie sich auf die Rückendeckung ihrer mächtigen irischstämmigen bzw. „gälophilen" Freunde jenseits des Großen Teiches verlassen. Auf dem für Mai geplanten Sonderparteitag von Sinn Féin wird es mit ziemlicher Sicherheit eine mehrheitliche Zustimmung zu dem geschichtsträchtigen Abkommen geben.

Parteinahme für Einigungsbestrebungen liegt auf der Hand

Als sich der Verfasser dieser Zeilen in den „heißen Tagen" des Bürgerkrieges, als britische Panzerspähwagen noch zum alltäglichen Straßenbild von Belfast und Derry gehörten, einmal mit einer kleinen Gruppe in die Hochburgen der Radikalen hineinbegab, bekam er zuerst in der berühmt-berüchtigten protestantischen Shankill Road von einem Anhänger der militanten UVF (Ulster Volunteer Force) Worte der Bewunderung für den Deutschen Martin Luther zu hören. Nur wenige hundert Meter entfernt, in den Hinterhöfen der abschreckend häßlichen Hochhaussiedlung „Divis Flats" wurde ihm die Hochachtung der IRA-Sympathisanten für die historische Unterstützung des irisch-republikanischen Kampfes durch die Bundesrepublick Deutschland versichert. Auch in ihrer Deutschfreundlichkeit ist die irische Insel, wie in so vielem anderen, bis heute eine Einheit geblieben.

Bei allem Verständnis für die historischen Motive und aktuellen Ängste der großbritannientreuen Protestanten liegt aus deutscher Sicht eine Parteinahme für die irischen Einigungsbestrebungen auf der Hand. Über die tiefenpsychologischen Wurzeln der gegenseitigen deutsch-irischen Zuneigung und die Ähnlichkeiten im Nationalcharakter (einschließlich der latenten Minderwertigkeitsgefühle) ließen sich ganze Bücher schreiben. Außenpolitisch würde ein einheitliches Irland ohne Zweifel eine Stärkung der deutschen Position innerhalb der EU bedeuten. Doch ganz gleich wie die beiden Volksabstimmungen am 22. Mai und die ersten nordischen Regionalwahlen am 25. Juni ausgehen mögen, der heutige Medienjubel über den Höhepunkt im Friedensprozeß sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß es noch auf absehbare Zeit Terroropfer und vor allem tiefsitzenden Haß auf beiden Seiten geben wird. In Nordirland ist jahrzehntelang soviel Blut geflossen, daß dieses nicht von einigen Tropfen Tinte der Politiker überdeckt werden kann. Und vor allem: auch in diesem Konflikt wird man es letztlich nicht allen recht machen können.

Martin Schmidt

Zitate · Zitate

„Wie manchen noch in Erinnerung sein dürfte, bemühte sich Frankreich während der Verhandlungen über den Locarno-Vertrag, sich das Durchmarschrecht für seine Truppen durch Deutschland zu sichern, im Falle, daß seine Verbündeten im Osten von Rußland angegriffen würden. Es war möglich, eine vage Formel zu finden, die uns die Möglichkeit gab, dieses Durchmarschrecht abzulehnen. Aber gesetzt den Fall, die Franzosen wären tatsächlich einmarschiert, dann hätten wir automatisch in einen Krieg mit der Sowjetunion verwickelt werden können; denn wir hätten ja keinen militärischen Widerstand gegen die Franzosen leisten können. Aus diesem Grunde begannen die Verhandlungen mit Rußland über die Zusicherung gegenseitiger Neutralität im Falle eines Krieges. So waren wir wenigstens formal-völkerrechtlich gesichert. Über jede Phase dieser Verhandlungen wurde der englische Botschafter in Berlin, Lord d'Abernon, eingehend informiert. Lord d'Abernon hat unsere damaligen Absichten durchaus verstanden, unsere Haltung gebilligt, weniger freilich den Aufenthalt deutscher Offiziere in Rußland. Aber ich habe dafür gesorgt, daß dieses System langsam abgebaut wurde, ohne daß wir dabei Schaden genommen haben. Im Gegenteil: unsere außenpolitische Lage hatte sich dadurch wesentlich gebessert."

*

„Beide Verträge bezweckten nichts anderes, als Deutschlands geopolitische Lage für die Stabilisierung des politischen Gleichgewichts in Europa und so des Friedens auszuwerten. Diese Aufgabe hat Deutschland mit Hilfe dieser Verträge mit viel Erfolg erfüllt. Eine solche Aufgabe hätte Deutschland dank seiner geographischen Lage nach dem Zweiten Weltkrieg wieder erfüllen können. Ob es heute noch möglich ist, vermag ich nicht zu sagen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde von unserer Seite Jahre hindurch wieder eine rein dogmatische Außenpolitik betrieben, wie das seit Bismarcks Abgang bis 1926 leider immer der Fall gewesen ist. In der Außenpolitik muß jede Dogmatik abgelehnt werden. Man muß weitschauende Ideen haben über das, was sich vielleicht einmal als Möglichkeit entwickeln kann, um schnell zugreifen zu können, wenn sich eine solche Möglichkeit plötzlich ergeben sollte. Plötzliche Stellungswechsel in der Außenpolitik sind aber in keinem Land so möglich und so häufig wie in Sowjetrußland. Darin liegt die Stärke eines totalitären Systems."

Heinrich Brüning
Deutscher Politiker, in seinem Vortrag „Die Vereinigten Staaten und Europa" 1954

*

„Wir erleben dieses Resultat der Kulturrevolution von 1968 jetzt als die Hölle, denn mit Tradition und Religion ist unsere sittliche Substanz verflogen. Wir wissen nicht mehr, wer wir sind." *Horst Mahler*
Mitbegründer des Berliner „Sozialistischen Anwaltskollektivs" und ehemaliger RAF-Terrorist

*

„Wir lehnen uns gegen die Wiederherstellung des Deutschen Reiches der Vergangenheit auf...Ein föderalistisches Deutschland und eine wirksam kontrollierte Ruhr sind die Grundbedingungen für die Sicherheit Frankreichs."

Georges Bidault
Französischer Außenminister 1948

Unruhe im Land der „polnischen Piasten"

Der Regierungsentwurf zur Gebietsreform scheitert an der unterschiedlichen Interessenlage

Der Regierungsentwurf zur Gebietsreform, der die Verkleinerung der Zahl der Woiwodschaften von 49 auf zwölf vorsieht, scheint im Parlament nicht die nötige Mehrheit zu finden. Nachdem das Bündnis Demokratische Linke (SLD) den Gesetzesentwurf endgültig ablehnte und statt dessen die Bildung von 17 Bezirken anstrebt, signalisierten auch Mandatsträger der Koalition, im Sejm gegen die Reform zu stimmen. Hierbei handelt es sich um 40 Abgeordnete des Wahlbündnisses „Solidarność" (AWS) und um acht von der Freiheitsunion (UW), die ihre Wahlkreise in Bezirken haben, die zur Liquidation vorgesehen sind. Die Gegner des Regierungsentwurfes bilden somit im Sejm derzeit die Mehrheit. Teile der AWS fordern inzwischen auch den Rücktritt von Michal Kulesza, dem Regierungsbeauftragten für die Reformdurchführung.

Ursprünglich sollte die angestrebte Gebietsreform bereits Ende Januar dem Parlament vorgelegt werden. Daß es erst am 13. März dazu kam, führen politische Beobachter auf die mangelnde Konsensfähigkeit innerhalb der Koalition und auf die geringe Durchsetzungsfähigkeit des Ministerpräsidenten Jerzy Buzek (AWS) zurück. Obwohl von Anfang an die „12er Lösung" angestrebt wurde, verwickelte sich die Regierung wiederholt in Diskussionen, bei denen es darum ging, welche Bezirke zusätzlich bestehen bleiben sollten. Hierzu wurde seitens der Verwaltungsexperten wiederholt Unverständnis geäußert, weil die Eckpunkte, die eine zukünftige Region erfüllen muß, bekannt seien. Im einzelnen handelt es sich bei diesen Voraussetzungen um das Vorhandensein wissenschaftlicher Einrichtungen (u. a. Universität), einer wirtschaftlichen Vielfalt, einer bereits

Ministerpräsident Buzek warf den Deutschen Machtwillen vor

ausgebauten Infrastruktur (u. a. Flughafen), aller Medienbereiche (u. a. Fernsehanstalt) sowie die Mindesteinwohnerzahl von drei Millionen.

Derweil wuchs von Tag zu Tag der Widerstand innerhalb der Bevölkerung. Die sachlichen Argumente traten in den Hintergrund, dubiose historische Argumente in den Vordergrund. Im Bezirk Oppel beruft man sich unter anderem darauf, daß es das „Land der polnischen Piasten" sei. Allerdings erfüllt dieser landwirtschaftlich geprägte Bezirk nur einen der Eckpunkte (Universität); die Einwohnerzahl liegt sogar bei nur 900 000. In diesem Teil Oberschlesiens, wo jeder dritte Bewohner deutscher Nationalität ist, hat sich der größte Widerstand formieren können.

Die deutsche Volksgruppe forderte bereits im letztjährigen Wahlkampf den Fortbestand des Bezirks und zusätzlich die Rückgliederung jener Kreise, die 1975 bei der damaligen Gebietsreform rein polnischen Bezirken angegliedert worden waren und in denen überwiegend Deutsche leben.

Die Volksgruppe befürchtet, daß sie in der geplanten Region „Oberschlesien", den die heute bestehenden Bezirke Oppeln, Tschenstochau, Kattowitz sowie der Kreis Teschen bilden sollen, einer untergeordnete Rolle spielen werden. Der Bevölkerungsanteil würde in der dann fünfeinhalb Millionen Einwohner zählenden Region auf nur noch neun Prozent sinken, der Anteil im Regionalparlament von derzeit 40 Prozent (Oppeln) auf dann etwa acht Prozent. Allerdings finden die Ängste der Oberschlesier in Warschau kein Verständnis. Ministerpräsident Buzek warf den Deutschen Machtwillen vor; Kulesza betonte mehrmals, daß man in Oppeln den Einfluß der Volksgruppe völlig überschätze.

Die Führung der Deutschen und ein polnisches „Bürgerkomitee zur Verteidigung des Oppelner Landes" (Okoop) arbeiten inzwischen zusammen. Gemeinsam wurden am 2. April in Warschau Listen mit 150 000 Unterschriften übergeben. Bis zur endgültigen Entscheidung über die Gebietsreform sind weitere Aktionen geplant. Auch wenn beide Gruppierungen inzwischen „eine seit 1945 gewachsene deutsch-polnische Gemeinschaft in der Oppelner Region" ausdrücklich betonen, die nicht zerstört werden dürfe, ist die Zusammenarbeit wohl doch nur auf beiderseitigen Pragmatismus zurückzuführen.

Die Okoop hält ihre wöchentlichen Demonstrationen vor dem „Denkmal der Kämpfer für ein polnisches Oppelner Schlesien" ab und eben nicht vor der Woiwodschaftsverwaltung oder vor dem Rathaus, was zu erwarten wäre.

Offenbar scheinen die Oberschlesier ob ihrer Lage derart verzweifelt, daß man bereit ist, jeden Kompromiß einzugehen, um den Bezirk zu retten. Nicht anders können es Außenstehende bewerten, als am 15. März, zwei Tage nach der Bekanntgabe des Regierungsentwurfs, eine Delegation der Deutschen an der Okoop-Demonstration vor dem Denkmal teilnahm und dort einen Kranz niederlegte. In der Lokalpresse wurde dies teilweise belustigt aufgenommen. Kazimierz Kutz, Senator und schlesischer Kulturpreisträger des Landes Niedersachsen, ließ in seiner Kolumne anfragen, ob sich die Minderheit demnächst als „Warschauer Aufständische" verkleiden würde.

Hedla Heinka

„... im Zustand der größtmöglichen Schwierigkeiten halten"

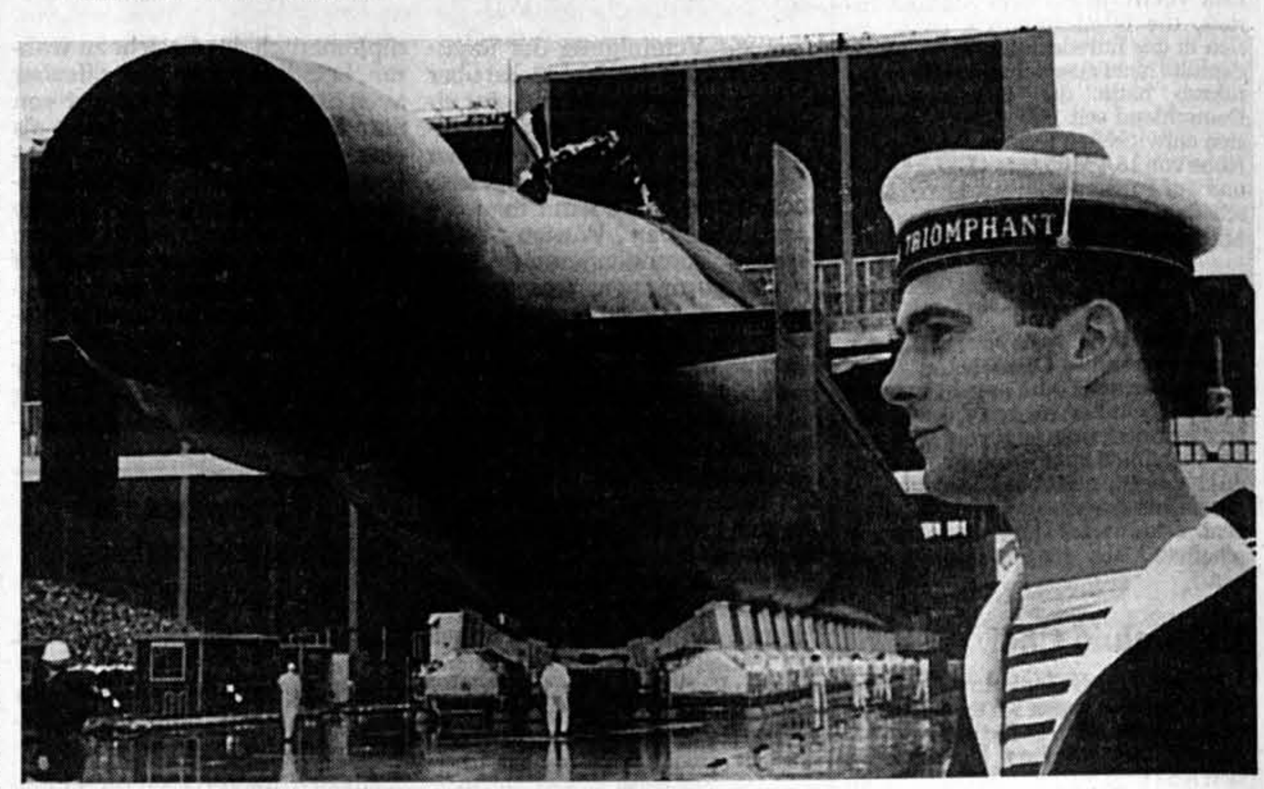
Werner Rougets soeben erschienenes Buch über die schwierige Nachbarschaft von Deutschland und Frankreich

Von STEFAN GELLNER

Die D-Mark wird zwar noch bis zum 1. Januar 2002 Zahlungsmittel bleiben, aber rechtlich gesehen ist die D-Mark dann nur noch ein anderer Ausdruck für den Euro. Die insbesondere von Frankreich kritisierte „D-Mark-Hegemonie" wird dann vorläufig unwiderruflich der Vergangenheit angehören. Der Streit um den ersten Präsidenten der Europäischen Zentralbank (EZB) und um die Stabilitätserklärung zum Euro dokumentiert aber, daß es zwischen Deutschland und Frankreich massive Interessengegensätze gibt, die nur mühsam übertüncht werden.

Der französische Finanzminister Strauss-Kahn lehnt bisher die von Finanzminister Waigel gewünschte Verpflichtung ab, Haushaltsüberschüsse künftig nur zur Sanierung der Staatsfinanzen zu verwenden. Überschüsse, so Strauss-Kahn, müßten auch in Arbeitsplatzprogramme fließen können. An dieser Aussage ist ablesbar, daß Frankreich keinesfalls gewillt ist, die Beschäftigungspolitik der Stabilitätspolitik unterzuordnen. Dafür spricht auch, daß die französische Nationalversammlung die Schaffung eines Euro-Ausschusses beschlossen hat. Diese Positionsbestimmungen Frankreichs zeigen auf, daß die Unabhängigkeit der künftigen EZB bereits im Vorfeld gefährdet ist. Die Signale, die Jospin und Strauss-Kahn aussenden, deuten darauf hin, daß Frankreich auch im Rahmen der EWWU uneingeschränkt seine nationalen Interessen zu verfolgen gedenkt.

Hintergrund nicht, daß der Westfälische Friede von 1648, der Frankreich und Schweden als sogenannte „Garantiemächte" festschrieb, „den Idealvorstellungen französischer Deutschlandphilosophie und -politik" entsprach. Der deutsche Flickenteppich von 1648 kam dem französischen Sicherheitsverständnis und -bedürfnis in geradezu idealer Weise weit entgegen. Es kann daher nicht verwundern, daß Frankreich die Zerstückelung Deutschlands nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht weit genug gehen konnte. Daß Frankreich nicht noch weitergehende Forderungen durchsetzen konnte, ist den Westalliierten und auch der ablehnenden Haltung Stalins zu verdanken. So versuchte de Gaulle während seines Moskaubesuches im Dezember 1944 Stalin davon zu überzeugen, daß die „geographisch und militärisch vorgegebene Grenze Frankreichs sich durch den Rhein" ergebe. Die „Besetzung dieser Linie", so de Gaulle weiter, sei „für Frankreichs Sicherheit notwendig". Gemäß der Sicherheitsdoktrin von Marschall Foch und Maurice Berrès wurde der Rhein als „natürliche" („Frontières naturelles") oder auch als „militärische Grenze" von seiten Frankreichs reklamiert. Im Rat der Außenminister in London im Herbst 1945 bestanden die Franzosen darauf, Rheinland und Westfalen einschließlich der Ruhr von Deutschland abzutrennen. Mit diesen Gebietsabtrennungen glaubte Frankreich die Garantie dafür zu haben, daß Deutschland nie wieder zur



Versucht offenbar weiterhin den „Idealvorstellungen französischer Deutschlandphilosophie" zu entsprechen: *das Frankreich des Jahres 1998. Das Foto zeigt ein französisches Atom-U-Boot, das nicht nur den Anspruch unterstreichen soll, ebenfalls eine Siegermacht des Zweiten Weltkrieges zu sein, sondern auch dazu dienen soll, eine völlig unbegründete Vorsorge für die Zeit nach Kanzler Kohl zu treffen. Maurice Druon, Sekretär der seit den Tagen eines Kardinals Richelieu einflußreichen Académie francaise, antwortete noch 1995 auf die Frage, ob denn die „Force de frappe" auch gegen Deutschland gerichtet sei: „Wissen wir denn, wer nach Bundeskanzler Kohl Deutschland führen wird und welche politischen Strömungen bei Ihnen an die Macht kommen."* Foto AFP

Man wird sich vor diesem Hintergrund in etwa ausmalen können, was die Aussicht auf die Vereinigung der beiden deutschen Staaten im Jahre 1990 für das französische Sicherheitsinteresse bedeutete. Als sich für Frankreich abzeichnete, daß die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland nicht mehr zu verhindern war, beschritt Mitterrand – so Rouget – „entschlossen den europäischen Weg, der schon in den Konzeptionen des Europäischen Rats vorgezeichnet war: Wirtschafts- und Währungsunion als Zähmung der D-Mark, als Anwendung des ‚droit de regard 'in der schon erprobten europäischen Form – und die Festigung der Strukturen dieser Gemeinschaft in einer ‚europäischen Union', in der die Neutralisierung der Rivalitäten zu den wichtigsten Aufgaben und Spielregeln gehört". Wo diese von Frankreich intendierte Gleichgewichts-Architektonik zu Lasten Deutschlands ihre Grenzen haben könnte, schwante de Gaulle bereits 1966: „Aber es besteht eine wachsende Schwierigkeit, uns zu verständigen. Diese Schwierigkeit scheint von dem Augenblick an unvermeidbar, wo Deutschland nicht mehr der höfliche und anständige Verlierer ist, der vom Sieger Gnadenerweise zu

den Prozeß, der zu Maastricht führte: „Konzentrierung aller Anstrengungen auf eine europäische monetäre Einheitslösung."

Eng mit der Frage der Wiedervereinigung ist aus französischer Sicht die Frage nach der wirtschaftlichen Kraft Deutschlands verbunden. Wirtschaftliche Fragen sind und waren das große Thema im Nachkriegseuropa, das nach dem Ende der Sowjetunion an Bedeutung noch weiter zunahm und die verteidigungspolitische Fürungsrolle Frankreichs in Europa verblassen läßt. Rouget wörtlich: „Die sich durch diese Entwicklung stellende Frage einer Rivalität in den deutsch-französischen Beziehungen versucht Frankreich durch Maastricht, also im monetären Bereich, unter Kontrolle zu bekommen." Die EU hat also die Aufgabe, die wirtschaftliche Dynamik Deutschlands zu mäßigen und die Rivalität zwischen beiden Staaten zugunsten Frankreichs zu beeinflussen. Die Befürworter der Währungsunion in Frankreich gehen davon aus, „daß die Ablösung der europäischen Währungen durch den Euro das einzige Mittel ist, die wirtschaftliche und monetäre Dominanz Deutschlands zu domestizieren", schreibt Rouget und er-

Die monetäre Waffengleichheit wird Frankreich nach Lage der Dinge am 1. Januar 1999 erreicht haben. Sie konnte erreicht werden, weil es auf deutscher Seite keinen ernsthaften Widerstand gegen die französischen Anmaßungen gab und gibt. Wie willig die Deutschen französischen Vorgaben folgen, beantwortet Richard v. Weizsäcker in der Zeitung „Die Woche" vom 19. September 1997. Zu der Frage, wie dieses große, starke neue Deutschland eingebunden werden soll, führt v. Weizsäcker aus, gehörte vor allem der Wunsch der Franzosen, „in Zukunft nicht mehr von der Deutschen Bundesbank mit ihrer noch dominierenden Mark abhängig zu sein, sondern sich zu einer europäischen Währung zu vereinigen".

Diesen „gesamtpolitischen Wunsch", so Weizsäcker wörtlich, haben wir „in Maastricht vollkommen zu Recht (!, d.V.) unterschrieben." Diese Äußerung Weizsäckers kommt einer Negierung deutscher Interessen gleich. Sie dokumentiert auch, daß die Währungsunion keineswegs die Antwort auf die Globalisierung darstellt. Der Euro ist eine von Frankreich betriebene Initiative, die inzwischen dort selbst immer mehr Kritiker auf den Plan ruft. So schrieb der Historiker

Keine Hoffnung auf Gnadenerweise

Diese Interessen hat Frankreich, und dies verdeutlicht das hier anzuzeigende Buch von Werner Rouget, „Frankreich – Deutschland. Eine schwierige Nachbarschaft", das von Bundeskanzler Kohls außenpolitischem Berater Joachim Bitterlich und von dem Journalisten Ernst Weisenfeld herausgegeben wurde, zu keinem Zeitpunkt aus dem Auge verloren. Im Gegenteil. Die Ausführungen von Rouget, der von 1983 bis 1988 als Gesandter und ständiger Vertreter des Botschafters in Paris tätig war, machen klar, daß es in der für Frankreich so zentralen Frage der Deutschlandpolitik eine erstaunliche Kontinuität gibt.

So weist Rouget darauf hin, daß sich die „goldene Regel der französischen Diplomatie" vom Mittelalter bis in die Gegenwart im Grunde genommen nicht geändert hat. Diese lautet: „Die deutschen Angelegenheiten unter der Hand im Zustand der größtmöglichen Schwierigkeiten halten." Instrument dieser Politik war (und ist!) das „droit de regard", das Rouget als „Recht auf Einsichtnahme in und Einflußnahme auf die deutschen Angelegenheiten" definiert, „das in seinen praktischen Auswirkungen, dem politischen Zeitgeist folgend, die französisch-deutsche Nachbarschaft begleitete".

Rouget macht deutlich, daß die französische Europapolitik, in der Deutschland immer den Angelpunkt der Überlegungen bildet(e), immer darauf abzielte, eine deutsche Einheit mit allen Mitteln der Diplomatie – einschließlich des Krieges als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln – zu verhindern. Es überrascht vor diesem

Bedrohung für Frankreich werden könne. Diese Forderungen stießen bei den Westalliierten vor allem deshalb auf taube Ohren, weil die „deutsche Frage" allmählich durch die „sowjetische Bedrohung" verdrängt wurde. Frankreich geriet im Zusammenhang mit dem einsetzenden Kalten Krieg in Gefahr, sich politisch zu isolieren, wenn es an seinen – nicht durchsetzbaren – Forderungen festgehalten hätte. Dies erzwang einen grundsätzlichen Wandel der französischen Deutschlandpolitik, die laut Rouget immer vor dem französischen Hauptanliegen Europa gesehen werden muß. Frankreichs Haltung gegenüber der Bundesrepublik faßte de Gaulle 1953 in folgende Worte: „Bei allen Konzessionen, die sicherlich notwendig sind, um das Erforderliche zu tun, damit Deutschland in den Westen eingebunden wird ..., darf das nicht

Dem „gesamtpolitischen Wunsch in Maastricht vollkommen zu Recht" entsprochen

dazu führen, daß Deutschland selbst in die Lage versetzt wird, das Schicksal von Völkern, die ihm verbunden sind, von seinem oft maßlosen Drang abhängig zu machen." Dieser „maßlose Drang" artikuliert sich aus französischer Sicht auch im monetären wirtschaftlich-industriellen Bereich, in dem sich Frankreich einer ständigen Konkurrenzsituation ausgesetzt sieht. Die französische Antwort auf diesen „maßlosen Drang" war die Europapolitik der Ära Schumann/Monnet, die Rouget wie folgt charakterisiert: „Nicht mehr die Isolierung, sondern die Einbindung Deutschlands war das Ziel."

erhalten sucht." Es gibt im Grunde genommen bis heute keine eigenständige deutsche Antwort auf die französische Initiative „Maastricht", die die „Unsicherheit" durch die deutsche Wiedervereinigung durch das Instrument „Europa" zu begrenzen trachtet, weil – so verdeutlicht Rouget – das „klassische Instrument französischer Deutschlandpolitik, Politik des Gleichgewichts durch Allianzen, keinen Partner mehr fand". Weder die USA noch die Sowjetunion fanden sich 1990 bereit, die Wiedervereinigung Deutschlands zu verhindern. Darum forcierte Mitterrand seit dem Gipfel in Straßburg

gänzt: „Was früher im französischen Verständnis die militärische Überlegenheit Deutschlands war, ist heute die wirtschaftliche und monetäre Stärke." Maastricht ist das Mittel, das diese Überlegenheit beenden soll. Denn, so Ex-Außenminister Alain Juppé in „Libération" sinngemäß: Maastricht gebe Frankreich im Verhältnis zu Deutschland monetäre Gleichheit. Und: „Das deutsch-französische Verhältnis in der Gesamtheit seiner historischen, aktuellen wie künftigen Beziehungen könnte, was die französische Sicht der Dinge angeht, kaum besser charakterisiert werden als durch diese Aussage."

und Soziologe Emmanuel Todd in der FAZ vom 16. Dezember 1996: „Hinter der Euro-Euphorie der Franzosen ... steckt der Wille, Deutschland zum Verschwinden zu bringen. Die deutsche Frage ein für alle Mal zu lösen." Und: „Die wirkliche Generosität der Franzosen kann nur darin bestehen, den Deutschen zu sagen, daß die Vergangenheit zu Ende ist. Daß sie das Recht haben, Deutsche zu sein."

Joachim Bitterlich & Werner Weisenfeld (Hrsg.), Werner Rouget: Frankreich – Deutschland. Eine schwierige Nachbarschaft, Bouvier Verlag, Bonn 1998, 160 Seiten, geb., 24,80 DM

Ein sanfter Poet

Johann Gottlieb Willamow – ein vergessener Dichter

Der Geschichtsschreiber Ludwig von Baczko berichtete um 1800 von dem regen Geistesleben der östlichsten deutschen Metropole Königsberg. Er schilderte das lebhafte Treiben in der berühmten Kanterschen Buchhandlung, er schreibt: „... neben einigen Gemälden der berühmtesten Gelehrten Berlins war das Comtoir auch durch unsren geschickten Porträtmaler Becker mit Bildnissen verschiedener preussischer Gelehrten: Kant, Hamann, Willamow u. a. m. geschmückt ..." Immanuel Kant, Johann Georg Hamann, sie haben noch heute einen klangvollen Namen, ihre Werke sind bekannt. In Schulbüchern sind sie nicht wegzudenken. – Aber wer war Willamow?

Dem Großen Brockhaus von 1957 waren es noch 14 Zeilen wert, Leben und Werke von Willamow zu beschreiben. Danach war in den einschlägigen Universal-Lexika der Name verschwunden.

Johann Gottlieb Willamow wurde am 15. Januar 1736 als Sohn des Pfarrers Christian Reinhold Willamowius (1701–1763) und seiner Ehefrau Marie Luise, geb. Nitze, in Mohrungen, einem damals kaum 1800 Einwohner zählenden Städtchen Ostpreußens, geboren.

Der junge Johann Gottlieb wurde von seinem mildgesinnten Vater unterrichtet und für die Universität vorbereitet. Schon frühzeitig machte sich bei ihm ein bedeutendes Sprachtalent bemerkbar. Übrigens wurde auch der acht Jahre jüngere Johann Gottlied Herder von Christian Reinhold Willamow unterrichtet. Er bewahrte seinem Lehrer ein ehrendes Andenken.

Bereits mit 16 Jahren wurde Johann Gottlieb 1752 in Königsberg als stud. theol. immatrikuliert, wo Philosophie, Mathematik, morgenländische Sprachen und Theologie seine Hauptstudien waren. Daneben wohnte er auch den Vorlesungen des J. G. Lindner über die schönen Wissenschaften bei. Zur Übung predigte er einige Male, obwohl er mehr Neigung zum akademischen Leben als zum Predigerstande hatte.

Im Jahr 1758 erhielt er eine Anstellung als Lehrer am Gymnasium in Thorn, 1761 wurde er dort ordentlicher Professor der griechischen und lateinischen Sprache sowie der schönen Wissenschaft. Aufgrund seines milden und sanften Temperaments war er zum Lehrer wie geschaffen, bei seinen Schülern war er beliebt. Bei mäßigem Gehalt war er zwar arm, aber glücklich. Mit der im Jahre 1743 geborenen Susanne Klose heiratete er eine überaus geistreiche Persönlichkeit. (In seinen Dichtungen nannte er sie Daphne.) Sie starb in Danzig. In Thorn werden seine ersten Werke veröffentlicht (teils anonym). Trotz seiner Begeisterung für das klassische Altertum läßt er die latinisierende Endung seines Vaternamens weg. Er nennt sich nun: Johann Gottlieb Willamow (häufig auch Willamov geschrieben). In seiner Thorner Zeit gab er die Zeitschrift „Thornische Nachrichten von gelehrten Sachen" heraus und veröffentlichte die „Sammlung oder nach der Mode: Magazin von Einfällen". Den Inhalt bilden satirische Grabschriften in Vers und Prosa, Spott über die Manier, höflich und galant zu reden, über Adelsnarren, über gedankenlose Übersetzer.

In Berlin erschienen 1763 erstmalig seine Dithyramben, ohne daß der Name des Verfassers genannt wurde. Im Jahre 1764 entstand das Lustspiel „Der standhafte Ehemann" in drei Aufzügen, das er einem Freund nach Berlin sandte, aber erst aus seinem Nachlaß in der „Oberschlesischen Monatsschrift" 1789 gedruckt wurde. 1765 wurden in Berlin zwei Bücher mit dialogischen Fabeln veröffentlicht; Titel der Bücher „Dialogische Fabeln in zwei Büchern, von dem Verfasser der Dithyramben". Hier erzählt der Dichter nicht selbst, sondern läßt seine Tiere und Personen reden. Sowohl das Charakteristische dieses Dialogs als auch die Kürze, Einfachheit und Naivität des Vortrags haben diesen Fabeln zur Zeit ihrer Erscheinung großen Beifall eingebracht. Ein Beispiel seiner insgesamt 53 Fabeln:

Der Frosch und der Storch

Der Frosch: Nicht mich,
o lieber Storch!
Sieh jenen dicken Wanst!
Den friß, das ist ein
fetter Bissen
Der Storch: Verräter! Wie?
Daß du entwischen kannst,
Willst du den andern
elend wissen?
Allein du sollst mir
nicht entfliehn:
Erst fress' ich dich,
dann fress' ich ihn.

Die allzu kärgliche Besoldung veranlaßte Willamow, 1767 einem Ruf nach St. Petersberg zu folgen. Hamann hatte sich für ihn verwendet und ihn für das Amt des Inspektors der evangelischen Schulanstalten bei der Petrikirche zu St. Petersburg, eines hochangesehenen Instituts, vorgeschlagen. Willamow war für die mit diesem Amt verbundenen ökonomischen Aufgaben überfordert, wohl ungeeignet, so daß kein gutes Ende für den weltfernen Gelehrten vorauszusehen war. Das geht aus einem Briefwechsel Herders mit Hamann hervor. Dennoch konnte er sich anfangs die Gunst der Kaiserin Katharina der Großen erwerben, die sogar die Patenschaft seines Sohnes übernahm. Seine Nachkommen sollen in Rußland zu hohen Ehrenämtern gekommen sein. Er verfaßte Lobgedichte auf die Kaiserin und den Großfürsten und spielte auch zu Katharinas und Rußlands Ruhme die Leier.

Im Jahr 1772 verzichtet Willamow aufgrund der hohen Schulden auf die Leitung der deutschen Schule. Die großmütige Kaiserin ließ ihn noch einige Zeit, bis er eine andere Anstellung übernehmen konnte, sein Gehalt aus einem anderen Fonds auszahlen. Als Lehrer bei einem Töchterstift in St. Petersburg wurde er angestellt, wo er hauptsächlich Zeichnen und Mathematik unterrichtete. Weil sein Gehalt zu gering war, suchte er ein Zubrot durch Gelegenheits-Gedichte und andere Veröffentlichungen. 1772 gab er eine Wochenschrift unter dem Titel „Spaziergänge, eine monatliche Wochenschrift für das deutsche Publikum in St. Petersburg" heraus.

Trotz seiner Bemühungen konnte er nicht alle Schulden begleichen. Im Frühjahr 1777 wurde er wegen seiner noch nicht beglichenen und aus Scham verschwiegenen Schulden ins Schuldgefängnis gesperrt. Er wurde zwar nach kurzer Zeit wieder entlassen, aber bald nach seiner Befreiung erlag er einer heftigen kurzen Krankheit (hitziges Fieber), 41 Jahre alt, am 6. Mai 1777.

Seine gesamten Schriften hat der Gelehrte noch bei Lebzeiten sammeln wollen. Den ersten Band schickte er dem Verleger Schwikkert in Leipzig. Er erschien erst nach seinem Tode unter dem Titel „Johann Gottlieb Willamov's sämtliche poetische Schriften". Eine zweibändige Ausgabe wurde als 36. und 37. Band der „Sammlung der vorzüglichsten Werke deutscher Dichter und Prosaisten" 1793/94 in Wien von F. A. Schrämbl herausgegeben. Neben den beschriebenen Werken enthält die Sammlung einfache Gedichte und Lieder, die mehr dem milden Temperament Willamows entsprechen. Sie haben Freundschaft und Zärtlichkeit zum Inhalt, sind natürlich und voller Anmut.

Sein Landsmann Herder, der ihn teilweise sehr kritisiert hat, urteilte treffend, daß die sanfte Poesie mehr sein Feld war als das Heroische. In seiner Natur lag nicht der stürmische Schwung und die kraftvolle Leidenschaft. Im Jahre 1781 erschien im Deutschen Museum ein Gedicht mit kurzen Anmerkungen auf „Willamovs Tode, des deutschen Dithyrambensängers". Der Verfasser war sein Landmann Herder. In „Politz Praktischem Handbuch zur Lektüre der deutschen Klassiker" wird versucht, das Lebenswerk von Willamow in wenigen Sätzen zu beschreiben: „Willamov gehört nicht zu den vollendeten, aber in jeder Hinsicht zu den ausgezeichneten Dichtern der zweiten Periode der Sprachbildung. Er versuchte sich in einer Untergattung der lyrischen Form, welche bis auf seine Zeit wenig angebaut war, in der Dithyrambe, nicht ohne Glück. Er brachte den Dialog in die Fabeln, um ihnen mehr inneres Leben zu geben."

Johann Gottlieb Willamow verdankt seinen Platz in der deutschen Literatur-Geschichte neben seinen dialogischen Fabeln vor allem der Erneuerung einer verschollenen altgriechischen Gattung, den Dithyramben. Daneben ist er der Dichter, der die spätere Pindar-Begeisterung einleitete. Er wurde in seiner Zeit trotz mancher Kritik als Originalgenie, als „Deutscher Pindar" gefeiert. **Karl Willamowius**



Lothar Malskat: *Einsame Straße*

Schöner Alltag

Sie ist schlank, biegsam, mal blond, mal braun, neuerdings auch rot, schwarz oder weiß und erstaunlich einfach konstruiert. Ihr Alter sieht man ihr nun wahrlich nicht an, schließlich wird sie im nächsten Jahr schon 100. Und selbst im Zeitalter des Computers und der elektronischen Medien ist sie aus dem Büroalltag nicht wegzudenken: die Büroklammer. Nun haben ihre klare Schönheit auch Designfreunde entdeckt, spielt sie doch eine der Hauptrollen in dem im Cantz Verlag herausgekommenen Band **Dinge** *(172 Seiten mit 150 farbigen Abb., glanzkaschierter Pappband, 48 DM). Aus der Sammlung des Museums Boijmans Van Beuningen, Rotterdam, werden 75 Gebrauchsgegenstände vom Messer bis zur Stoppuhr abgebildet und in zwölf Sprachen in Normal- und Lautschrift vorgestellt. Im Anhang findet man darüber hinaus Informationen über Entwurfsjahr, Gestalter, Auftraggeber, Maße und Material. – Ein ungewöhnliches Buch, das eindringlich darauf aufmerksam macht, wie schön die Dinge des alltäglichen Lebens sein können, an denen man oft genug achtlos vorübergeht.* **SiS**

Fälscher oder Genie?

Erinnerung an den Maler Lothar Malskat aus Königsberg

Immer wieder geistern Pressebe-richte durch die Lande, in denen vor Kunstfälschern gewarnt wird. So manches Museum mußte schon eingestehen, auf solch einen Fälscher hereingefallen zu sein. Als vor Jahren Konrad Kuhjau und seine gefälschten Hitler-Tagebücher den deutschen Blätterwald geradezu zum Rauschen brachten, da meinte allerdings so mancher mit einem schadenfrohen Grinsen, es gebe Zeiten, da wolle die Welt eben betrogen sein.

Schon einmal erschütterte eine, oder besser, mehrere Fälschungen die deutsche Öffentlichkeit, damals, als der Maler Lothar Malskat sich Anfang der fünfziger Jahre selbst anzeigte und bekannte, die gotischen Fresken in der Lübecker St. Marienkirche stammten von seiner Hand. Im Auftrag des Restaurators Fey hatte er bereits in den dreißiger Jahren im Schleswiger Dom ein solches Werk vollbracht und Fresken geschaffen, die von Kunsthistorikern über die Maßen gelobt wurden ...

Über den Lübecker Fall und über seine Kunstauffassung hat Malskat, dessen Leben und Werk 1966 im Mittelpunkt eines Fernsehfilmes mit Hanns Lothar in der Rolle des Malers standen, später berichtet: „Ich erhielt den Auftrag, gotische Kirchen gotisch auszumalen. In Bausch und Bogen wurden fast alle meine kirchlichen Wandmalereien für Werke eines unbekannten mittelalterlichen Genies vor aller Welt ausgegeben. Mit dem letzten Kulturbetrug hatte ich selbst nichts zu tun. Schließlich wurde zugegeben: Alles malte Malskat. Das war gleichzeitig mein Grabgesang. Sehr geschickt wurden die Worte ‚... alles malte Malskat' umgefälscht. Die Rettung für alle Verantwortlichen lautete so: Alles fälschte Malskat. So hatte ich eben fünf Jahre lang täglich acht Stunden heimlich zum Teil riesige Figuren gefälscht. Keiner hatte etwas gesehen oder gemerkt. Alle waren von mir armen Würstchen getäuscht worden. Vor meinen Heiligenfiguren beteten 1938 und 1950 weltbekannte Experten. Dann aber waren die gleichen Madonnen miserable Erzeugnisse eines ostpreußischen Malergesellen. – Was also ist Kunst wirklich?"

Lothar Malskat wurde damals zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt (der mitverantwortliche Auftraggeber zu 20 Monaten), die er zur Hälfte in Neumünster absaß und anschließend wegen guter Führung entlassen wurde. Danach zog er sich in die Abgeschiedenheit des Deepenmoors bei Lübeck zurück, wo er weiter malte – diesmal allerdings eigene Motive mit seiner Signatur. Es entstanden Bilder, die manch einer in ihrer Farbigkeit mit denen Noldes verglichen hat.

Lothar Malskat, der vor 85 Jahren, am 3. Mai 1913 in Königsberg geboren wurde, starb am 10. Februar 1988 in seiner Kate bei Wulfsdorf in der Nähe von Lübeck. Es ist mehr als überfällig, daß dem Künstler Gerechtigkeit widerfährt. Denn Lothar Malskat, der an der Königsberger Kunst- und Gewerkschule und an der dortigen Kunstakademie studierte (bei den Professoren Grün und Schön, bei Marten, Wulff, Wissel und Straube), war ein durchaus ernstzunehmender Künstler. 1929 stellte er zum ersten Mal in der Königsberger Galerie Teichert aus, und auch im Lovis-Corinth-Saal des Königsberger Schlosses waren im Zweiten Weltkrieg die Arbeiten Malskats zu sehen.

Kurt Meiser, der mit Malskat gemeinsam die Schulbank in der Roßgärter Mittelschule drückte, rückte den Wert der späteren Arbeiten ins rechte Licht: „Sie sind das Bekenntnis eines Menschen, der seiner inneren Berufung mit leidenschaftlichem und heiligem Ernst folgt. Lothar Malskat sucht die letzte Wahrheit. Seine Arbeiten sind von einer eindringlichen inneren Leuchtkraft, von starker Farbe und Empfindung."

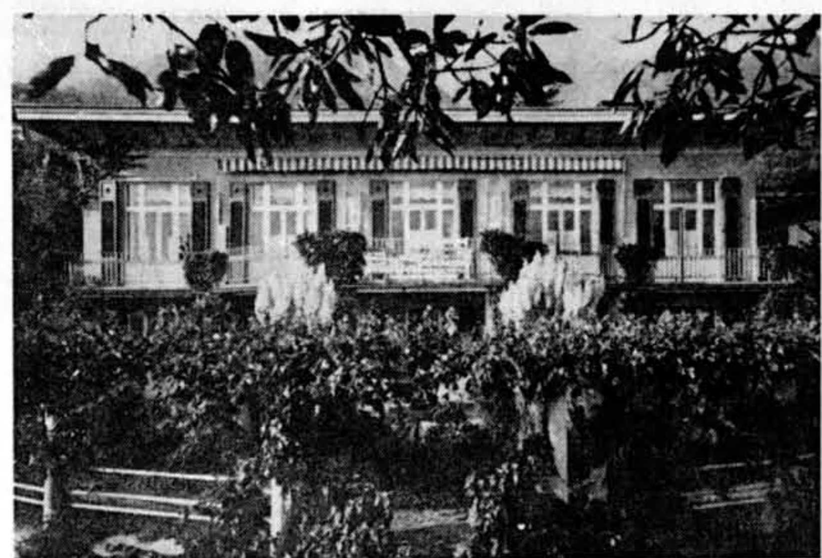
Fälscher oder Genie? Lothar Malskat wird in die Kunstgeschichte gewiß mit zwei unterschiedlichen Vorzeichen eingehen. Rudolf Pörtner erkannte in einem Beitrag für „Die Welt" die eigentliche Bedeutung seines Schaffens: „Es gibt Malskat-Bilder", so schrieb er 1985 in der Reihe „Große Fälschungen in Kunst und Literatur", „die sehr wohl eine eigene Handschrift verraten: die eines verspäteten, aber ehrlichen Nachfahren des deutschen Expressionismus."

Silke Osman

„Was grämst du dich?"

Gedenken an Johanna Wolff

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG



Locarno: *Am Lago Maggiore verbrachte Johanna Wolff einen geruhsamen Lebensabend*



Johanna Wolff: *Schriftstellerin und Dichterin aus Tilsit* Fotos (2) Archiv

Christiane Kaiser hatte sich einen lang erhegten Wunsch erfüllt. Sie war an den Lago Maggiore gefahren. Nun saß sie an dessen Ufer auf einer Bank und blickte zufrieden auf das Wasser. Unbekannte Blütendüfte umgaben sie. Sie atmete tief. Ihr Herz tat sich auf wie die springenden Knospen rundum, die sich noch nicht geöffnet hatten. Es war, wie diese, bereit, alles Lichte, Helle aufzunehmen, das sich bieten würde.

Schon das sanfte Plätschern der Uferwellen in unmittelbarer Nähe wirkte wie eine besänftigende Melodie auf ihr Gemüt. Und gleich dem nebeligen Dunst, der über dem Wasser lag, breitete sich ein Schleier über alles Schwere der letzten Jahre.

Lautlos glitten ein paar mit Bügeln überspannte Kähne vorbei. Die Boote verschwanden ganz langsam in dem Dunst, der den See überlagerte. – Zögerlich wie jene, die mit ihrer bleiernen Last in der zurückliegenden Zeit durch Christianes Alpträume gegeistert waren.

Christiane ließ die Ruhe des Morgens auf sich wirken. Die Stille hatte etwas Beruhigendes und zugleich Befreiendes. Ganz unverhofft bedrängten sie dann aber Gedanken, die alte, schmerzliche Erinnerungen wachriefen. – Tiefe Narben von einschneidendem Erleben lassen sich nicht ausmerzen. Sie sind da, und sie bleiben. – Die über die Boote gespannten Bügel ließen Christiane an die Fluchtwagen denken, von denen viele unter der Abdeckung ähnliche runde, feststehende Spannbögen gehabt hatten. Auch der, auf dem sie gesessen hatte, als sie die Heimat verlassen mußten. Bei den Booten allerdings fehlte die Überdachung. Sie wurde wohl nur bei Regen angebracht.

Lange verweilte Christiane mit ihren Gedanken auf der Straße, auf der sie einst mit dem Treck entlanggezogen waren. Dann aber fand sie wieder zurück in diese von Blumen und Blüten überquellende Welt. Die Uferpromenade lockte zum Weitergehen mit prächtigen Anlagen, breit und gepflegt. Und daneben plätscherten die Wellten des Lago Maggiore!

Mehr und mehr geriet Christiane in den Bann dieser Landschaft. So sehr, daß sie gar nicht bemerkte, wie weit sie schon gegangen war. Und als es ihr auffiel, bog sie von der Uferpromenade ab. Sie schlenderte über Parkwege und Plätze, trank in einem Straßencafé einen Cappuccino und suchte danach ruhigere Gassen und Gässchen auf, wo sie bald wieder und wieder entzückt stehen blieb. Über Zäune und Mauern wälzte sich hier in verschwenderischer Fülle blütenschäumendes Geranke unterschiedlichster Farben. Es rankte auch an Hausfassaden und Balkonen wie um Pfeiler, Bögen und Balustraden. Und die malerisch anmutenden Camelliensträucher neben und hinter den Zäunen machten neugierig auf die Gärten, zu denen sie gehörten. Es waren Gärten, wie Christiane Kaiser noch keine gesehen hatte. So apart in Bewuchs und Art und teilweise voll Geheimnis für diejenigen, die sie nicht betreten konnten. Voll unüberschaubarer verwachsener Ekken und Winkel.

Als einen besonderen glücklichen Umstand wertete Christiane deshalb, daß ein solcher Garten auch zu dem Hotel gehörte, in dem sie wohnte, und daß dieser Garten den Gästen zugänglich war. In ihm verweilte sie an den folgenden Tagen an jedem Nachmittag voll Wonne lange. Zwischen Blumen und Blüten südländischer Pracht. Und von der davorliegenden Uferpromenade winkten neckisch hohe Fächerpalmen, hinter denen sich breit der Lago Maggiere dehnte. Vom jenseitigen Ufer grüßte ein schneebedecktes Bergmassiv. Das alles übte auf Christiane Kaiser eine ungewohnte Faszination aus. Sie fühlte sich hier so wohl, daß sie noch nicht einen einzigen der geplanten Ausflüge unternommen hatte, weder auf dem Landweg in die herrlichen Seitentäler der Tessiner Alpen noch über den See zu anderen Orten. Lediglich zu der zauberhaft gelegenen, im Innern ergreifend schönen Wallfahrtskirche Madonna del Sasso war sie hinaufgewandert. Sonst hatte sie sich nur auf den Ort, auf Locarno, beschränkt.

Christiane Kaiser hatte sich in den Tagen ihres Aufenthalts ganz sich selbst überlassen, ohne sich zu etwas zu zwingen oder etwas zu tun, was andere an ihrer Stelle vielleicht getan hätten. So hatte sie wieder ganz zu sich gefunden. Allerdings war sie dabei in eine Ruhe verfallen, die beinah etwas von Lethargie an sich hatte. Und sie fragte sich manchmal, ob das ein Zustand sei, der anhielt, der möglicherweise prägend für ihr ganzes weiteres Leben sein sollte. Warum nicht, dachte Christiane, jetzt an der Lebenswende zum Rentenalter und befreit von den zurückliegenden privaten Belastungen. Zwei Tage vor ihrer Rückreise sollte sie endlich eine Antwort erhalten …

Wie immer hatte sie nach dem Abendessen die Leseecke ihres Hotels aufgesucht und in der deutschsprachigen Lokalzeitung geblättert. Dabei fiel ihr ein Artikel auf, der sie regelrecht vom Stuhl riß. Es war ein Beitrag, der auf das Grab von Johanna Wolff (1858–1943) hinwies, das in Mergoscia, einem Ort hoch oberhalb Locarnos, lag. Christiane konnte es zunächst kaum fassen; sie las den Artikel noch einmal, aber es gab keinen Zweifel, es handelte sich eindeutig um Johanna Wolffs Grab, das Grab von Hanneken, der Dichterin aus Tilsit, aus der Stadt an der Memel, aus der auch sie stammte, Christiane Kaiser, geb. Matschulat! So lange war sie schon hier, in der Nähe dieser bedeutenden Stätte, und sie hatte es nicht gewußt!

Sie mußte dort hinauf, das war keine Frage! Von der inneren Ruhe, die sie in den vergangenen Tagen als so wohltuend empfunden hatte, war jetzt kaum noch etwas vorhanden.

Christiane schlief an diesem Abend lange nicht ein. Ihre Gedanken kreisten unablässig um das Leben von Johanna Wolff, um das, was sie davon wußte. Und gleich am nächsten Morgen bestieg sie einen Linienbus, der zu dem Ort hinauffuhr, wo das Grab sein sollte. Es wurde eine reguläre „Himmelfahrt", aber dann stand Christiane davor. Sie verneigte sich bewegt und verharrte eine Weile in stillem Gedenken, wobei Straßen und Stätten der Vaterstadt neben dem Bild der Dichterin sehr lebendig wurden.

Dann sprach Christiane Kaiser voll Inbrunst kaum vernehmlich einige Zeilen aus einem Gedicht der hier Begrabenen. Sie lauteten: „Was grämst du dich? Auf einen Punkt kommt schließlich alles an: Ein bißchen Glück zu geben und zu haben, am Becher, den man reicht sich selbst zu laben, tu sonst ein jeder, wie er mag und kann!" Außer einer Eidechse, die sich neben der Grabtafel sonnte, vernahm es niemand. Aber es war ja auch an keinen Menschen sonst gerichtet, nur an Johanna Wolff, die für Christiane Kaiser schon durch manches Wort Lebensstütze gewesen war. Es bedeutete ihr deshalb viel, an ihrem Grab zu stehen.

JOHANNA WOLFF

Volksweise

Und die Zwiebel braucht Sonne
und der Kürbis braucht Licht,
und der Himmel braucht Sterne,
sonst sieht man ihn nicht.

Und die Wiese braucht Gräser
und der Stein braucht den Stein,
und der Mensch braucht
den Menschen,
um glücklich zu sein.

Und der Kürbis und die Zwiebel
und die Sonne und die Stern
gehn alle miteinander
und haben sich gern.

Nur der Mensch läßt sein Liebchen
wohl im Kummer allein.
und die Zwiebel schafft Tränen,
und das soll wohl so sein.

Alt werden …

Alt werden heißt, sich bescheiden,
alt werden heißt, einsam sein.
Sie hingen dir einst an der Schürze
und ließen dich dann allein.
Sie tanzten dir auf dem Schoße,
jetzt treten sie dir aufs Herz.
Alt werden heißt, sich bescheiden
und lächeln auch im Schmerz.

Alt werden heißt still verzichten,
wenn Jungsein zu Jungsein hält,
sie entwuchsen, entwuchsen
dem Neste
und flogen fort in die Welt.
Sie atmen mit purpurnen Lippen,
die Augen so blink und so blank, –
alt werden heißt still verzichten,
nicht warten auf Menschen-Dank.

Alt werden heißt Leben – Sterben
und fröhliches Auferstehn
und segnen,
wenn neue Geschlechter
auf Wegen von heute gehn.
Fern Wiegengesänge
und Märchen,
die Tage stehen nicht still. –
Alt werden heißt leben und sterben
wie Gott es will. –

Ach du grieses Katzche

Von ANNEMARIE IN DER AU

Griesekatzche sagten sie zu ihr und meinten es liebevoll. Anna Purrmann mochte diese Bezeichnung überhaupt nicht. Daß sie inzwischen mehr grau- als dunkelhaarig war, dazu stand sie. Aber: Mußte man das gleich immer so hervorheben? Und dann auch noch in Verbindung mit Katzche.

Nichts gegen diese schnurrenden Leiseschleicher. Wirklich nichts. Aber schnurrte sie etwa um Hosen- und sonstige Beine herum? Kratzte sie um sich, wenn ihr etwas nicht gefiel? War sie gar nächtelang verschwunden und tauchte dann irgendwann ohrgebissen und fellzerrauft wieder auf und tat so, als wäre das ganz in Ordnung? Na also!

Anna Purrmann wußte genau, wann sich bei ihr dieser innerliche Widerstand gewandelt. Erkenntnis und Einsicht kamen am … Nein, das Datum ist nicht wichtig. Wichtig wurde, daß es das strahlendste Wetter war, das man sich für einen Maientag vorstellen kann. Fast schon sommerlich warm und so sonnenvergoldet wie ein August. Und das schon am Morgen.

Nun sind Maientage, die so anfangen, durchaus im weiteren Verlauf launenhaft. Aber wer denkt in seiner aufwallenden Freude schon immer an alles. Anna Purrmann jedenfalls tat es nicht. Dachte nur: Nichts wie hinaus in die festliche Natur.

Anna Purrmann, angezogen in einer Mischung aus Sonntagsstaat und Spaziergangsnützlichkeit, wanderte heiter drauflos, ohne auf Weg und Richtung zu schauen. Sie ging von Baum zu Blümchen, von einem Bach zum Brückchen, von Beton zu Brachfeld. Kein Wunder, daß sie irgendwann nicht mehr wußte, wo sie eigentlich war. Kein Wunder auch, daß sie da sehr erleichtert auf ein frisch gezimmertes Bänkchen unter einer alten Birke sank.

Und so wie sie endlos gewandert, saß sie nun zeitlos da. Schaute in die Weite, leider aber nicht himmelwärts, wo sich hinterrücks etwas zusammenbraute und schwarz emporschob. Wie sollte sie auch auf so etwas achten, hatte sich doch ein Kätzchen unter den ausgebreiteten Rock geschoben. Ein kleines graues Etwas, noch jung, verspielt, vertrauensselig und bestimmt sehr unerfahren.

Gerne hätte Anna Purrmann dem zauberhaften Mauzer etwas angeboten. Aber außer dreier Hustenbonbons hatte sie nichts in ihrer Tasche, und die wagte sie nicht zu verschenken. Dafür erlaubte sie dann, mit ihrem roten Schal zu spielen, den sie dafür eigens von ihrem Hals nahm.

Stundenlang hätte man so spielen können. Aber die graue Mauzi hatte offenbar plötzlich genug davon, schnappte sich ihr neues Spielzeug und lief davon. Nicht etwa die glatte Straße irgendwie ortswärts, sondern über Stöckchen und Steinchen, über junge Getreidehalme und Gräser, durch altes Laub und stachliges Gestrüpp. Nicht einzuholen, so schnell Anna Purrmann ihr auch nachstolperte. Machte erst in einer vor sich hindösenden Feldscheune halt. Ließ die rote, inzwischen ein wenig ramponierte Trophäe achtlos fallen und hockte sich lauernd vor ein Wandloch, als hätte sie nie etwas anderes getan.

Anna Purrmann erreichte gerade noch rechtzeitig Schal und Scheune, ehe das Gewitter sich mit Gewalt entlud. – Sage nur noch einer etwas gegen ein grieses Katzche!

Rückkehr

Von ELISABETH LÖRZER-SCHAUDINN

Aber was werden wir wiederbringen,
wenn wir fröstelnd mit weißen Haaren
halbvergessene Wege fahren? –
Stand hier mein Haus? Ist niemand, der Antwort gibt,
niemand, den ich geliebt.
Verflogenes Laub, verwehter Sand …
was werden wir wiederbringen? –
Daß wir über dem leeren Land
leergebrannt
dennoch das Credo singen.

Für Sie gelesen

Ratschläge einer Mutter

Mutter werden ist (meist) nicht schwer – Mutter sein dagegen sehr, so könnte man in Abwandlung des allgemein bekannten Spruches auf den Vater sagen, liest man in dem bei Wilhelm Heyne herausgekommenen Buch **Die 7 Leben einer Frau** (272 Seiten, Pappband mit farbigem Schutzumschlag, 34 DM). Barbara Tonner, aus Australien stammende und in England leben-de Journalistin, erteilt darin Ratschläge an ihre drei Töchter. Was vom Titel her sehr nüchtern und moralisierend anmutet, ist dennoch köstlich zu lesen. Mit einer kräftigen Prise Humor versehen, gibt Mutter Tonner Tips für das alltägliche Leben und verrät Tricks für nicht so alltägliche Situationen. Ein Lebensberater, der zum Schmunzeln anregt und doch so sehr viele Weisheiten birgt, die erkennen lassen, daß man mit Gelassenheit weit kommen kann. Barbara Tonner ist nun nicht gerade eine „Supermutter" oder „Superhausfrau"; bei vielen Problemen muß auch sie passen, etwa bei Börsentips oder der Anwendung von Fleckenentferner. Das aber macht sie und ihr Buch so sympathisch. **man**

Von Kräutern und Krabben

Neue Kochbücher: Ein Streifzug durch die bunte Welt der Rezepte

Der Frühling bringt es an den Tag; all die kleinen und großen Sünden der Vormonate haben sich auf Hüften und Bauch niedergelassen. Nahezu alle Frauenzeitschriften bieten nicht zu Unrecht in dieser Jahreszeit ihre diversen Diäten an (die allerdings nur dann erfolgreich sind, wenn man seinen Ernährungsplan grundsätzlich umstellt).

So mancher schwört mittlerweile auf das Konzept der Trennkost, vor 90 Jahren von einem amerikanischen Arzt entwickelt. Hier werden eiweißhaltige und kohlenhydrathaltige Lebensmittel getrennt voneinander verzehrt. Nun wird manche berufstätige Frau sagen: „Ich habe gar keine Zeit, solche Diäten durchzuführen. Alles viel zu umständlich und zeitaufwendig. Diesen Frauen – und allen anderen, die eine Diät ohne großen Aufwand vorziehen – kann geholfen werden. Im Falken Verlag, 65527 Niedernhausen, ist jetzt der Band **Trennkost. Kleine Gerichte** (64 Seiten, brosch., 9,90 DM) erschienen, in dem Silke Grünewald leckere Snacks, Sandwiches und Obstschlemmereien vorstellt. Schnell gemacht und köstlich. – Im gleichen Verlag veröffentlichte Ursula Summ in gleicher Ausstattung den Band **Trennkost für 1 Person**, ideal für Singles, die ohne großen Aufwand gesund schlemmen wollen.



Freude am Kochen: *Das richtige Rezept muß es sein*

Wer nicht allzusehr auf die Linie achten muß, allein lebt und dennoch nicht nur Fertiggerichte aus der Tiefkühltruhe zubereiten möchte, dem ist mit dem ebenfalls im Falken Verlag erschienenen Kochbuch **Rezepte für 1 Person** von Marlies Sauerborn gedient (gleiche Ausstattung). Hauptgerichte wie Hähnchenkeule in Rotwein, Lachs mit frischem Spinat oder Medaillons in Tomaten sind ebenso zu finden wie Desserts, Salate und kleine Snacks.

Aufläufe, Eintöpfe, aber auch Salate oder einen kleinen Imbiß findet man in dem Band **Preiswert kochen** (Falken Verlag, gleiche Ausstattung). Die Rezepte machen Lust zum Nachkochen; und gerade in Zeiten knapper Kassen ist die Hausfrau darauf bedacht, günstig einzukaufen und dennoch Leckeres auf den Tisch zu bringen. Das gelingt vor allem dann, wenn man Obst und Gemüse je nach Saison einkauft. – Erdbeeren im Winter schmecken sowieso nicht!

Kartoffeln wurden lange als „Arme-Leute-Essen" und Dickmacher verunglimpft. Seit einiger Zeit aber sind selbst Gourmets auf den Geschmack gekommen. Ob als Salat, als Pizzateig, Auflauf, Suppe oder zu Klößen verarbeitet – die tolle Knolle läßt sich vielseitig verwenden, nachzulesen in dem Kochbuch von Inge Feldhaus **Kartoffeln** (Falken Verlag, gleiche Ausstattung). Ganz besonders köstlich, wenn auch nicht so preiswert wie Kartoffelgerichte sind Speisen mit **Krabben, Garnelen & Co.**, so auch der Titel eines Kochbuchs von Beatrix Adolphi aus dem Falken Verlag (96 Seiten, 16,90 DM). Scampi, Hummer, Langusten und Krebse, gebraten, gekocht, gegrillt und mit Kräutern, Sahne, Käse oder Knoblauch verarbeitet, sind eine echte Delikatesse, die immer mehr Freunde findet. Anfänger erhalten übrigens auch Tips, wie man den Schalentieren gekonnt zu Leibe rückt.

Keine begeisterte Köchin kommt ohne Kräuter aus – sie sind das Parfüm der Küche. Doch auch wie beim Duftwässerchen gilt die Devise: weniger ist oft mehr. – In die **Klassische Kräuterküche** führt Jill Norman mit ihrem im Schweizer AT Verlag erschienenen Buch ein (144 Seiten, 39,80 DM). Neben den vielfältigsten Rezepten (von Estragon-Huhn bis Gemüse-Curry) ist vor allem das Kräuter-Lexikon interessant, das einen großen Teil des Buches füllt. Von Basilikum (erstaunlich, wie viele verschiedene Arten es gibt!) bis Pimpernelle reicht die bunte Palette. Selbst einige Blüten kann man essen und so unbedenklich zur Dekoration von Gerichten verwenden.

Kräuter geben auch vegetarischen Speisen ein oft einzigartiges Aroma. Daß Vegetarier nicht nur an einer Möhre knabbern oder sich mit einem Gemüseeintopf begnügen müssen, zeigen zwei Kochbücher für die Freunde der fleischlosen Ernährung: **Vegetarische Köstlichkeiten** aus dem Falken Verlag von Tanja Schindler (64 Seiten, 9,90 DM) und **Vegetarisch für Genießer** aus dem Verlag Gräfe und Unzer (144 Seiten, 34,90 DM). Raffinierte Vorspeisen, schmackhafte Suppen, Gerichte für jeden Tag, für festliche Anlässe, herzhaft oder leicht bekömmlich – da fällt die Wahl schwer.

Wenn die Temperaturen steigen, bevorzugen viele Menschen besonders leichte Kost. Mit Recht, denn ein köstlicher Salat zum Beispiel kann durchaus satt machen. In der Reihe „Die 100 besten Rezepte aus aller Welt" stellt Christian Teubner **Salate und kalte Vorspeisen** vor (Teubner Edition, Füssen. 216 Seiten, 49,90 DM). Die kulinarische Reise führt von Portugal über Deutschland und Italien bis nach China und Kolumbien.

Zum Abschluß *unseres* Streifzuges durch die Welt der köstlichen Rezepte sei ein Buch vorgestellt, das Menschen interessieren dürfte, die unter Diabetes leiden, einer Krankheit mit vielen möglichen Komplikationen. Das **Diabetes Kochbuch** aus dem Schweizer AT Verlag (120 Seiten, 29,90 DM) stellt neben Ernährungsempfehlungen und nützlichen Anschriften für weiterführende Informationen 100 Rezepte vor, die neue Impulse in die Küche der Zuckerkranken bringen sollen. Raffinierte Vorspeisen, Suppen, Salate, aber auch Hauptgerichte (von Fischcurry bis Schinken an Champagnersoße) und Nachspeisen zeigen, daß Diabetiker durchaus nicht nur langweilige Diätkost zu sich nehmen müssen. **Silke Osman**

PS: Viel Spaß beim Nachkochen und guten Appetit!



Kalte Vorspeise: *Eine vollwertige Mahlzeit* Fotos (2) Archiv

Aus dem Nest gefallen?

Von RENATE DÜPJOHANN

Ein sonniger Spätnachmittag Anfang Mai. Drei Kinder stehen vor meiner Tür, einen Nistkasten in Händen mit einem kleinen Vogel darin, vermutlich verletzt; vom Dach gefallen, meinen die Kinder. Der Fundort – zwei Häuserblocks entfernt. Ich erkenne etwas Grünlich-Braunes, Regloses. Rasch ein Körbchen mit weichem Material ausgelegt und den Findling aus seinem dunklen Verlies befreit. Er hält die Augen geschlossen, doch er atmet. Ich vermute eine Kollision mit einer Fensterscheibe. Um die Schock-Starre zu lösen, muß Wärme die geeignete Hilfe sein, überlege ich, nehme das federleichte Körperchen in meine Hände und hauche meinen Atem über den Reglosen.

Nun kann ich dieses zarte Lebewesen in Ruhe betrachten, bin aber nicht sicher, welcher Vogelgattung es angehört. Vielleicht ein aus dem Nest gefallener Jungvogel? Doch um diese Jahreszeit? Obschon das Frühjahr ein paar sehr warme Tage hatte, die die Vögel in verfrühte Brutstimmung versetzen konnten. Das Federkleid meines winzigen Gastes, das anmutet wie olivgrünbräunlicher Samt mit ein wenig Gold durchwirkt, ist seidenweich und glatt. Der kleine Patient hat einen relativ langen, sehr dünnen Schnabel, der ihn als Insektenfresser charakterisiert.

Ich überlege, wie lange der Vogel bereits ohne Nahrung sein könnte und was ich ihm anzubieten habe. Kanariengold, das bekömmlichste Menü für alle gefiederten Freunde habe ich immer im Haus und rühre es mit ein wenig Wasser zu einem dicken Brei an. Aber der Kleine mag nicht. Ich halte die Futtermischung nahe an sein Schnäbelchen, doch außer leichter Abwehr keine Reaktion. Nach 45 Minuten beschließe ich, mit ungutem Gefühl, ihm einen Schlafplatz herzurichten. Eigentlich müßte er Nahrung aufnehmen, doch ich mag ihn nicht zwingen. Also bette ich ihn vorerst in sein Körbchen, stelle dieses in einen großen Karton, den ich leicht abdunkeln kann und plaziere ihn auf dem Küchentisch.

Mein Vogelbuch hat mir verraten, daß mein Findelkind ein Zilpzalp ist, auch Weidenlaubsänger genannt. Doch ob er ein junger oder schon erwachsener Vogel ist, bleibt ungewiß. Der kommende Morgen jedoch bringt eine Überraschung. Was ich in der Küche erblicke, erscheint mir wie ein Spuk! Im großen Flugkäfig meiner vier Zebrafinken flattert etwas Dunkles in rasender Geschwindigkeit, mein kleiner Logiergast. Meine Freude ist riesig. Er scheint gesund und kein hilfloser Nestling zu sein. Ein ausgewachsener Vogel mit neu erwachtem Freiheitsdrang. Vermutlich haben ihn meine Finken mit ihrem Morgengesang erweckt; und er hat in den Käfig gefunden, jedoch in seiner verständlichen Erregung keine der vier offenen Türen wahrgenommen, um wieder hinauszugelangen.

Noch einmal braucht er meine Hilfe. Er hält ganz still, als ich ihn umfasse, nur seine Augen verraten äußerste Wachsamkeit. Wieder halte ich dieses wunderschöne, fast stromlinienförmige Geschöpfchen in meiner Hand, das mit seinen etwa zehn Zentimeter Länge und acht Gramm Körpergewicht ein Winzling unter seinen Artgenossen ist. In mein Glücksgefühl über seine wiedererwachten Lebensgeister mischt sich auch Sorge um sein körperliches Wohl. Doch auch jetzt verweigert er die Nahrungsaufnahme in Unfreiheit. Nun zögere ich nicht, bringe ihn auf den Balkon und lasse ihn in einem Blumenkasten nieder. Im Bruchteil einer Sekunde saust er davon mit pfeilgeschwindem Blitzstart, durch die Eberesche in Richtung dritter Häuserblock. Kein Zögern; eine erstaunliche Sicherheit leitet ihn. – Voller Dankbarkeit blicke ich dem kleinen Flugkörper nach, glücklich über seine Freiheit.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

es gibt unausgesprochene Fragen, die schleppt man ein halbes Jahrhundert mit sich herum – bis ein Wunder geschieht. Ein jetzt durch unsere ostpreußische Familie geklärter Fall hat mich besonders berührt. Aber er ist so außergewöhnlich, daß ich darüber demnächst in einer anderen Form berichten will. Dafür will ich die Geschichte bringen, die Herr U. Gouweloose aus Belgien mehr als 50 Jahren für sich behalten hat und auch weiter verschweigen wollte. Doch als er kürzlich in einer Zeitung den Bericht über die Bergung eines Jagdflugzeuges im Oderbruch las, wodurch ein Vermißtenschicksal geklärt werden konnte, entschloß er sich, an uns zu schreiben.

Und dies ist der Vorgang, der ihn bis heute beschäftigt. Herr Gouweloose schreibt: „Im Frühjahr 1945 standen wir in der Elchniederung am Ufer des Ibens Stromes vermutlich in der Nähe von Ibenwerder und stellten fest, daß auf der anderen Seite die Trümmer einer Luftwaffenmaschine lagen. Rübersetzen konnten wir nicht, weil wir keinen Kahn fanden und uns kurz darauf der Russe schnappte." Er wendet sich nun an uns mit folgenden Fragen: Wer hat die Trümmer noch entdeckt, bevor die Russen einmarschierten und die Elchniederung besetzten? Wer konnte in den letzten Jahren dorthin reisen und hat durch Zufall etwas darüber erfahren? Wer weiß etwas über das Schicksal der Besatzung? – Ibenwerder ist das frühere Ackminge. (U. Gouweloose, Bikschotelaan 14 in B 2600 Berchem, Antwerpen.)

Erinnerungen an meine Kindheit wurden auch in mir wach, als ich den Brief von Eva Heinsius in der Hand hielt. In ihrem Elternhaus, dem Wohn- und Verwaltungshaus der Provinzial-Gärtner-Lehranstalt Ostpreußen in Tapiau, hing ein Bild, das den Schnepfenzug in vier untereinander liegenden Reihen zeigte. Die Vögel wurden als menschlich verkleidete Reisende dargestellt. Jeder Reihe war ein Sonntagsspruch zugeeignet: Okuli, da kommen sie. – Lätare, das sind die Wahre. – Judika, sind sie auch noch da. – Palmarum – Tralarum! Das gleiche Bild – ich glaube, es war ein kolorierter Stich – hing auch in meiner elterlichen Wohnung. Frau Heinius hat seit Jahren nach diesem Bild gesucht, das damals sehr verbreitet war, ein Verlag meinte, es stamme von Geilfuß, aber es war nirgends aufzustöbern. Vielleicht findet sich eine Abbildung ja noch in unserer großen Familie? (Eva Heinsius, Hauptstraße 52A in 37083 Göttingen- Geismar.)

Nachdem alle Anfragen bei Ansichtskartenanbietern erfolglos blieben, setzt Gisela Schlacht nun ihre Hoffnung auf uns. Nicht ohne Grund, denn sie hat schon zwei Erfolgserlebnisse zu verzeichnen. Hoffentlich nun bald ein drittes: Sie sucht alte Ansichtskarten und Fotos von Königsberg-Tannenwalde, die für die Tannenwalder Chronik bestimmt sind. (Gisela Schlacht, Gorch-Fock-Weg 26g in 22844 Norderstedt.)

Nicht für sich, sondern für zwei Cousinen richtet Kurt Arndt die Frage nach alten Klassenbildern von Königsberger Schulen an uns. Ilse Wuttke geb. Klein aus Quednau sucht ein Foto der Abgangsklasse, die 1940 die Tragheimer Mädchenmittelschule verließ. Erna Gahn, geb. Struch, vom Haberberger Grund 8 hofft, daß sie ein Bild von ihrer Abgangsklasse (1939) der Haberberger Mädchenmittelschule findet. (Zuschriften an Kurt Arndt, Im Ilmenautal 1 in 29549 Bad Bevensen.)

Mit einer Frage aus Belgien haben wir begonnen, mit einem Suchwunsch aus der Schweiz enden wir. Marianne Imhof geb. Stork aus Königsberg sucht ihren Spielkameraden Ekki Killisch aus der Samitter Allee 125. (Marianne Imhof, Schorenstraße 2D in CH 3604 Thun.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Ohne Verstand

Bundeskanzler Kohl hat es seit seiner Erfahrung mit dem seinerzeitigen CDU-Generalsekretär Biedenkopf vermieden, noch einmal ökonomischen Sachverstand in seine Nähe zu lassen. Er bevorzugt dort gelegentlich von ihm ausgewechselte Umverteilungspolitiker, zu denen leider auch Schäuble gehört. Dieser hat sich bereits in seiner Schlüsselrolle bei der Sanktionierung der Enteignungs-Errungenschaften des SBZ/DDR-Unrechts entsprechend bewährt. Ein erfolgreicher marktwirtschaftlicher Neuanfang in Mitteldeutschland wurde wegen dadurch bedingten Eigenkapitalmangels des dort vertriebenen oder im Lande verbliebenen potentiellen mittelständischen Unternehmerpotentials verhindert und als dessen Folge eine beschäftigungspolitisch von der Wende enttäuschte linke, u. a. PDS-Protestwählerbasis geschaffen.

Wenn sich der erfahrene Taktiker Schäuble mit seinen Öko-Steuerplänen der ideologisch ohnehin in seiner Nähe liegenden SPD anbiedert, dürfte er damit seine Zukunft rechtzeitig für den Fall als möglicher 1. Offizier auf einer SPD-geführten Germania absichern wollen, daß der markt-, sozial- und deutschland(auflösungs)politisch geschwächte Kapitän Kohl in der bevorstehenden Bundestagswahl abgemustert werden sollte. Außerdem weiß er, wie wenig Kapitän Kohl nach einem für ihn positiv ausgegangenen Wahlergebnis geneigt sein wird, während des nächstens Törns der Germania auf ihrem Maastrichtkurs deren Ruder einem anderen „christlichen Seefahrer" als sich selbst zu überlassen. Deshalb hat letzterer in seiner Crew nur Schönwetter-Steuerleute angeheuert, die mit der Führung eines Schiffes bereits bei rauher See überfordert sein würden. Ob allerdings die angeschlagene Germania mit einem Führungsduo Kapitän Schröder und Schäuble als dessen Vize in den unsicher gewordenen Euro- und Globaliserungsgewässern vorm Sinken bewahrt werden kann, bleibt in Anbetracht der Leistung Kapitän Schröders auf der sehr viel kleineren Niedersachsen zweifelhaft.

Dr. Fritz Stangen, Bonn

Nur Sache der Musikwissenschaft?

Betr.: Folge 16/98, Seite 8, „Cherubinisch geantwortet"

Sehr geehrter Herr Pöhle!

Sie schließen das Institut für deutsche Musik im Osten (IDMO), weil Musikwissenschaftlern und Institutionen aus dem In- und Ausland, die an der wissenschaftlichen Arbeit des Instituts interessiert waren, die gleichberechtigte Mitarbeit von den Trägervereinen Arbeitskreis Schlesien (ASL) und Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik (ANO) verweigert wurde. Ein neuer Trägerverein ist bereits gegründet worden, um die Förderung und Bewahrung der deutschen Kultur im Osten fortzuführen.

Wenn Ihre Begründung für die Schließung des Instituts stimmte, sähe ich keine Veranlassung, Ihnen zu schreiben. Aber sie ist falsch und bedarf der Richtigstellung.

Vorab aber noch einige Worte zum Institut. Das IDMO ist durch die Privatinitiative eines Mannes, Prof. Speer (der erste Vorsitzende des ASL), gegründet worden. Es hat in vielen Jahren Reputation und Anerkennung erworben. Es hat vor allem durch seine Verbindung von Musikwissenschaft und tätigem Musizieren die Aufgabe erfüllt, die Sie für so wichtig halten: Förderung und Bewahrung deutscher Kultur im Osten.

Viele haben ehrenamtlich für das Institut gearbeitet, sein Archiv bereichert, ideelle und materielle Werte eingebracht. Jetzt soll die Erforschung und Bewahrung der Musik nach dem Willen der Ministerien nur noch eine Sache der Musikwissenschaftler werden.

Nun zur Korrektur Ihrer Ausführungen.

Die Tagesordnung der Mitgliederversammlung des Instituts sah zuerst die Aufnahme neuer Mitglieder vor. Danach sollte über die neue Satzungsvorlage abgestimmt werden. Nun enthält die noch gültige Satzung aber Modi, die eine Aufnahme neuer Mitglieder in der gewünschten Form nicht vorsieht. Also hätte zuerst die Satzung geändert werden müssen. Den Austausch beider Tagungsordnungspunkte lehnte der Versammlungsleiter ab.

Die neue Satzungsvorlage enthielt für viele Anwesende Hinweise darauf, daß die Arbeitskreise aus dem Institut herausgedrängt werden sollten. Sie wollten in dieser Versammlung Fragen zur Satzungsvorlage beantwortet haben, über Unklarheiten diskutieren dürfen.

Auch dies lehnte der Versammlungsleiter ab. Die Reaktion auf diese undemokratische, ignorante Vorgehensweise des Versammlungsleiters war die Ablehnung der Satzungsvorlage und Nichtaufnahme neuer Mitglieder.

Was veranlaßt Sie zu der Behauptung, Sie hätten fast zwei Jahre mit den Vertretern der Arbeitskreise verhandelt?

Gespräche führten Sie nur mit dem damaligen Vorsitzenden des IDMO, der auch diese Mitgliederversammlung leitete. Und dieser Herr hatte persönliche Gründe, die Anbindung der Arbeitskreise an das IDMO zu hintertreiben. Informationen Ihrer Gespräche und Korrespondenz wurden den Vertretern des ASL und ANO nie weitergegeben. Im Gegenteil, erst kürzlich erfuhren wir, in welch unfairer Weise er gegen sie intrigierte.

Die Querelen des IDMO sind nicht diesem oder den Arbeitskreisen ASL und ANO anzulasten, sondern der menschlichen Unzulänglichkeit Ihres Gesprächspartners, vielleicht Ihrem Versäumnis, mit den Vertretern der Arbeitskreise nicht in Kontakt getreten zu sein.

Sehr geehrter Herr Pöhle, Sie wollen Kulturgut bewahren und liquidieren eine aus dem Volk gewachsene Kulturinstitution.

Nicht aus der Sehweise eines einzelnen erwächst Gerechtigkeit. Sie ist das Ergebnis fairen Umgangs, offener Auseinandersetzung unter der Berücksichtigung der Interssen aller Beteiligten.

Rautgundis Becker, Iserlohn

Verjährt nicht

Wie zu erfahren war, fordert der Bund der Vertriebenen von der Bundesregierung die Einbeziehung der offenen Vermögensfragen in die EU-Beitrittsverhandlungen mit den Vertreiberstaaten. Um unseren Forderungen gerecht zu werden, erfolgte ein „Aufruf zur Solidarität – Nur Gerechtigkeit schafft Frieden" mit Unterschriftenlisten: Wir, die unterzeichnet haben, fordern eine realistische Politik, die auch die Interessen der Vertriebenen respektiert.

Die Bundesregierung ist seit Jahren untätig und weigert sich, ihrer „Obhutspflicht" nachzukommen. Selbst die Frage danach, zu welchem Zeitpunkt die Bundesregierung bereit sei, sich auch für unsere Rechte einzusetzen, wurde nicht gestellt. Das Vorgehen ist eine Verhöhnung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge. Es ist eine Schande und ein Skandal, wie unsere Rechte mit Füßen getreten werden. Vertreibung, Völkermord, Raub des Hab und Gut sind menschenrechts- und völkerrechtswidrige Verbrechen, die an vielen Millionen Deutschen begangen wurden – und das verjährt niemals. Dies war und ist eine der größten Katastrophen unseres Jahrhunderts

Jakob Deutschle, Germaringen

Betrifft Manuskripteinsendungen

Eine Bitte an unsere Leser

Liebe Leserinnen und Leser!

Täglich geht in der Redaktion eine große Anzahl von Manuskripten ein. Wir freuen uns sehr über dieses Engagement unserer Leserschaft und ihr Bemühen, unsere Zeitung mitzugestalten. Doch leider verfügen auch wir nur über einen begrenzten Platz. Infolgedessen kann ein großer Teil der Einsendungen nicht berücksichtigt werden. Dabei ist es für einen Autor nicht immer nachvollziehbar, warum sein Beitrag nicht gebracht wurde. Kein Wunder, denn auch uns fällt die Auswahl sehr häufig äußerst schwer. Jedem Autor eines nicht veröffentlichten Beitrags sein Manuskript zurückzusenden ist angesichts der erreichten Fülle leider auch nicht machbar.

Wir bitten daher etwaige Autoren, ihr Projekt mit dem zuständigen Ressort (kann in der Redaktion erfragt werden) abzusprechen, noch *bevor* sie es verfassen. Dann können wir rechtzeitig prüfen, wie die „Chancen" stehen, und Sie gehen gar nicht erst umsonst an die Arbeit. Vielen Dank für Ihr Verständnis.

Ihre Redaktion

Verzweifelte Menge bombardiert

Betr.: Folge 9/98, Seite 4, „Als die Flüchtlinge an Land gingen"

Ich stand zur damaligen Zeit mit meiner Einheit, die aus Lehrgangsteilnehmern der Flakschule 8 Swinemünde bestand, seit Januar 1945 in Hinterpommern und an der Divenow, dem östlichen Mündungsarm der Oder. An der Front war unsere Bewaffnung völlig unzureichend. Wir schleusten, solange es noch ging, Flüchtlingstrecks über die noch intakte Brücke von Wollin und hielten einen Brückenkopf am Ostufer.

Ebenso nördlich an der Ostsee. Unsere Mannschaftsstärke war 100 Mann auf ca. drei Kilometern Front. Ich selbst war als Fähnrich mit 18 Jahren Geschützführer einer 2-cm-Flak-Kanone. Das nördlichste „Geschütz" der Ostfront. Ein „uralter" Obermaat von 36 Jahren war mein „Untergebener". Wir zogen mit einem Ackerwagen in der Nacht auf dem Deich entlang und demonstrierten mit gelegentlich drei bis fünf Schuß in Richtung Feind unsere starke Präsenz. Uns gegenüber lagen Ende April 1945 156 Geschütze und T-34-Panzer mit 7,6-cm-Kanonen. Verluste hatten wir nur wenig, weil die Stalin-Orgeln und die Artillerie ins Leere schossen, da wir nur ca. alle 100 Meter einen Mann hatten.

Seit Wochen erhielten wir keinen Nachschub, weil alle Straßen in Ost-Westrichtung in dreier Kolonnen nebeneinander mit Treckwagen verstopft waren. In Swinemünde stauten sich in Ostswine Tausende von Treckwagen mit Pferden und Vieh und Menschen.

Da in Swinemünde nur eine kleine Fähre den Verkehr trotz unermüdlichem Einsatz nicht bewältigen konnte und die Treckwagen nicht abziehen konnten, bauten die Pioniere eine Notbrücke über die Swine.

Kaum war diese Brücke betriebsbereit, kam am 12. März 1945 der Luftangriff der RAF, zerstörte die Behelfsbrücke und warf Sprengbomben in die verzweifelte Menge.

Und wir müssen uns in unserem eigenen Land von einem Herrn Reemtsma und einem Herrn Heer eine Ausstellung mit dem Titel „Die Verbrechen der Wehrmacht" vorsetzen lassen, zu der noch eine Frau Süssmuth und andere Persönlichkeiten mit hohen Pensionsansprüchen kluge Reden halten.

Helmuth W. Mack, Lübeck

Von eigenen Gnaden

Betr.: Folge 13/98, Seite 2, „17 zu 83"

Ihr Kommentar ist zwar inzwischen von den Bonner Fakten (man ist versucht, von „Faxen" zu sprechen, wenn es nicht so todernst wäre) überholt, verdient aber im nachhinein ein volles Lob: Sie machen für jedermann deutlich, daß sich Helmut Kohl als Kanzler nicht von Gottes, sondern eigenen Gnaden um den eigentlichen Souverän, nämlich das Deutsche Volk, überhaupt nicht kümmert: in seinen Augen verstehen ja noch nicht einmal weltweit anerkannte Wirtschaftsprofessoren auch nur annähernd soviel von Währungsfragen wie er mitsamt seinem hochbegabten Beraterstab.

Man darf es getrost noch härter formulieren, als von einer „parlamentarischen Diktatur" zu sprechen: Deutschland ist nur noch ein Zerrbild der ursprünglich im Mai 49 inthronisierten Demokratie, die Führungsriegen aller im Bundestag vertretenen Parteien haben sich „den Staat zur Beute gemacht" (wie es der Altbundespräsident von Weizsäcker einmal treffend formulierte).

Dr. Hess, Wunstorf-Idensen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Angriff im Sinn gehabt

Betr.: Folge 11/98, Seite 1, „Kompensation"

Wer sich zu der Frage äußert, ob der deutsch-sowjetische Krieg mit einem „Überfall" oder einem „Präventivschlag" begonnen wurde, sollte sich zumindest nicht für militärisch kompetenter halten als der wohl fähigste Heerführer der damaligen Sowjetunion, Georgij K. Schukow. Dieser jedenfalls warnte in einem an Stalin gerichteten, heute in seiner Originalfassung allgemein zugänglichen Schreiben fünf Wochen vor Kriegsbeginn: „Berücksichtigt man, daß Deutschland seine Streitkräfte zur Zeit in vollmobilisiertem Zustand hält, mit entfalteten rückwärtigen Diensten, so verfügt es über die Möglichkeit, uns während des Aufmarsches zuvorzukommen und einen Überraschungsangriff zu führen" („zuvor[zu]kommen", russisch „prjedupr[e]ditj", im Original doppelt unterstrichen!). Sicherlich kann man unschwer einen Arglosen und mit etwas mehr Raffinement sogar einen Argwöhnischen „überfallen". Mit einem militärischen Angriff „zuvorkommen" kann man aber schon rein sprachlogisch nur jemandem, der selbst „zur Zeit" einen militärischen Angriff im Sinne hat.

Dr. Harald Fiedler, Münster

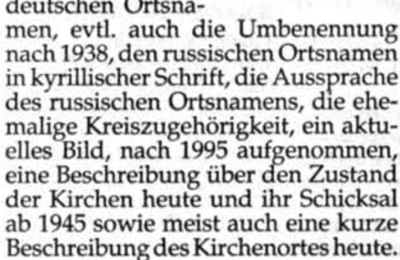
Sachbuch:

Vergessene Kultur

Kirchen in Nord-Ostpreußen

Schon die vorausgegangene Ausstellung an verschiedenen Orten, die Konzept und Inhalt erkennen ließ, berechtigte zu der Hoffnung, daß hier, wenn es dann zu dem in Aussicht gestellten Buch käme, eine Einmaligkeit zu erwarten sein würde. Jetzt, wo man das Werk in Händen hat, sind die Erwartungen noch übertroffen.

„Vergessene Kultur" ist der Haupttitel des Buches. So haben die beiden Herausgeber, der russische Fotograf und Texter Anatolij Bachtin aus Königsberg und der „Buchmacher" Gerhard Doliesen von der Ostakademie Lüneburg es gesehen und die Dokumentation entsprechend gestaltet. Sie berichten über die 224 Kirchen in den 19 ehemaligen Kreisen, die jetzt das „Königsberger Gebiet" ausmachen. Die übersichtliche, knappe, aber das Wesentliche herausstellende Objektbeschreibung bietet im DIN A-4-Format ein historisches Bild der Kirchen von vor 1945, kurze kunstgeschichtliche Beschreibungen der Kirchen und ihrer Nutzung, den deutschen Ortsnamen, evtl. auch die Umbenennung nach 1938, den russischen Ortsnamen in kyrillischer Schrift, die Aussprache des russischen Ortsnamens, die ehemalige Kreiszugehörigkeit, ein aktuelles Bild, nach 1995 aufgenommen, eine Beschreibung über den Zustand der Kirchen heute und ihr Schicksal ab 1945 sowie meist auch eine kurze Beschreibung des Kirchenortes heute.



Das sich zunächst als Nachschlagewerk anbietende Buch hat, wenn man es dann nach gründlicher Lektüre aus der Hand legt, tiefe Betroffenheit beim Leser verursacht – gleich, ob er aktuelles Wissen über ihm bekannte Kirchen sucht oder ob er Kenntnis über das europäische Kulturerbe „Kirchen" in einem untergegangenen deutschen Land gewinnen möchte. Bachtin zeichnet mit seinen Bildern, fast noch mehr mit seinen Texten unbeschönigt und daher schmerzhaft die Entwicklung nach, die die Sakralbauten jenes Gebietes in den 50 Jahren nach Kriegsende unter sowjetischer Herrschaft genommen haben. Oft schreibt er: „Die Kirche war bei Kriegsende unversehrt." ... Und oft endet er: „Im Jahr 1997 kann man nur noch Reste des Fundamentes erkennen."

Der besondere Wert liegt auch in der bildlichen Gegenüberstellung von einst und heute. Man erinnert sich der Schönheit der Gotteshäuser und der Vielfalt der baulichen Gestaltung. Das Buch gibt auch Auskunft, wo Bemühungen von Religionsgemeinschaften, meist die russische orthodoxe Kirche, gegriffen haben, um die Kirchen wieder in Gotteshäuser zurückzuverwandeln, dies erlaubt bescheidene Hoffnungen. Wenn heute auch nicht mehr Haß, Kriegs- und Vergeltungshandlungen sowie sanktionierter Atheismus Zerstörung und Verfall bewerkstelligen, so sind es Plan- und Ziellosigkeit, die die gesamte Region hemmt, Bevölkerungsverschub in die großen Städte, religiöse Abstinenz und bedrückende Armut, die dem Erhalt der Kirchen, oder was von ihnen noch steht, im Weg sind.

Der Ostakademie in Lüneburg ist Dank und Anerkennung zu zollen, sich dieser Thematik angenommen zu haben, ebenso den beiden Herausgebern.

Man sollte hoffen, daß dieses Buch das gewünschte Interesse erfährt. Es gibt der Erlebnisgeneration Erinnerungen an Verlorenes an die Hand und der Folgegeneration Kenntnis von der verdrängten oder vergessenen Kulturleistung des deutschen Ostens. **Alfred Rubbel**

Anatolij Bachtin, Gerhard Doliesen: Vergessene Kultur. Kirchen in Nordostpreußen, Husum-Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum 1998, 264 Seiten, 34,80 DM

Preußischer Monarch in selbstbewußter Pose

Vor 300 Jahren wurde das Standbild Friedrichs I. geschaffen

Vor dem Knobelsdorff-Flügel des Charlottenburger Schlosses in Berlin steht seit 1979 das Denkmal König Friedrichs I. (1688–1713). Das bronzene Standbild schuf vor nunmehr 300 Jahren Andreas Schlüter (1659–1714), der große barocke Bildhauer und Baumeister. Im Jahre 1694 wurde Schlüter vom brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III., seit 1701 König Friedrich I. in Preußen, zum Hofbildhauer in Berlin berufen. Zuvor war er in seiner Heimatstadt Danzig und seit 1681 am Hofe des polnischen Königs tätig.

In der aufstrebenden brandenburgisch-preußischen Residenz, in der Schlüter schließlich bis zum Schloßbaudirektor aufsteigen sollte, galt seine erste große Arbeit der plastischen Ausstattung des Zeughauses, zu dem Friedrich III. 1695 den Grundstein legte und dessen Bau Schlüter vom Frühjahr 1698 bis Spätsommer 1699 selbst leitete. Für die Mitte des Hofes sollte er ein bronzenes Standbild des Kurfürsten schaffen. Die Herstellung des Modells ist noch 1697 erfolgt, die Gußform entstand im Frühjahr 1698, und im Sommer, wohl kurz vor der Jahresmitte, wurde die Statue von Johann Jacobi (1664–1725) gegossen.

Die Bedeutung von Andreas Schlüters 22 Köpfen „Sterbender Krieger" als Schlußsteine über den Erdgeschoßfenstern des Zeughaushofes „erschließt sich für den Betrachter erst durch das Standbild Friedrichs III., das Schlüter als inhaltlichen und bildlichen Höhepunkt für den Innenhof konzipierte", wie bis vor kurzem am Zugang zum Hof des nunmehr das Deutsche Historische Museum beherbergenden Zeughauses zu lesen war. Die Ursprungsidee habe darauf gezielt, den Kurfürsten als Sieger über die Türken (Wien 1684) darzustellen, an deren Abwehr auch brandenburgische Truppen Anteil hatten. Das Standbild zeigt Friedrich III. – in Anlehnung an französische Vorbilder wie das Standbild König Ludwigs XIV. von Antoine Coysevox im Musée Carnavalet – in römischer Feldherrentracht. In selbstbewußter Pose steht er auf dem „Siegesschild", das Zepter in der Rechten auf den Helm zu seinen Füßen gestützt.



Denkmal von hohem künstlerischen Wert: *Standbild Friedrichs I.* Foto Lange

Zur Aufstellung des Denkmals im Zeughaushof ist es dann aber nie gekommen. Der Verlauf der Baugeschichte des Zeughauses zeigt, daß der Innenhof bis über den Tod des Königs am 25. Februar 1713 hinaus noch nicht fertiggestellt war. Andererseits wollte Friedrich III. nach seiner Königskrönung 1701 vielleicht nicht mehr mit den kurfürstlichen Insignien dargestellt werden. Zumindest hatte man unter seinem Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm I. (1713–1740) Bedenken für ein Denkmal ohne die Zeugnisse der Königswürde, zumal an einem so bedeutenden Ort im Arsenal. Der Soldatenkönig trug sich nach seinem Regierungsantritt mit dem Gedanken, für den ersten preußischen König ein Denkmal, unter Verwendung des Schlüterschen Standbildes, „auf einem schicklichen Platz" aufstellen zu lassen. Der Statue sollte jetzt eine Krone aufgesetzt werden. Johann Jacobi soll versichert haben, die Krone fest angießen zu können und zudem den Mantel „mit Kronen und Adlern zu bestreuen". Auch schlug man vor, die Kette des Preußischen Adlerordens anzubringen und das kurfürstliche Zepter durch ein königliches zu ersetzen. Doch keiner der ins Auge gefaßten Standorte – innerer und vorderer Schloßplatz bzw. Werderscher Markt – wurde realisiert. Andreas Schlüter war an diesen Plänen nicht mehr beteiligt. Der Soldatenkönig, dem Prunke und den Künsten weniger zugeneigt als Friedrich I., unter dem die Bildhauerkunst in Berlin und Brandenburg eine außerordentliche Blüte erlebte, verabschiedete 1713 viele Künstler, auch Schlüter, der seine Besoldung als Hofbildhauer trotz des bekannten Münzturmunglücks von 1706 bis dahin behielt. Der geniale Bildhauer folgte bald darauf einem Ruf Peters des Großen als Baudirektor nach St. Petersburg, wo er allerdings bereits im folgenden Jahr (vor dem 23. Juni 1714) verstarb. Die Grabstätte auf dem alten deutschen Friedhof ist vergessen.

Erst, als König August II. der Starke, der polnische König, 1728 aus dem prächtigen Dresden nach Berlin kam, wurde Schlüters Statue auf einen Sockel mit zunächst nur bronzierten gipsernen Sklavenfiguren auf dem Molkenmarkt gestellt. 1738 wollte Friedrich Wilhelm I. dann die Statue seines Vaters Unter den Linden – also ungefähr an der Stelle des Reiterstandbildes Friedrichs II. – auf eine ca. 12 Meter hohe Ehrensäule nach dem Muster der Trajansäule in Rom setzen lassen, wie die Zeichnung des Baumeisters F. W. Diterichs von 1738 (bzw. die von C. H. Horst von 1738–1740) zeigt. Die Ausarbeitung des Marmorsockels übernahm der alte Bildhauer J. G. Glume. Als der König am 31. Mai 1740 starb, existierte bereits das Fundament, stand der Sockel völlig ausgearbeitet in Glumes Werkstatt und waren die großen Blöcke weißen Carrara-Marmors für die Säule, deren zeitraubende Beschaffung die Vollendung des Denkmals verzögert hatten, eingetroffen. Die umgehende Einstellung des Denkmalprojekts unter seinem Sohn und Nachfolger Friedrich II. (1740–1786) läßt sich wohl hauptsächlich mit der wiederholt von Friedrich dem Großen zum Ausdruck gebrachten Mißachtung des Großvaters, der in seinen Augen „groß im Kleinen und klein im Großen" war, erklären.

1760 – im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) – fiel die im Gießhaus abgestellte Statue den Russen als Kriegsbeute in die Hand, gelangte jedoch wegen des schwierigen Transports nur bis Spandau, von wo sie 1764 ins Zeughaus zurückgebracht wurde. Im Jahre 1769 wollte Friedrich II. nun die Statue auf dem ihr von Anfang an bestimmten Platz im Innenhof des Zeughauses aufstellen. Dazu unterbreitete ihm Baudirektor Johann Boumann d. Ä. (1706–1776) einen Vorschlag, der ein Piedestal aus Marmor mit vier Basreliefs vorsah. Doch verwarf der König die Form der Ausführung wegen der hohen Kosten: „Ich ... muß Euch gern gestehen, daß, da die Statue Friedrichs I. schon vorhanden ist, Ich nicht begreife, wie das bloße Piedestal 3000 Thlr. kosten könne. Von Werkstücken würde solches etwa 150 Thlr. kosten, die Ich denn wohl dazu bewilligen will, und kann solche sodann mitten im Zeughause aufgestellt werden." Im neu erstellten Kostenvoranschlag über 614 Taler verwies Boumann darauf, „daß mitten im Zeughause die Kanäle zusammenlaufen, durch welche das Wasser vom Zeughause abgeführt wird; dieselben müßten überwölbt und sodann das Piedestal darauf gestellt werden". Der König war jedoch nicht bereit, mehr als 120 Taler zu bewilligen, und so scheiterte die Aufstellung.

Schlüters Standbild geriet wieder in Vergessenheit. Als der Stückgießer Fuchs Material für neue Kanonen suchte, soll er die Statue kopfüber unter unbrauch-baren Kanonen und Gerümpel in einem Winkel des Zeughauses gefunden und ihr Schicksal General Karl Wilhelm von Dieskau angezeigt haben. Dieser veranlaßte ihre Reinigung und Aufstellung im Erdgeschoß des Zeughauses. Dort muß sie spätestens 1786, im Todesjahr Friedrichs des Großen, Friedrich Nikolai gesehen haben. Im Dezember 1800 machte der Kurator der Akademie der Künste, v. Heinitz, König Friedrich Wilhelm III. (1797–1840) den Vorschlag, das Werk zum hundertjährigen Jubiläum der Königskrönung Friedrich I. auf einem provisorischen Postament vor dem Zeughaus aufzustellen. Graf Ernst Ahasverus Heinrich v. Lehndorff hatte allerdings den König bereits im Winter zuvor um die Statue für Königsberg gebeten, angeregt durch den Provinzial-minister von Preußen, Freiherr Friedrich Leopold v. Schrötter (1743–1815). Dieser hatte das Standbild mit Johann Gottfried Schadow (1764–1850) zusammen besichtigt.

In einer Order vom 1. Januar 1801 gab Friedrich Wilhelm III. bekannt, daß er aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Königsproklamation die Statue der Stadt Königsberg – dem Geburts- und Krönungsort Friedrichs I. – widme. Freiherr v. Schrötter wirkte auch an der Standortwahl und Aufstellung persönlich mit, wozu er durch Kabinettsorder vom 1. Januar 1802 ermächtigt worden war. Er verwarf den inneren Schloßhof und den Paradeplatz als Aufstellungsort und schlug den Platz vor dem Ostflügel des Schlosses vor. Um aber der Statue zur Abgrenzung von der Kavalleriekaserne „ein ihr anständiges Emplacement zu geben, wäre es nötig", so schrieb er dem König am 11. Februar 1802, „hinter ihr eine Mauer mit einer eisernen Balustrade zu ziehen, vor welcher die Statue zwar in einer Nische, aber doch so frei zu stehen käme, dass man sie ganz umgehen könne". Offensichtlich regte er Schadow, dem die künstlerische Leitung übertragen wurde, zu dem Halbrund der Mauer an, die auch die Wirkung des Standbildes auf dem ebenfalls von Schadow geschaffenen Marmorsockel erhöhte.

Am 3. August 1802, dem Geburtstag Friedrich Wilhelms III., wurde das Denkmal gegenüber der Hauptwache des Schlosses eingeweiht. Auf der Rückseite des mit schlesischem Marmor verkleideten Sockels befand sich die von Hofrat Hirth verfaßte Widmungsinschrift: „Die Bildsäule des Ahnherrn / Widmete / Dem edlen Volk der Preußen / Zum immerwährenden Denkmal / Gegenseitiger Liebe und Treue / Den I. Jänner MDCCCI / Friedrich Wilhelm III." Die Marmorreliefs auf den Seiten zeigten die Embleme der königlichen Würde, Krone und Zepter bzw. den auffliegenden Adler mit Zepter und Reichsapfel sowie dem bekannten Wahlspruch „Suum cuique".

Im Jahre 1807 entwendete ein französischer Soldat das Zepter der Statue, das nach 1815 aus dem Metall eines eroberten französischen Geschützes neu gegossen wurde. Das Zepter war ohnehin nicht mehr das originale. Es muß nach 1738 durch das Adlerzepter ersetzt worden sein, da die Zeichnung von Diterichs aus dem Jahre 1738 dieses offensichtlich noch nicht zeigt. Als 1928 die überflüssig gewordene Kürassierkaserne, der ehemalige Marstall, dem Neubau der Reichsbank weichen mußte, sollte das Denkmal versetzt werden. Doch die Pietät siegte, und die bereits beseitigte Schadowmauer wurde 1930 originalgetreu wiederhergestellt.

Wie alle Herrscherdenkmäler um das 1969/70 geschliffene Königsberger Schloß ist das Original, das als hervorragendstes Kunstwerk der Stadt galt, seit 1945 verschollen. Im Jahre 1972 konnten durch die Initiative der Bildhauer Gerhard Marcks und Waldemar Grzimek von einer in der Gipsformerei von Berlin-Ost bewahrten vollständigen Gipskopie des Originals, die vermutlich aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt, zwei Bronzenachgüsse in Köpenick angefertigt werden. Der eine kam beim Schloß Charlottenburg zur Aufstellung, der andere steht in der Skulpturensammlung der Staatlichen Museen im Bodemuseum auf der Museumsinsel. Bei dem Charlottenburger Nachguß wurde auch der Schadowsche Sockel nachgebildet – von dem Architekturhistoriker Hartwig Schmidt rekonstruiert und dem Bildhauer Fritz Bekker, vielfach bewährt beim Aufbau des Charlottenburger Schlosses, ausgearbeitet. Die linke Reliefplatte mit Krone und Zepter konnte erst einige Jahre später ausgeführt werden, als 1982 Ministerialrat a. D. Ulrich Albinus von der Stadtgemeinschaft Königsberg und der „Prussia-Gesellschaft" in Duisburg eine alte Postkarte aus dem Jahre 1901 zur Verfügung stellte, welche die linke Seite des Sockels, wenn auch in extremer Schrägansicht, zeigte. **Heinrich Lange**

Großes Brudergrab für Hunderttausende

Der Spezialsuchdienst „Memorial" sucht unbekannte Kriegsgräber in Nord-Ostpreußen

In der ostpreußischen Erde ruhen Hunderttausende deutscher Soldaten und Zivilisten, die in der Schlußphase des Zweiten Weltkrieges oder in der Nachkriegszeit ums Leben kamen. Die Grablage der meisten Gefallenen und Verstorbenen ist unbekannt. Nichts erinnert an ihre Ruhestätten. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist mit der Auffindung und Umbettung der Toten überfordert. So bleibt es die Aufgabe von Einzelpersonen und Vereinigungen, ihn bei seiner Arbeit zu unterstützen. Auch von russischer Seite wird hier viel getan, so durch den Suchdienst „Memorial", dessen Direktor Vitalij Patrakov ist. Hier sein Bericht:

Die Firma „Memorial" wurde 1991 gegründet. In engem Kontakt mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat sie zunächst die beiden Soldatenfriedhöfe in Germau und Fischhausen errichtet. In diesen Jahren sind schon viele Menschen dort gewesen und haben unsere Arbeit gesehen. Aber das war nur der Beginn eines langen und mühsamen Weges. Sie wissen, daß Ostpreußen ein großes Brudergrab für Hunderttausende deutscher Soldaten und Vertriebener ist. Wir, die junge Generation, die nach dem Krieg aufgewachsen ist, können nur vermuten, was für ein schreckliches Blutbad auf diesem Boden von Januar bis April 1945 angerichtet wurde. Und wie viele unbekannte Gräber der Hungerwinter von 1946/47 hinterließ. Deshalb verstehen wir es als unsere Aufgabe, gemeinsam mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge die großen und kleinen unbekannten Gräber aller Kriegsopfer zu finden und sie auf die fünf Sammel-Soldaten-Friedhöfe zu überführen, die der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Nord-Ostpreußen errichtet hat.

Im Laufe der nächsten fünf Jahre wird unsere Firma Arbeiten im Samland durchführen und die gefundenen Überreste deutscher Gefallener auf den Soldatenfriedhof nach Germau überführen. Dabei wird jeder Leichenfund seinen eigenen Platz bekommen, der auf dem allgemeinen Lageplan des Friedhofs ausgewiesen sein wird. Außerdem werden Geschlecht, Alter, Größe und, wenn möglich, auch der Name ausgewiesen sein.

Erst dort werden die Toten endlich ihre letzte Ruhe in richtigen Gräbern finden. Ihre Angehörigen und alle, die den Wunsch verspüren, können Blumen niederlegen und der Toten gedenken. Es ist gut möglich, daß als Ergebnis dieser Arbeit der Begräbnisort vieler gefunden werden könnte, die im Jahre 1952 als vermißt gemeldet wurden. Für viele Familien würde damit die Ungewißheit ein Ende finden.

Viele werden vielleicht sagen: Laßt sie dort in Ruhe liegen, wo sie den Tod gefunden haben. Aber ich weiß nicht, ob den Gebeinen dieser unglücklichen Menschen dort die Ruhe garantiert ist. Schon seit einigen Jahren stromern gut organisierte Gruppen durch Wälder und Felder auf der Suche nach Kriegsgräbern. Sie interessieren sich natürlich nicht für die Knochen, sondern für das Gold, das sie dort finden könnten. Sie hinterlassen zerstörte Gräber und lassen die Knochen in der Landschaft verteilt liegen. Natürlich treffen wir auch auf solche geschändeten Gräber, wir sammeln und begraben die Knochen wieder. Dabei verlieren wir jedoch jede Möglichkeit, die Überreste zu identifizieren. Ich kenne viele Fälle, in denen man bei Bauarbeiten auf Massengräber stieß, die vollständig zerstört wurden. Deshalb sollten wir schnell handeln und die Gräber suchen, bevor sie zerstört werden.

Von 1996 bis 1997 haben wir schon großartige Erfolge erzielt. So wurde auch in Germau ein Massengrab von 1500 Gefallenen gefunden. Hier der Bericht über die Funde:

Metgethen – neben einem alten Friedhof wurden die Überreste von 90 Soldaten und 260 Flüchtlingen gefunden. Die Namen der Soldaten konnten aufgrund der Erkennungsmarken ermittelt werden, die diese bei sich führten. Leider blieben die Überreste der Zivilbevölkerung, unter denen sich viele Frauen und Kinder befanden, unbekannt. Auf dem Sportplatz neben dem Friedhof wurde ein Grab von Deutschen gefunden, die zwischen 1946 und 1947 an Hunger und Krankheit verstorben sind. Sie alle wurden auf dem Gedenkfriedhof Germau hinter der Kirchhofmauer begraben. Es wäre gut, wenn uns noch jemand die Namen einiger Verstorbener mitteilen könnte, die möglicherweise nicht einmal ihren Verwandten bekannt sind.

Gr. Heidekrug: Bei den Ruinen der Kirche, nahe dem alten Friedhof, wurden die Überreste von 47 Gefallenen und an Hunger Verstorbenen gefunden. Sie wurden auch in Germau hinter der Kirchhofmauer beerdigt.

Der Kreis Peuze-Zimmerbude gibt mehr Fragen als Antworten auf. Die Hauptarbeit steht dort noch bevor. Bedeutende Arbeit wurde in Palmnicken geleistet. Hier gelang es, Massengräber von Flüchtlingen zu finden, die neben dem alten Friedhof gelegen waren. Dort befanden sich Überreste von 550 Personen. Leider blieben alle anonym.



Glücksfall: *Ein russisches Bauernpaar erinnert sich an die Lage eines Einzelgrabes auf dem 1946 von ihm übernommenen Hof* Foto Archiv

In Palmnicken wurden daneben Massengräber von an Typhus Verstorbenen gefunden, im Park des alten Krankenhauses. Insgesamt lagen dort die Gebeine von 350 Menschen. Hier gelang es, zwei Namen zu bestimmen: einer etwa 60 Jahre alten Frau, O. Scharein, und eines Mannes, Ferdinand Brandt, geb. 1889, Friedenberg, Kreis Gerdauen.

Wir glauben, daß die Arbeit in Palmnicken noch nicht beendet ist. Von Januar bis April 1945 zogen durch diese Stadt Zehntausende Flüchtlinge. Viele von ihnen starben an Hunger und an Krankheiten oder kamen bei Luftangriffen um. Es befanden sich auch Feldlazarette an dem Ort, in denen viele verwundete Soldaten starben. Auf dem Friedhof in Germau wurde ein spezieller Block für die in Palmnicken Gefallenen abgetrennt, und wir hoffen, daß es uns noch gelingt, die Überreste aller Gefallenen zu retten.

Ein Monat Arbeit in Neukuhren brachte folgendes Ergebnis: 261 Tote, darunter 22 Soldaten, die übrigen Frauen, Alte, Kinder. Viele trugen Winterkleidung. Dieser Platz befindet sich südlich vom alten Friedhof. Leider wurde ein Großteil der Gräber 1960 zerstört. Die Überreste von ungefähr hundert Flüchtlingen könnten geborgen werden, wenn man den Asphalt, der auf den Gräbern liegt, wieder aufreißen würde. Dafür braucht man jedoch Geld, und die Frage, ob wir es erhalten werden, ist noch nicht geklärt. Wir verfügen über Informationen, daß von Februar bis April 1945 in Neukuhren etwa 1200 Menschen an Typhus gestorben sind. Ihr Begräbnisort ist bis heute unbekannt. Außerdem müssen in Neukuhren irgendwo in der Nähe des Flughafens und bei den alten Kasernen über 1000 deutsche Soldaten begraben sein. 1998 wird die Suche nach diesen Gräbern unsere Hauptaufgabe sein, und wir hoffen sehr auf die Hilfe derjenigen, die uns mit Informationen, selbst den allerkleinsten, weiterhelfen können. Daneben wollen wir in Grans, Bledau, Sarkau, Grunhoff, Rudau, Laptau, Powunden, Liska, Schaaken, Kirche Schaaken, Neuendorf, Neuhausen, Schönwalde, Mettkeim, Nautzken, Waldau, Arnau, Pobethen, Marienhof, Kumehnen, Medenau, Powauen, Kondehnen, Seerappen, Gr. Hubnicken, Heiligenkreutz, Georgenswalde, Warnicken, Gr. Kuhren, St. Lorenz, Thierenberg arbeiten. Ich möchte hervorheben, daß für uns jedes Detail wichtig ist. Es könnte sich als genau das winzige Fädchen erweisen, das zu einem wichtigen Fund führt.

Wir bitten, uns jede Information mitzuteilen und wenn möglich einen ungefähren Lageplan zu zeichnen. Unsere Spezialisten überprüfen alle Einzelheiten und führen notwendige Korrekturen durch. Berichte, die wir erhalten, gehen direkt in unsere Arbeit ein. Wir haben weder verstaubte Archive noch Bürokraten. Unsere Arbeit wird von den örtlichen Behörden und der öffentlichen Meinung unterstützt. In den Städten Palmnicken und Neukuhren wurden historische Museen eingerichtet. Auf Bitte der Stadtverwaltungen übergeben wir den Museen persönliche Dinge und Dokumente, die wir bei den Ausgrabungen gefunden haben.

In der Filiale des Historischen Museums des Königsberger Gebiets, „Bunker des Generals Ljascha", zeugt Dokumentationsmaterial von unserer Arbeit, das in einem gesonderten Saal ausgestellt ist. Dort gibt es auch einen Bericht von zwei deutschen Familien, die dank unserer Arbeit 1997 an den Gräbern ihrer Angehören waren, die all die Jahre als verschollen galten.

Wir erhalten bei unserer Arbeit häufig auch die Hilfe von örtlichen Bewohnern. Jedoch waren viele Kriegsgräber schon vergessen, als die neuen Bewohner Ende 1946 begannen, nach Ostpreußen zu übersiedeln. **Vitalij Patrakov**

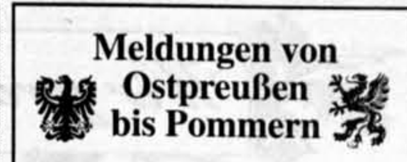
Trocknen statt löschen

Feuerwehreinsatz zur Rettung des Bernsteinmuseums

Als die Leitung der staatlichen Feuerwehrverwaltung kürzlich davon erfuhr, daß das Königsberger Bernsteinmuseum ernsthaft von einer Überschwemmung bedroht war, sah sie sich gezwungen, unbürokratische Maßnahmen zu ergreifen, denn das Museum stellt eine Besonderheit der Stadt dar, die zu bewahren lohnenswert erscheint. Hierzu sahen sich die Feuerwehrleute durch ihren freiwilligen und unentgeltlichen Einsatz herausgefordert.

Auch die vergeblichen Versuche der Museumsmitarbeiter, die Exponate mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu schützen, konnten die drohende Überschwemmung nicht aufhalten. Deshalb wurden zwei Spezialmaschinen der Feuerwehr zum Ort des Geschehens gefahren. Den Löschzug führte der diensthabende Feuerwehrmann Gennadij Tagalaew an. Doch schon bei ihrer Ankunft am Museumsgebäude stießen die Feuerwehrleute auf unvorhergesehene Probleme. Die Durchfahrt der großen Lastwagen durch den Torbogen war einfach unmöglich. Eine hydraulische Pumpe mußte eingesetzt werden, die das Wasser aus niedriger Tiefe durch eine Trasse von 80 Metern befördern mußte. Nach über dreistündiger Arbeit waren mehr als 70 Kubikmeter Wasser aus dem Erdgeschoß des Museums herausgepumpt.

Museumsdirektorin Swetlana Pawlowna Guljaewa erklärte, daß das Bernstein-Museum schon mehrfach überschwemmt wurde und dieses Mal der Anstieg des Wasserpegels im Oberteich durch Tauwetter und Regen verantwortlich sei. Der Schaden müsse erst noch festgestellt werden, hätte aber wesentlich größer sein können. Die Direktorin dankte dem Leiter der Firma „Hydrotechnik", Michail Jakowlewitsch Stez, für die stets erwiesene und unbürokratische Hilfe. Die Mitarbeiter von Hydrotechnik mußten bis zum Gürtel im Wasser stehend den verstopften Schacht von Schmutz, Abfall und angeschwemmten Holzteilen reinigen. Frau Guljaewa lobte die gewissenhafte Haltung der Arbeiter gegenüber ihren Pflichten und hob ihre selbstlose Hilfe hervor, indem sie betonte, daß die Natur den Menschen seit jeher Unannehmlichkeiten bereitet habe und dies auch in Zukunft tun werde und daß es hauptsächlich darauf ankäme, Menschen wie die der Firma Hydrotechnik zu finden, die ohne großes Nachdenken und ohne merkantile Interessen ihre Hilfe dort einsetzen, wo sie benötigt wird. **MRH**



Mieterhöhung

Tilsit – Mehr als 200 Bürger demonstrierten vor dem Tilsiter Rathaus gegen die von der Stadtverwaltung geplanten Mietpreiserhöhungen. Bisher wurden die Mieten der meisten Bürger bis zu 50 Prozent vom Staat bzw. von der Stadt subventioniert, diese Subventionen sollen nun wegfallen. Die damit verbundene einhundertprozentige Mietpreiserhöhung wollen und können die meisten Bürger der Stadt nicht einfach widerspruchlos hinnehmen.

Brückenrenovierung

Königsberg – Gute Nachrichten für die Autofahrer. Vor kurzem haben die Renovierungsarbeiten an der zweiten Fahrspur der Brücke über den Pregel begonnen. Schon Anfang Juli soll die Brücke neben der Börse fertig sein. Der dann wohl hoffentlich zügiger fließende Verkehr wird dann auch die Investitionen in Höhe von 1,5 Millionen Mark rechtfertigen.

Schmugglerring

Königsberg – Ein erneuter Schlag gegen das organisierte Verbrechen gelang jetzt der Königsberger Kriminalpolizei. Konnte sie doch einige Gangster dingfest machen, die schon seit über einem Jahr regelmäßig Edelsteine aus Armenien und Georgien nach Ostpreußen schmuggelten. Eine weitere Spezialität der Bande war es, Goldimitate mit solchen Edelsteinen zu versehen und das ganze als reinen Goldschmuck zu verkaufen. Über die Höhe des Schadens und den Wert der Edelsteine machte die Polizei keine Angaben.

Schiffsunglück

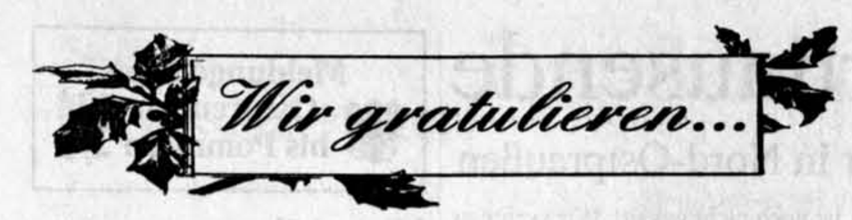
Memel/Bornholm – Die Fähre „Kaunas", die regelmäßig zwischen Memel und Kiel verkehrt, rammte auf ihrer Fahrt nach Kiel in Höhe von Bornholm einen polnischen Frachter. Das polnische Schiff sank unmittelbar nach der Havarie, allerdings konnten die acht polnischen Seeleute von der Besatzung der Fähre aus der noch eiskalten Ostsee gerettet werden. Die Fähre konnte ohne nennenswerten Schaden ihre Fahrt nach Kiel fortsetzen.

Tragischer Unfall

Preußisch Eylau – Fünf Tote forderte ein grausamer Verkehrsunfall auf der Landstraße kurz vor Preußisch Eylau. Zwei Männer, zwei Frauen und ein 15jähriges Mädchen starben noch am Unfallort, als ihr Fahrzeug, bedingt durch überhöhte Geschwindigkeit, gegen einen Baum prallte und zerrissen wurde. Ein sechster Insasse liegt mit lebensgefährlichen Verletzungen im Krankenhaus. Nach Angaben der Polizei war dies der bisher tragischste Verkehrsunfall im nördlichen Ostpreußen in den letzten Jahren.

Kontrollen

Bei Fahrten mit dem privaten Pkw ins südliche Ostpreußen ist mit verstärkten Aktivitäten der polnischen Polizei zu rechnen. So wurden in letzter Zeit häufig Pkws angehalten und überprüft. Überprüft wird auch wieder verstärkt die grüne Versicherungskarte. Fehlt diese, wird das Fahrzeug sofort beschlagnahmt.



zum 99. Geburtstag

Marowka, Johanna, geb. Asdecker, aus Ebenrode, jetzt Ueberfelder Straße 14, 42855 Remscheid, am 6. Mai

zum 97. Geburtstag

Saborowski, Ella, geb. Klett, aus Lyck, jetzt Hellbrookkamp 39, 22177 Hamburg, am 5. Mai

zum 96. Geburtstag

Klein, Emma, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Heinr.-Ruge-Straße 5, 22145 Stapelfeld, am 4. Mai

zum 95. Geburtstag

Kaffka, Otto, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Holl 3, 51515 Kürten, am 5. Mai

Krolzig, Adolf, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Hindenburgstraße 78, 89129 Langenau, am 7. Mai

Lochow, Erich, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, jetzt Winterhuder Weg 41, 22085 Hamburg, am 8. Mai

Pias, Anna, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Wichernstift, 27777 Ganderkesee, am 5. Mai

zum 94. Geburtstag

Guth, Maria, geb. Rattay, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weitmarer Straße 104, 44795 Bochum, am 7. Mai

Lehmann, Heinrich, aus Chorapp und Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Bachstraße 7, 40699 Erkrath, am 9. Mai

Ritzki, Hedwig, geb. Fromm, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fritz-Reuter-Straße 55, 25358 Horst, am 8. Mai

zum 93. Geburtstag

Kobialka, Maria, geb. Rosteck, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Ahnenweg 7, 76571 Gaggenau, am 5. Mai

zum 92. Geburtstag

Buchholz, Erich, aus Ostseebad Cranz, jetzt Osterberg 2, 24113 Molfsee, am 9. Mai

Döring, Helene, geb. Grunert, aus Osterode, jetzt Hubertusring 1, 31241 Ilsede, am 2. Mai

Kussat, Johanna, aus Quellbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Suitbertusstraße 18, 47249 Duisburg, am 9. Mai

Nabrotzki, Hermann, aus Ebenrode, jetzt Rüsterweg 8, 86169 Augsburg, am 4. Mai

zum 91. Geburtstag

Dzewas, Anna, geb. Meschkutat, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Grüne Twiete 126, 25469 Halstenbek, am 5. Mai

Pakusch, Anna, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt Seniorenheim, Dessauer Landstraße 55, 06385 Aken, am 7. Mai

Rendat, Elfriede, geb. Petschat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Murgtalstraße 412, 72270 Baiersbronn, am 6. Mai

Witland, Ilse, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Villacher Straße 4, Altenheim, 16515 Oranienburg, am 7. Mai

zum 90. Geburtstag

Bsdurrek, Margarete, aus Proberg, Kreis Sensburg, jetzt Zossener Straße 42, 10961 Berlin, am 9. Mai

Bury, Marie, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 10, 42929 Wermelskirchen, am 9. Mai

Dreyer, Traute, aus Rheinshof, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 2, 37127 Niemetal, am 7. Mai

Huntrieser, Marta, geb. Sinnhöfer, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Baseler Straße 32, 79713 Bad Säckingen, am 2. Mai

Mrotzek, Herta, geb. Paetsch, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Gertweiler Straße 6, 79761 Waldshut-Tiengen, am 5. Mai

Rammonat, Frieda, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Eichenstraße 57, 21271 Asendorf, am 30. April

Rupprecht, Ida, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Professor-Plühr-Straße 10, 31319 Sehnde, am 8. Mai

zum 89. Geburtstag

Freitag, Anny, verw. Lasarzewski, geb. Nikolay, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Fockenrader Redder 1, 23669 Timmendorfer Strand, am 8. Mai

Heldt, Lina, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Altenwohnheim, Everhardtstraße 2, 50259 Pulheim, am 10. Mai

Hoyer, Helene, geb. Walendy, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Flackweg 4c, 26427 Esens, am 10. Mai

Kallweit, Heinrich, aus Ostseebad Cranz/Wosegau, jetzt Zur Loge 27, 27449 Kutenholz, am 7. Mai

Lissy, Walter-Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Okko-ten-Broek-Straße 1a, 26789 Leer, am 5. Mai

Loch, Herbert, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Viktoriastraße 14, 65189 Wiesbaden, am 5. Mai

Molloisch, Maria, geb. Quass, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Falscheider Straße 92, 32584 Löhne, am 5. Mai

Pfrang, Ella, geb. Moser, aus Urbanshöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Bodelschwinghheim, 69469 Weinheim, am 1. Mai

Reuter, Hildegard, aus Neidenburg, jetzt Kastanienstraße 2, 18299 Alt Kätwin, am 6. Mai

Vogel, Bertha, geb. Stumm, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimser Straße 45, 52074 Aachen, am 4. Mai

Wallner, Helene, verw. Wawrzyn, geb. Kitzelmann, aus Lyck, Steinstraße 25, jetzt Anemonenweg 11, 38700 Braunlage, am 8. Mai

zum 88. Geburtstag

Brandtner, Maria, aus Grünhof, Kreis Ebenrode, jetzt Bechsteinstraße 1, 51067 Köln, am 7. Mai

Conrad, Elfriede, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 57, jetzt Kurfürstenstraße 93, 56068 Koblenz, am 8. Mai

Goller, Margarete, aus Ostseebad Cranz, jetzt Waldstraße 5, 41352 Korschenbroich, am 5. Mai

Jorzik, Hilde, geb. Brzenk, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128, jetzt Rieschbogen 9, 85635 Höhenkirchen-Siegertsbrunn, am 9. Mai

Schewski, Gertrud, geb. Dettmann, aus Ebenrode, jetzt Schulstraße 4, 31812 Bad Pyrmont, am 7. Mai

Tunnat, Elisabeth, geb. Flötenmeyer, aus Lyck, jetzt Danziger Straße 27, 45145 Essen, am 5. Mai

zum 87. Geburtstag

Achenbach, Franz, aus Gumbinnen, Admiral-Scheer-Straße 8, jetzt Gartenstraße 11, 55487 Niedersohren, am 8. Mai

Dzewas, Ella, geb. Conrad, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 5, 39326 Schricke, am 5. Mai

Eckert, Kurt, aus Angerburg, Masurenstraße 20, jetzt Kapellenberg 1, 31319 Sehnde, am 4. Mai

Erdt, Paul, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Breite Straße 65, 16727 Vehlefanz, am 9. Mai

Filon, Frieda, geb. Rinio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Brüggemannstraße 13, 24534 Neumünster, am 10. Mai

Kullik, Helene, aus Lyck, jetzt Thorner Weg 4, 32339 Espelkamp, am 9. Mai

Mauer, Walter, aus Ragnit, Landrat-Penner-Straße, jetzt Moritzwallstraße 9, 99089 Erfurt, am 7. Mai

Murach, Auguste, geb. Patz, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Barkhausstraße 71, 45768 Marl, am 7. Mai

Purwin, Bruno, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Bergedorfer Straße 38, 21502 Geesthacht, am 4. Mai

zum 86. Geburtstag

Bajorat, Margarete, geb. Bröker, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Hagensche Straße 163, 32791 Lage-Hagen, am 8. Mai

Barth, Erna, aus Ellernbruch, Kreis Gerdauen, jetzt Leopoldstraße 120, 06366 Köthen, am 20. April

Ewert, Hulda, geb. Schmidt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Heuweg 18, 21039 Börnsen, am 4. Mai

Koslowski, Gertrud, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 156, jetzt Tiroler Straße 9b, 22049 Hamburg, am 9. Mai

Kraska, Gustel, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 4, 55583 Bad Münster, am 8. Mai

Link, Edith, geb. Krauskopf, aus Landsberg und Königsberg, Nachtigallensteig 2, jetzt E.-Thälmann-Straße 30, 06259 Frankleben, am 30. April

Plage, Hildegard, geb. Lasarzik, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Angerstraße 16, 82490 Farchant, am 10. Mai

Reineke, Elfriede, geb. Wendt, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Friedrichstraße 6, 45711 Datteln, am 4. Mai

Rhode, Gertrud, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Kaskadenwehr 25, 38268 Lengede, am 5. Mai

zum 85. Geburtstag

Beutner, Elsa, geb. Weißfuß, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Bastener Weg 1, 25524 Oelixdorf, am 10. Mai

Block, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Kluser Platz 4, 42103 Wuppertal, am 6. Mai

Druskat, Charlotte, geb. Fuchs, aus Kickwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Bergstraße 9, 15749 Mittenwalde, am 5. Mai

Lange, Gertrud, geb. Carl, aus Ostseebad Cranz, jetzt Adolf-Rohde-Straße 42a, 25524 Itzehoe, am 4. Mai

Makowski, Erna, aus Ilgenhöh, Kreis Osterode, jetzt Hauptstraße 66, 56340 Osterspar, am 5. Mai

Niewiara, Frieda, aus Alt Kelbonken, Kreis Sensburg, jetzt Schillerstraße 35, 06406 Bernburg, am 9. Mai

Rautenberg, Edith, geb. Bork, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, und Goldap, jetzt Ringstraße 16, 37355 Bernterode, am 9. Mai

Sewtz, Emil, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Wenka-Straße 69, 44137 Dortmund, am 6. Mai

Wachnau, Auguste, geb. Saslona, aus Lahna, Kreis Neidenburg, jetzt Peter-Bremer-Straße 2, 42799 Leichlingen, am 10. Mai

Zander, Ferdinand, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Flutgraben 15, 53227 Bonn, am 7. Mai

zum 84. Geburtstag

Bednarz, Karl, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schünebusch 1, 33014 Bad Driburg, am 4. Mai

Czarniecki, Anton, aus Rundfließ, Kreis Lyck, Gut Berg, jetzt bei Kalwe, Am Straußenkreuz 44/IX, 40229 Düsseldorf, am 10. Mai

Dietz, Johannes, aus Lyck, jetzt Bergkoppel 32, 25524 Itzehoe, am 7. Mai

Knüppel, Lisel, geb. Dworzak, aus Neidenburg, jetzt Fürstenwalder Straße 13a, 26133 Oldenburg, am 1. Mai

Nadzeyka, Heinz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Rembrandtstraße 1, 65195 Wiesbaden, am 9. Mai

Neubert, Anni, geb. Gehring, aus Ortelsburg, jetzt Heinrich-Heine-Straße 18, 03226 Vetschau, am 5. Mai

Wenskat, Ella, aus Gerhardsweide, jetzt Lerchenweg 9, 25365 Sparrieshoop, am 9. Mai

zum 83. Geburtstag

Drews, Frieda, geb. Urban, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wasserturm 5, 59269 Beckum, am 7. Mai

Thiel, Otto, aus Sternfelde, Kreis Sensburg, jetzt Quittenstraße 9, 33803 Steinhagen, am 4. Mai

Zander, Edith, geb. Josteit, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Dorfstraße 19, 18233 Rakow, am 10. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 2. Mai, 18.30 Uhr, Deutschlandradio Berlin: WortSpiel: „Trümmerzeit und Wirtschaftswunder" (Nachkriegsgeschichte in Originaltönen)

Sonntag, 3. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Der Mongolenforscher aus Jauernig (Hans Leder – Sammler von Erdeni-Zu)

Sonntag, 3. Mai, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Dienstag, 5. Mai, 0.55 Uhr, ZDF: Vor 30 Jahren – Die Trümmerfrauen von Berlin (Dokumentation von 1968)

Dienstag, 5. Mai, 14.30 Uhr, B3-Fernsehen: Länder Osteuropas: Große Schuhe – kleine Schritte (Tschechiens Rückkehr zur Marktwirtschaft)

Dienstag, 5. Mai, 20.15 Uhr, ZDF: Hitlers Helfer (5. Schirach – Der Hitlerjunge)

Donnerstag, 7. Mai, 16.30 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Jetzt zieht Leutnant Jünger seinen Mantel aus (Ernst Jünger im Portät)

Donnerstag, 7. Mai, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 8. Mai, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: MerkMal: „Verdrängte Erinnerungen" (Eine Untersuchung von Berichten deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg an der Ostfront)

Sonntag, 10. Mai, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: So zwischen Werft und Weiden ...(Spaziergang durch die geteilte Stadt Küstrin)

Mittwoch, 13. Mai, 10 Uhr, MDR-Fernsehen: Widerstand – Kampf gegen Hitler (1. Vom Flugblatt zum Attentat)

Mittwoch, 13. Mai, 18.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: WeltZeit: 50 Jahre Luftbrücke – Belagerte Städte: „Lenin lebt nicht mehr hier" (St. Petersburg will Rußlands Tor zur Welt sein)

Donnerstag, 14. Mai, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

zum 82. Geburtstag

Boy, Dr. Hans, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Ohmstraße 53, 28357 Bremen, am 6. Mai

Buttler, Emma, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 2, 44649 Herne, am 8. Mai

Faber, Charlotte, geb. Mattulat, aus Tilsit, jetzt Humboldtstraße 3, 70178 Stuttgart, am 27. April

Gehrmann, Erich, aus Lyck, jetzt Auf dem Wacken 22, 66440 Blieskastel, am 5. Mai

Heese, Erika, geb. Janz, aus Bolzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Blumenstraße 4, 26197 Ahlhorn, am 8. Mai

Kosakowski, Siegfried, aus Lyck, Yorckstraße 34, jetzt Johann-Peter-Hebbel-Straße 20, 79418 Schliengen, am 9. Mai

Kuhr, Dora, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 79, 27612 Loxstedt, am 3. Mai

Mewes, Elli, geb. Wellerdt, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 30, 39524 Mangelsdorf, am 1. Mai

Preuß, Elly, geb. Schlingelhoff, aus Groß Birkenfelde und Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Eichenweg 34, 34346 Hann. Münden, am 22. April

Rösner, Gertrud, geb. Ostrowski, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Claustorwall 8, 38640 Goslar, am 9. Mai

Schnittka, Magdalena, geb. Orzessek, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, und Lyck, jetzt Ritterhuder Heerstraße 70, 28239 Bremen, am 10. Mai

Sparka, Anneliese, geb. Koplin, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Feldschmiede 181, 22159 Hamburg, am 28. April

Treciak, Wilhelmine, geb. Bojahr, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Marxener Straße 7, 21380 Oldenburg/Luhe, am 7. Mai

Weichert, Willy, aus Breddin, Kreis Priesnitz, jetzt Goedenser Weg 25, 26386 Wilhelmshaven, am 2. Mai

Wilhelm, Erwin, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt Lindenstraße 12, 59379 Selm, am 9. Mai

Zink, Ida, geb. Bernecker, aus Ebenrode, jetzt Fernerseestraße 22, 73630 Remshalden, am 10. Mai

zum 81. Geburtstag

Borris, Siegfried, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Kirchenberg 3, 38321 Denkte, am 4. Mai

Boywitt, Heinz, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhof, 84088 Neufahrn, am 7. Mai

Bürkner, Ernst, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Wipperauer Straße 85, 42699 Solingen, am 4. Mai

Clauditz, Charlotte, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Taunusstraße 57, 35510 Butzbach, am 9. Mai

Dyck, Heinz, aus Königsberg, Alte Pillauer Landstraße 52, jetzt Schwaneweder Straße 52, 28779 Bremen, am 28. April

Fenske, Martha, geb. Dietrich, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt 19376 Siggelkow, am 6. Mai

Fuchs, Martha, geb. Patz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mathildenstraße 6, 44649 Herne, am 10. Mai

Hinz, Erwin, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Buchwald 33, 63150 Heusenstamm, am 8. Mai

Hinz, Meta, geb. Semkat, aus Ebenrode, jetzt Lärchenweg 2, 75391 Gechingen, am 10. Mai

Kleinke, Elfriede, geb. Szesny, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Orleanstraße 75c, 31135 Hildesheim, am 9. Mai

Kowalzik, Wilhelm, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 34, 96172 Mühlhausen, am 5. Mai

Lumma, Heinz, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kulenkampffallee 193, 28213 Bremen, am 7. Mai

Moskalewski, Friedel, geb. Schmielewski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Bombacher Straße 1a, 79341 Kenzingen, am 7. Mai

Mütze, Gertrude, geb. Palluck, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Danzigerstraße 43, 51063 Köln, am 5. Mai

Pahlke, Freda, geb. Neubert, aus Ostseebad Cranz, jetzt Birkenweg 14, 27404 Zeven, am 7. Mai

Rettinger, Alfred, aus Wansen, Kreis Neidenburg, jetzt Traddeweg 7, 44269 Dortmund, am 1. Mai

Skubich, Johanna, geb. Slaby, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Johanneshaus, Thünerstraße 25, 18209 Bad Doberan, am 9. Mai

Wiessner, Charlotte, geb. Tomuscheit, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Liebenwalder Straße 43, 13347 Berlin, am 2. Mai

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Frau Prehn)

Landesverband Bayern / Thüringen – Sonnabend, 16. Mai, JLO-Tageswanderung für jung und alt in der Heidenheimer Alb. Auskunft und Anmeldung bei Heinrich Lange, Jüdtstraße 5 b, 91522 Ansbach.

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage), Am Kesselbrink, Bielefeld. – Die „Jungen Ostpreußen" in Münster treffen sich jeden ersten und dritten Dienstag im Monat um 20 Uhr im Gasthaus Loerdemann, Alter Steinweg 36, Münster.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 13. Mai, **Frauengruppe**, 14.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110.

Mi., 13. Mai, **Heilsberg, Rößel**, 10 Uhr, Treffpunkt S-Bahnhof Potsdam, Tagesausflug.

Do., 14. Mai, **Ostpr. Platt**, 17.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Sbd., 16. Mai, **Insterburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Sbd., 16. Mai, **Sensburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

So., 17. Mai, **Memel**, 13 Uhr, Regionaltreffen in Potsdam-Hermannswerder, Inselhotel. Fahrverbindung S-Bahn S 3 bis Potsdam Stadt, Bus 694 Richtung Küsselstraße.

So., 17. Mai, **Angerburg, Angerapp, Goldap**, 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin., Kasino.

So., 17. Mai, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 5. Mai, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg-Wilhelmsburg – Montag, 25. Mai, 17 Uhr, Heimatabend im Restaurant Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, 21077 Hamburg-Appelbüttel. Der Veranstaltungsort ist zu erreichen mit den HH-Buslinien 144 und 244 bis zur Haltestelle Schafshagenberg. Weitere Informationen beim 1. Vorsitzenden Alfred Zewuhn, Hainholzweg 62 a, 21077 Hamburg, Telefon 0 40/7 92 76 68, Fax 0 40/79 14 27 27.

HEIMATKREISGRUPPEN

Memel – Sonnabend, 16. Mai, 15 Uhr, Frühlingstreffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, U-Bahn 2 bis Messehallen. Nach der Kaffeetafel hält Marianne Neumann einen Diavortrag mit dem Titel „Die Kurische Nehrung zwischen Traum und Wirklichkeit". Gäste sind herzlich willkommen. Kontaktadresse: Eva Brunschede, Telefon 0 40/56 74 21.

Sensburg – Sonnabend, 16. Mai, 15 Uhr, gemütliches Beisammensein im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen. – Für die Fahrt zum Heimattreffen in Remscheid am 5. und 6. September bitte sofort anmelden bei Waltraut Kleschies, Telefon 0 40 / 59 61 80. – Die Wahlscheine für die Kreistagswahl müssen bis zum 15. Juli eingeschickt werden. Auskünfte erteilt Lm. Budszuhn, Pinneberg, Telefon 0 41 01/7 27 67.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 7. Mai, 16 Uhr, Quiz- und Spielabend im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

Treffen – Sonnabend, 9. Mai, 13 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauer Allee 41, Hamburg, Nähe Hauptbahnhof. Lm. Hundhausen, Dresden, hält einen Vortrag zu den Themen „Die Pest 1708 bis 1710", „Das Retablissement Preußisch Litauen" und „Die Ansiedlung der Salzburger 1732 bis 1736". Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Balingen – Ein guter Besuch war bei der Jahreshauptversammlung im Saal der Gaststätte Au-Stuben in Balingen zu verzeichnen, wobei auch wieder die Freunde aus Ebingen und Bitz teilnahmen. Nach der Begrüßung durch die 1. Vorsitzende und Frauengruppenleiterin Anneliese Schlupp und einem kurzen Gedicht mit dem Titel „Heimkehr" gedachte man der verstorbenen Mitglieder sowie aller Toten und Gefallenen des Krieges. Nach diesem stillen Gedenken folgten die einzelnen Rechenschaftsberichte. Die Berichte über die Gesamtgruppe sowie über die Frauengruppe gab Anneliese Schlupp, den Kassenbericht trug der Kassierer Lm. Haller vor, dem die Kassenprüfer anschließend Entlastung erteilten. Infolge Krankheit, Umzug etc. mußten drei Mitglieder neu in den Vorstand gewählt werden. Einstimmig berufen wurden Rosemarie und Siegfried Soyka als Beisitzer sowie Julius Konrad als Kassenprüfer. Nach einer kurzen Pause ging es zum gemütlichen Teil über. Lm. Kurth zeigte einen interessanten Film über seine Reise an die amerikanische Ostküste. Es folgte wie jedes Jahr bei der Jahreshauptversammlung das obligatorische Grützwurstessen. Dafür sei Herrn Scharwieß und der Wirtefamilie Dreiß herzlicher Dank gesagt.

Karlsruhe – Bei der Vorstandswahl ist Hannelore Birkmann als Vorsitzende einstimmig wiedergewählt worden. Stellvertretende Vorsitzende wurde Helga Lippa, Schriftführerin Albertina Jaitner, Schatzmeisterin Charlotte Grigo und Kassenprüferin Ursula Boretius.

Stuttgart – Freitag, 15. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Uta Lüttich im Haus der Heimat, Kleiner Saal. Auf dem Programm stehen u. a. Gedichte und Lieder sowie Lesung von Texten zum Frühling und Muttertag. – Vorankündigung: Sonnabend, 20. Juni, 8 Uhr vom Busbahnhof Steig 13, Busfahrt nach Bad Mergentheim mit Führung durch das Deutsch-Ordensschloß. Nach dem Essen Besichtigung des Gestüts Burg Neuhaus mit Vorführung von Trakehnern, eventuell noch Abstecher zur „Stuppacher Madonna". Anmeldung bis Ende Mai bei Urbat, Telefon 72 35 80, oder Gronowski, Telefon 7 15 93 79.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 16. Mai, 8.45 Uhr, Treffen der Frauengruppe am Hauptbahnhof Ulm zur „Fahrt ins Blaue".

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Anläßlich der Mitgliederversammlung verwies die 1. Vorsitzende auf die Gedenkfeier am 8. Mai in Oberschleißheim und auf die rege Teilnahme sowie, auch weiterhin mit einem Betrag die Anfertigung von Sträußchen für verstorbene und gefallene Angehörige der örtlichen Mitglieder zu finanzieren. Einer Anregung zufolge konnte das Jubiläum einer Danziger Getränkefirma von den sehr zahlreich erschienenen Mitgliedern recht schnell erraten werden. Verwiesen wurde weiterhin auf den geplanten und preiswerten Sommerausflug in die fränkische Alb, wofür Anmeldungen ab sofort entgegengenommen werden. Nachdem die Kreisgruppe bei der Delegiertentagung in Landshut vertreten war, gab die 1. Vorsitzende abschließend darüber noch einen Kurzbericht.

Bamberg – Dienstag, 12. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1.

Gunzenhausen – Vorankündigung: Sonnabend, 20. Juni, Frühlingsfahrt nach Weimar auf Goethes und Herders Spuren. Abfahrt Nürnberger Straße, Lm. Thiede, 6.30 Uhr; Ansbach Schloßplatz 7 Uhr, Rückkehr gegen 21 Uhr. Anmeldung bis spätestens 20. Mai bei Lm. Thiede, Telefon 0 98 31/30 49. – Die Gruppe unternimmt unter der Leitung von Heide Bauer und Barbara Danowski vom 4. bis 12. September eine Reise nach Ost- und Westpreußen. Reisestationen sind Thorn, Allenstein, Nikolaiken und Posen. Nähere Auskünfte bei Barbara Danowski, Telefon 09 81/8 46 77.

Nürnberg – Freitag, 8. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier im Stadtparkrestaurant. – Den Mitgliedern wird ein Besuch der Ausstellung „Kaiserliche Keramik aus Cadinen" empfohlen, die bis 24. Mai (außer montags) im Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen gezeigt wird.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Landesgruppe – Vorankündigung: Vom 12. bis 14. Juni veranstaltet die Landesgruppe im Ferienzentrum der Volkssolidarität in Wilhelmsdorf/Brandenburg, Schmöllner Weg, ein Seminar zum Thema „Unsere gemeinsame Heimat östlich von Oder/Neiße und Böhmerwald – Vertriebene bauen Brücken in die europäische Zukunft".

Potsdam – Sonntag, 17. Mai, Treffen aller Memelländer im Inselhotel in Potsdam-Hermannswerder.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Donnerstag, 14. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof Waldschmiede, Beckedorf.

Bremerhaven – Mittwoch, 13. Mai, 15 Uhr, Kaffeenachmittag der Frauengruppe im Ernst-Barlach-Haus, Am Holzhafen, Bremerhaven-Geestemünde.

Lesum/Vegesack – Ihre diesjährige Jahreshauptversammlung führte die Gruppe in alter Tradition im Hotel Strandlust, Bremen-Vegesack, durch. Der 1. Vorsitzende Walter Lapsien lud die Teilnehmer zu Pizza und Wein ein, und bei dieser harmonischen Atmosphäre wurde Rückblick auf das Jahr 1997 gehalten. Sehr geschätzt waren die unterschiedlichen Programmpunkte wie Tagesfahrt ins Weserbergland, Busreise nach Trier mit Elsaß, Frankreich und Luxemburg sowie das Klopsessen. Wie immer war die Pflege althergebrachter Kultur, wie z. B. Vorträge in ostpreußischer Mundart und Erinnerungen an Brauchtum der Heimat, ein Anliegen der Gruppe, die durch regelmäßige monatliche Treffen der Frauengruppe unterstützt wird. Auch die Bremer Kultur kommt dabei nicht zu kurz, so daß sich die Ehepartner der Ost- und Westpreußen, die oft aus dem westdeutschen Raum stammen, angesprochen fühlen. Für das laufende Jahr kündigte der Vorsitzende eine Tagesfahrt nach Friedrichstadt am 20. Juni und eine Busreise in den Schwarzwald vom 19. bis 25. August an. Die Mitgliederzahl konnte trotz hoher Altersstruktur der Gruppe im letzten Jahr von 90 auf 99 Mitglieder erhöht werden. Bei den anschließenden Wahlen wurden in den geschäftsführenden Vorstand gewählt: Walter Lapsien (1. Vorsitzender), Günter Högemann (2. Vorsitzender), Charlotte Maaz (Kassenwartin), Hanna Brockmann (Schriftführerin) und Christel Kuhnigk (Leiterin der Frauengruppen).

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Montag, 11. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier im Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248. Die Mitglieder werden um Vorträge gebeten. Die Leitung hat Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72. – Freitag, 15. Mai, 17 Uhr, kulturelle Veranstaltung im Intercity-Treff im Frankfurter Hauptbahnhof. Ortrun Barran, Offenbach, hält einen Vortrag über die Geschichte der Prussen.

Gelnhausen – Sonnabend, 9. Mai, Abfahrt 9 Uhr vom Landratsamt Gelnhausen, Muttertagsfahrt nach Bad Mergentheim zum Besuch und zur Besichtigung des Deutschordensmuseums im Bad Mergentheimer Schloß. Da die Führung durch 800 Jahre Ordensgeschichte etwa eineinhalb Stunden dauert, bitte bequeme Schuhe anziehen. Anmeldungen bei Margot Noll, Telefon 0 60 51/7 36 69. – Die Gruppe plant vom 29. Juni bis 10. Juli eine Masurenreise. Der Fahrpreis beträgt inklusive Halbpension 998 DM. Anmeldungen bitte ebenfalls bei Margot Noll.

Marburg – Die Monatsversammlung der Gruppe fand im Stadthallen-Restaurant statt. Nach Eröffnung und Begrüßung durch die Vorsitzende Käte Machts brachte Margot Koch im Hinblick auf Ostern ein schönes Ostergedicht und schilderte die vielen Osterbräuche einst im Heimatland. Ein großer schöner Osterstrauß trug zu der Osterstimmung bei. In einer literarischen Plauderei trug Hugo Rasmus aus seinem reichen historischen Schatzkästlein, das Westpreußen, aber auch Danzig und Königsberg beinhaltet, Begebenheiten, Histörchen und Aussprüche von vielen berühmten Westpreußen in humorvoller Weise vor. Jeder der Anwesenden weilte so in seiner Heimat, und vieles wurde aus dem Gedächtnis zurückgerufen. Dankbarer Beifall konnte dieses wunderbare Erleben kaum ausdrücken.

Wetzlar – Montag, 11. Mai, 19 Uhr, Treffen zum Thema „Sitten und Gebräuche im Jahresverlauf" in den Grillstuben Wetzlar, Stoppelberger Hohl 128. – Die Mitglieder der Gruppe sahen einen Vortrag, der die Erinnerung an viele sommerliche Tage an der heimatlichen Ostsee in allen wach rief. Die einfühlsamen Textworte waren von Margarete Kudnig. In der heutigen Zeit sucht jeder sein individuelles Urlaubsziel. So rangiert das jetzt wieder zugängliche Nord-Ostpreußen mit an erster Stelle. Die Naturschönheiten, die Stille, die Weite und das Meer geben dem Urlauber innere Ruhe und Entspannung. Auch die trutzigen Bauten aus der Ordenszeit lassen nachdenklich werden, ob es nun die Burg Lochstädt, die Feste Balga oder der Frauenburger Dom ist. Das kaiserliche Jagdschloß Cadinen wurde ebenso gezeigt wie die Hohe Düne, Pillau oder Palmnicken, wo Bernstein gewonnen wird.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Hildesheim – Donnerstag, 14. Mai, 16 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal, Hückedahl 6. Es wird ein Vortrag gehalten zum Thema „Verbraucherberatung für ältere Menschen". Vorankündigung: Mittwoch, 8. Juli, Ganztagesfahrt nach Sangerhausen, wo u. a. das „Rosarium" besichtigt werden soll. Anmeldungen bei R. Lankowski, Telefon 5 63 87.

Oldenburg – Mittwoch, 13. Mai, Treffen der Frauengruppe im Schützenhof Eversten, Oldenburg. Renate Kirchner hält den Vortrag „Gedanken zum Muttertag – Großeltern sind wichtiger denn je". Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Osnabrück – Dienstag, 5. Mai, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Freitag, 8. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – Zu einer zehntägigen Urlaubsfahrt startete eine Gruppe von 46 Personen nach Oy-Mittelberg im Allgäu. Im Hotel Tannenhof waren Zimmer reserviert, und das Hotelpersonal verwöhnte die Gruppe mit hervorragendem Service. Das Angebot an Sehenswürdigkeiten war vielfältig. Auf dem Programm standen die Besichtigungen des Klosters Ettal und Schloß Linderhofs. Lindau und Kempten sowie das Nebelhorn bei Oberstorf waren weitere Ziele. Ein besonderer Leckerbissen im wahrsten Sinne des Wortes war die Einkehr in der Konditorei Schwermer in Bad Wörishofen. Außerdem war die Gelegenheit gegeben, einen Einblick in die Produktionsstätte der Firma Schwermer zu erhalten. Da die Osterproduktion des vielfältigen Angebots bereits abgeschlossen war, konnte nur die Anlage gezeigt werden. Ein Stadtrundgang durch den Kurort schloß sich an. Der Dank der Gruppe gilt Alfred Sell, der diese Reise in so hervorragender Weise vorbereitet hatte und sie damit zu einem bleibenden Erlebnis für die Reiseteilnehmer machte.

Rotenburg (Wümme) – Donnerstag, 7. Mai, 15 Uhr, Monatsversammlung im Schützenhaus In der Ahe. Werner Wischnowski hält einen Diavortrag über „Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst; sein Leben und Wirken".

Winsen/Luhe – Mittwoch, 13. Mai, 16.30 Uhr, Treffen in Stallbaums Gasthaus, Winsen/Luhe, gegenüber der Marienkirche. Pastor Schekan aus Bispingen berichtet über seine Erlebnisse in den letzten Jahren als Ferienseelsorger auf der Kurischen Nehrung. Es erwartet die Teilnehmer ein informativer Vortrag. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. Eintritt für Nichtmitglieder der Gruppe 5 DM.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Das diesjährige „Ostpreußen-Seminar" der Landesgruppe startet, wie bereits erfolgreich in den letzten vier Jahren durchgeführt, mit dem Beginn der Herbstferien in Nordrhein-Westfalen am 2. Oktober. Die Exkursion beginnt mit einem Flug ab/bis Frankfurt am Main/Vilnius und dauert acht Tage. Rückflug am 9. Oktober. Die erste Übernachtung erfolgt im Hotel Neujases Vilnius. Ein mit westlichem Standard ausgerüsteter Reisebus bringt die Reisegruppe am zweiten Tag nach Tilsit, wo im Tilsiter Hof übernachtet wird. Über Insterburg, Gumbinnen und die Rominter Heide geht es weiter nach Marijampole ins Hotel Kazla. „Standquartier" wird im Hotel Dom Nauczyciela in Suwalki bezogen. Die östlichsten Gebiete der schönen Heimat sollen in diesem Jahr unter der altbewährten Leitung des Ostpreußenkenners und früheren Bundeskulturreferenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Volker Schmidt, erforscht und erlebt werden. Vor Ort wird Volker Schmidt jeweils von ansässigen Historikern unterstützend begleitet. Der Reisepreis beträgt nach bisherigen Unterlagen 1250 DM inklusive Flug und Halbpension, zuzüglich Visa- und Versicherungskosten. Einzelzimmerzuschlag etwa 300 DM. Ausführliche orts- und termingebundene Unterlagen stehen ab Ende Mai/Anfang Juni zur Verfügung. Anmeldungen bis spätestens 15. August bei der Geschäftsstelle oder bei A. Nehrenheim, Schatzmeister der Landesgruppe und Organisator der Reise, Heiderhöfen 34, 46049 Oberhausen, Telefon 02 08/84 35 85, Fax 02 08/84 66 69. Anzahlungen zur verbindlichen Buchung in Höhe von 200 DM pro Person sowie alle weiteren Überweisungen bitte ausschließlich auf das Konto der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Nr. 730 038 65, bei der Stadtsparkasse Düsseldorf, BLZ 300 501 10.

Bad Godesberg – Sonntag, 3. Mai, 15 Uhr, Maifeier im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Begonnen wird wie immer mit dem gemeinsamen Kaffeetrinken. Von 16 bis 18 Uhr ist ein fröhliches Programm vorbereitet. Mitwirkende sind u. a. das Duo Susanne und Günther Brenner, eine temperamentvolle Tanzgruppe und die Mondorfer Bänkelsänger. Natürlich wird auch in diesem Jahr mittels Los eine Maikönigin gekürt. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei.

Düsseldorf – Donnerstag, 14. Mai, 19.30 Uhr, Offenes Singen mit Barbara Schoch im GHH, Raum 412 oder 312 (Aufzug vorhanden). – Freitag, 15. Mai, 17 Uhr, Stammtisch unter der Leitung von Werner Dobbert, Telefon 02 11/4 98 15 46, im Restaurant Rübezahl, GHH, Bismarckstraße 90.

Herford – Dienstag, 5. Mai, 15 Uhr, Frauennachmittag im Hotel Stadt Berlin. – Donnerstag, 7. Mai, Tagesausflug mit dem Bus zur Baumblüte im „Alten Land". – Die Frauengruppe unternahm einen ganztägigen Busausflug zur Welfenstadt Braunschweig. Dort übernahmen zwei bestellte Stadtführerinnen die geteilte Reisegruppe. Im Sinne des Stadtprägers Heinrich der Löwe (1129 bis 1195) ging es zum Braunschweiger Dom mit Fürstengruft der Welfen. Am Burgplatz wurde der fast renovierte Rittersaal der Burg Dankwarderode begutachtet. Am Ringlerbrunnen vorbei, über den Kohlmarkt, ging es zum Altstadtmarkt. Das mittelalterliche Rathaus am Marienbrunnen mit seinen offenen Laubengängen und den steinernen Statuen des Welfenfürsten bestimmt das Bild des Platzes. Nach dem Mittagessen fuhr die Gruppe nach Braunschweig-Riddagshausen in eine überaus romantische Gegend zur Besichtigung der Zisterzienserkirche. Mit dem folgenden Spaziergang erreichte man eine Gaststätte, wo der Busfahrer schon wartete, um die Heimfahrt antreten zu können. – Den Frauennachmittag im Hotel Stadt Berlin eröffnete Hildegard Kersten, die das Zepter der neuen Frauengruppenleiterin Ursel Andres übergab. Beide Damen erhielten von der Stellvertretung einen Blumenstrauß. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken an den österlich geschmückten Tischen las Ursel Andres die Liste der Geburtstagskinder, die mit einem Wunschlied bedacht wurden. Im Anschluß trug sie ein Gedicht über das „Älterwerden" vor. Es folgten von mehreren Mitgliedern Gedichte und Geschichten über österliche Bräuche, mit passenden Liedern untermalt. Den Abschluß des Nachmittags bildete die Geschichte „Heimat, ein ostpreußisches Schicksal", vorgetragen von Hildegard Kersten, die nun den Gesamtvorstand der Gruppe Herford für zwei Jahre übernimmt.

Köln – Dienstag, 5. Mai, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. Thema ist u. a. „Der 8. Mai 1945, Muttertag – Die Maikäfer sind bereits abgeflogen".

Lüdenscheid – Mittwoch, 6. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Landsmannschaften und Vereine, Sauerfelder Straße 27. Der Mai wird mit Liedern begrüßt. – In der Frauengruppe hat ein Wechsel stattgefunden. Marie Reuter gab aus gesundheitlichen Gründen die Leitung ab. Seit 1. April leitet Jutta Scholz, Glaterstraße 22, Telefon 0 23 51/1 45 48, die Gruppe. Die Treffen finden jetzt immer jeden ersten Mittwoch eines Monats um 15 Uhr im Haus der Landsmannschaften und Vereine, Sauerfelder Straße 27, statt. – Sonntag, 17. Mai, 11 bis 22 Uhr, „Tag der offenen Tür" der Heimatstuben im Haus der Landsmannschaften und Vereine, Sauerfelder Straße 27. Die Gruppe präsentiert sich mit ostpreußischen Getränken und Spezialitäten sowie Kulturgut. Gäste sind herzlich eingeladen.

Münster – Sonnabend, 9. Mai, 15 Uhr, Treffen im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21, Münster. Statt des vorgesehenen Vortrages von Martin Holland über den Neuanfang der Flüchtlinge und Vertriebenen im Raum Münster nach 1945 wird der Videofilm „Die Trakehner" gezeigt. Er informiert über das bekannte ostpreußische Gestüt und das Schicksal seiner Pferde nach dem Zweiten Weltkrieg. Gäste sind willkommen.

Remscheid – Das Ostpreußentreffen findet jeden dritten Donnerstag im Monat um 20 Uhr in der RTV-Gaststätte, Theodor-Körner-Straße 6, statt. – Die Frauengruppe trifft sich jeden zweiten Montag im Monat um 15 Uhr im Naturfreundehaus, Föhrenstraße 3. – Das Ostpreußenchorsingen findet jeden Mittwoch statt. – Die Gruppe unternimmt vom 3. bis 11. Juli eine erlebnisreiche Rundreise nach Ostpreußen über das See-, Sol- und Moorbad Kolberg, entlang der Sandwüste um den Leba-See nach Danzig (Altstadt, Dom zu Oliva u. a.), Marienburg, ab Elbing per Schiff über den Oberländischen Kanal, Osterode, Allenstein, nach Masuren über Sensburg. Drei Tage Aufenthalt in Lötzen, wo der Vorsitzende der Gruppe bis 1960 gelebt hat, Besuch des Deutschen Vereins, masurische Seen mit Rundfahrten. Rückfahrt über die Copernicusstadt Thorn, wo der Vorsitzende der Gruppe u. a. studiert hat und somit die Reiseleitung wie bei den Königsbergfahrten kenntnisreich und auch sprachlich unterstützen wird. Interessierte sind zur Mitreise herzlich eingeladen. Weitere Auskünfte und Anmeldung bei Nagorny, Telefon 0 21 91/6 21 21.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Neustadt a. d. Weinstraße – Sonnabend, 16. Mai, 18 Uhr, Filmvorführung über die „Ansiedlung der Rußlanddeutschen in Trakehnen" in der Heimatstube, Fröbelstraße 26.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Landesgruppe – Unter dem Motto „Heimat verpflichtet" findet am Sonntag, 10. Mai, im Chemnitzer Veranstaltungszentrum Forum ein Treffen der Ost- und Westpreußen statt. Von 8 bis 18 Uhr erwartet die Besucher ein abwechslungsreiches Programm. Ostpreußenchöre und Ausstellungen geben einen Einblick in Kultur und Brauchtum. Höhepunkt des Treffens ist die um 10 Uhr beginnende Festveranstaltung mit Begrüßung durch den Landesvorsitzenden Werner Stoppke und einer Ansprache von Pfarrer Tegler. Die Festrede hält Dr. Wolfgang Thüne, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Die Veranstaltung wird musikalisch umrahmt vom BdV-Chor Leipzig. Alle Ost- und Westpreußen, alle Freunde und Bekannten und auch die Kinder sind herzlich eingeladen.

Chemnitz – Sonntag, 17. Mai, Tagesfahrt mit dem Bus nach Wernsdorf und Kohren-Salis. Anmeldungen sind noch möglich bei Gertrud Altermann, Rosa-Luxemburg-Straße 19, 09126 Chemnitz.

Limbach-Oberfrohna – Beim Heimatnachmittag, zu dem sich Ost- und Westpreußen gemeinsam mit ihren Landsleuten aus Pommern und Weichsel-Warthe trafen, bewältigten die Anwesenden ein umfangreiches Programm. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der LO-Gruppe, Kurt Weihe, und der gemeinsamen Kaffeetafel gab der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes Limbach-Oberfrohna, Jaromir Pobucky, einen Bericht über die geleistete Arbeit des Kreisverbandes, und Hilde Nadler gab eine Übersicht über die Finanzen des Verbandes. Nach der Entlastung des alten Vortands wurde der neue gewählt. Vorsitzender bleibt weiterhin Jaromir Pobucky. Der Vortrag der Vorsitzenden der Gruppe Pommern, Hildegard Bohn, über Pommern beschäftigte sich mit der Geschichte des Landes von den Anfängen bis zur Gegenwart, und bedeutende Persönlichkeiten wurden vorgestellt. Zur Auflockerung des Programms wurde auch das Ostseewellenlied, dessen Ursprung in Pommern liegt, vorgestellt und in ostpreußischem Platt rezitiert. Ein Vortrag in ostpreußischer Mundart schloß den kulturellen Teil ab. Abschließend hielt Kurt Weihe einen kurzen Vortrag über den Oberlandkanal. Es folgten aktuelle Informationen, so über die geplanten Heimatfahrten, die Ausfahrt am 26. Juni und das Treffen der Ostpreußen im Freistaat Sachsen am 10. Mai in Chemnitz. Für das Treffen können Karten zum Preis von 5 DM im Vorverkauf bei der Geschäftsstelle des BdV, Marktstraße 1, und sehr unbedingt... auch an der Tageskasse erworben werden. Zum Abschluß erläuterte Kurt Weihe die Bedeutung der Erfassungsbögen für Vertreibungsschäden von Heimatvertriebenen, die an diesem Nachmittag an die Mitglieder verteilt wurden. Die nächste Veranstaltung ist die Ausfahrt am 26. Juni.

Zwickau – Dienstag, 12. Mai, 14 Uhr, Treffen in der Begegnungsstätte des DRK Zwickau, Haltestelle Brander Weg. Die Teilnehmer an der Masurenreise vom 3. bis 11. Juni werden gebeten, die Anzahlung mitzubringen. Für Kurzentschlossene: Es sind noch einige Plätze frei. – Auskünfte über das Ostpreußentreffen am Sonntag, 10. Mai, in Chemnitz werden unter Telefon 03 75/29 11 47 erteilt.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 14. Mai, 14 Uhr, Literaturnachmittag über Ost- und Westpreußen, Pommern und das Warthe-Weichsel-Gebiet in den Geschäftsräumen der Heimatvereine, Bestehornstraße 4. – Vorankündigung: Donnerstag, 4. Juni, Busfahrt zum Rosarium in Sangerhausen mit Besichtigung des ehemaligen Kupfer-Schiefer-Schachtes.

Dessau – Montag, 11. Mai, 14 Uhr, Treffen zum Thema „Gedanken zum Muttertag" im Krötenhof.

Weißenfels – Mittwoch, 13. Mai, 16 Uhr, Treffen im „Alten Brauhaus".

Landesgruppe Schleswig-Holstein





Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 14. Mai, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

Bad Schwartau – Vorankündigung: Die traditionelle Bustagesfahrt geht am 19. Mai nach Friedrichstadt, wo nach einer ausführlichen Grachtenfahrt im Restaurant „Altes Amtsgericht" das Mittagessen eingenommen wird. Anschließend geht es weiter nach Aukrug zum Freilicht-Museum. Man wartet dort bereits mit frischen Waffeln, heißen Kirschen und viel Kaffee auf die Gäste. Der Preis inklusive Grachtenfahrt und Kaffee/Waffeln beträgt 35 DM. Für das Mittagessen stehen zwei Gerichte einschließlich Dessert zur Auswahl: Jägerschnitzel mit Salzkartoffeln und Salat zu 18,50 DM sowie Nordseescholle in Speckfett gebraten mit Salzkartoffeln und Salat zu 20,50 DM. Abfahrtzeiten: 7.45 Uhr Kaltenhöfer Straße, 7.50 Uhr ZOB Bad Schwartau, 8 Uhr Schule Cleverbrück. Anmeldungen wie immer bei der Obstbörse Nickel, Eutiner Ring 1a, oder Lotto- und Totoannahmestelle Walter, Clevehofer Weg 120 (beide in Bad Schwartau).

Eckernförde – Freitag, 15. Mai, 17 Uhr, Treffen unter der Leitung von Käthe Hantke zum Thema „Ostpreußen lesen über Ostpreußen" im Café Heldt. Mitglieder der Gruppe lesen Lyrik und Prosa ostpreußischer Schriftsteller.

Eutin – Vorankündigung: Dienstag, 19. Mai, unternimmt die Gruppe eine Frühlingsfahrt. Abfahrt um 13.30 Uhr vom Berliner Platz, um 13.40 Uhr ist Zusteigen am Neudorfer Hof möglich. Anmeldungen ab sofort im Backparadies Klausberger am Alten Markt. Der Teilnehmerpreis von 25 DM (Fahrt, Eintritt, Kaffeegedeck usw.) wird im Bus kassiert.



Fortsetzung von Seite 14

zum 80. Geburtstag

Adomat, Erna, geb. Knoch, aus Königsberg, Schnürlingstraße 29, jetzt Untere Straße 74, 41068 Mönchengladbach, am 8. Mai

Atrott, Herta, geb. Spehr, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Goldenstädter Straße 10, 19077 Rastow, am 10. Mai

Buß, Hildegard, geb. Klimaschewski, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Schubartstraße 131, 74321 Bietigheim-Bissingen, am 9. Mai

Glaßner, Margarete, geb. Rietenbach, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Ludwig-Thoma-Straße 8, 66450 Bexbach, am 8. Mai

Hoffmann, Margarete, aus Königsberg, jetzt Malkwitzer Weg 11, 23714 Bad Malente, am 9. Mai

Kern, Elisabeth, geb. Czicholl, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Linsellesstraße 50, 47877 Willich, am 8. Mai

Ludwig, Helga, geb. Lackner, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 3, jetzt Lindenstraße 64, 23611 Bad Schwartau, am 5. Mai

Lukat, Hans, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Timmendorfer Straße 9, 33729 Bielefeld, am 7. Mai

Riemann, Hedwig, geb. Moser, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Kolberger Straße 2a, 23858 Reinbek, am 6. Mai

Sanden, Gertrud, geb. Lach, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 36a, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 4. Mai

Schliepe, Gerda, geb. Riemer, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Hauptmann-Böse-Weg 5, 28213 Bremen, am 3. Mai

Weichert, Hildegard, geb. Stassen, aus Breddin, Kreis Priesnitz, jetzt Goedenser Weg 25, 26386 Wilhelmshaven, am 27. April

zum 75. Geburtstag

Albrecht, Hildegard, geb. Schulz, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 7b, 58708 Menden, am 10. Mai

Czerwonka, Gertrud, aus Lyck, Von-Linsingen-Straße 9, jetzt Forstweg 21a, 22850 Norderstedt, am 9. Mai

Diekmann, Lisbeth, geb. Balzer, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt An der Lune 6, 44536 Lünen, am 10. Mai

Diekmann, Werner, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Roggenkamp 5, 33803 Steinhagen, am 4. Mai

Dolenga, Käthe, geb. Joswig, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 150, jetzt Plutostraße 3, 06118 Halle, am 6. Mai

Duszat, Gerhard, aus Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Feldstraße 2, 21762 Otterndorf, am 4. Mai

Elhaus, Brunhilde, geb. Gutteck, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt Hückingen 2, 58762 Altena, am 5. Mai

Fornason, Kurt, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Kirchroder Straße 46, 55566 Meddersheim, am 7. Mai

Grieschat, Christel, geb. Rosenberger, aus Ostseebad Cranz, jetzt Seebener Straße 81, 06118 Halle, am 8. Mai

Grubert, Arno, aus Großwingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Oderstraße 52, 31583 Nienburg, am 5. Mai

Haardt, Amalie de, geb. Konietzko, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Messenweg 9, 46569 Hünxe, am 6. Mai

Härtl, Erna, geb. Nitschmann, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Löcknitzstraße 189, 12587 Berlin, am 8. Mai

Hansen, Erika, geb. Assmann, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, jetzt Bootsweg 15, 45731 Waltrop, am 7. Mai

Heitländer, Gertrud, geb. Augustin, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Lehmkuhlstraße 23, 32108 Bad Salzuflen, am 5. Mai

Höflich, Walter, aus Godrienen, Kreis Samland, jetzt Ernst-Toller-Straße 39, Magdeburg, am 8. Mai

Hölken (Burdinski), Bruno, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Hagedornweg 10, 38229 Salzgitter, am 5. Mai

Knopf, Walter, aus Waldreuten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Jahnstraße 4b, 09526 Olbernhau, am 1. Mai

Krueger, Hildegard, geb. Pukropski, aus Schiemanen, Kreis Neidenburg, jetzt 406 E. Howell Street, Philadelphia, PA 19120, USA, am 8. Mai

Lembcke, Ursula, geb. Huck, aus Königsberg-Tragheim, Dohnastraße, jetzt Haynstraße 23, 20249 Hamburg, am 22. April

Martschat, Hermann, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Waldstraße 17, 58509 Lüdenscheid, am 6. Mai

Montro, Hildegard, geb. Slembek, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, jetzt HCR 1, Box 185 A, Broheadsville, PA 18322, USA, am 26. April

Müller, Hertha, geb. Szonn, aus Bendigsfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Zaucherweg 42, 12527 Berlin, am 23. April

Nowosadtko, Gertrud, geb. Nikulka, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Schlagbaumerstraße 154–156, 42653 Solingen, am 8. Mai

Olschewski, Otto, aus Kornau, Kreis Ortelsburg und Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Lausitzer Weg 17, 58332 Schwelm, am 10. Mai

Pacht, Erika, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Orionweg 1a, 70565 Stuttgart, am 2. Mai

Pankratz, Johanna, geb. Merkert, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Schneewittchenweg 13, 23560 Lübeck, am 5. Mai

Pape, Waltraud, geb. Ziolkowski, aus Groß Lenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Reinickendorfer Straße 58, 13347 Berlin, am 18. April

Pappay, Hedwig, geb. Grabowski, aus Karlshöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Uferstraße 4, 67821 Alsenz, am 6. Mai

Quassowsky, Ilse, geb. Conrad, aus Kischken, Kreis Ebenrode, jetzt Norder Westseite 200, 21775 Steinau, am 7. Mai

Schamburg, Gerda, geb. Dorsch, aus Locken und Lubainen, Kreis Osterode, jetzt Striegauer Straße 13a, 90473 Nürnberg, am 2. Mai

Semmling, Erich, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schwalbenberg 8, 84130 Dingolfing, am 12. April

Schtschepik, Paul, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Am Herrenbrünnchen 22, 54295 Trier, am 10. Mai

Sombke, Ida, geb. Misch, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenring 61, Haus B, 23948 Klütz, am 7. Mai

Stühr, Elly, geb. Schwalm, aus Waiselhöhe, Kreis Neidenburg, jetzt L.-Uhland-Straße 13, 45711 Datteln, am 8. Mai

Trojan, Hilde, geb. Gniffke, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt 17268 Klosterwalde, am 10. Mai

Wißemborski, Otto, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Kleeberger Straße 3, 35647 Waldsolms, am 9. Mai

Wittig, Kurt, aus Reichenbach, jetzt Hebbelweg 2, 26386 Wilhelmshaven, am 6. Mai

Wolff, Irmgard, geb. Meding, aus Memel, jetzt Oststraße 8, 26384 Wilhelmshaven, am 1. Mai

Zeranski, Hedwig, geb. Spring, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, und Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hagenbleckstraße 35, 30455 Hannover, am 1. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Dolenga, Horst und Frau Magdalene, geb. Frahm, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Grenzbogen 2, 24955 Harrislee, am 5. Mai

Jankowski, Hermann und Frau Gertrud, geb. Friedrich, aus Lyck, jetzt Gardeler Weg 16, 26131 Oldenburg, am 5. Mai

Zimmer, Hans Wilfried, 1942 Uffz.-Schüler in Ortelsburg, und Frau Irmgard, geb. Friedriszik, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Brunnenstraße 24, 42929 Wermelskirchen, am 8. Mai

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1998

1. –3. Mai, **Johannisburg**: Treffen Arys. Hotel Deutsches Haus, Bad Pyrmont-Hagen.

1. –4. Mai, **Goldap**: Treffen Arnswald (Grabowen). Hotel-Restaurant Schmucker Jäger, Wilhelmshäuser Straße 45, Hann.-Münden.

2. Mai, **Goldap**: Treffen Herandstal (Bodschwingken). Soest-Ampen.

2. /3. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Gorlau. Hotel-Restaurant Zum Dorfbrunnen, Schmiedegasse 36, 53332 Bornheim-Waldorf.

2. /3. Mai, **Treuburg**: Treffen Kiöwen. Steigenberger Esprix Hotel, 29221 Celle.

3. Mai, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Groß Bartelsdorf. Walburgisschule, Paul-Gerhard-Straße, Werl.

3. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Gillau. Stadthalle, Werl.

3. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Klaukendorf. Gaststätte Alexandros, Walburgisstraße 8, Werl.

3. Mai, **Allenstein-Land**: Ortstreffen Steinberg. Gaststätte Im Winkel, Am Marktplatz, Werl.

3. Mai, **Johannisburg**: Regionaltreffen. Gasthaus Goldener Ring, Burgplatz, Düsseldorf-Altstadt.

3. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten. Wanne-Eickel.

7. –10. Mai, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Groß Friedrichsdorf. Kurhaus, Bad Nenndorf.

8. –10. Mai, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schippenbeil. Lägerdorf.

9. Mai, **Elchniederung**: Ortstreffen Herdenau und Umgebung. Hotel Strandterrassen, Steinhude.

9. Mai, **Elchniederung**: Ortstreffen Karkeln. Restaurant Eckardt, Paul-Nevermann-Platz 2–4, Hamburg-Altona.

9. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Altkirchen. Wanne-Eickel.

9. Mai, **Treuburg**: Hauptkreistreffen. Stadthalle Opladen, 51379 Leverkusen.

9./10. Mai, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Fuchsberg. Naturfreundehaus Carl Schreck, Löhne-Gohfeld.

14. –17. Mai, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Heinrichswalde. Kurhaus, Bad Nenndorf.

15.–17. Mai, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Groß Ottenhagen und Umgebung. Hotel/Restaurant Johanneshof, Kupferstraße 24, 36214 Nentershausen-Weißenhasel.

15. –17. Mai, **Goldap**: Treffen Kornberg/Kallweitschen.

15. –18. Mai, **Rößel**: Kreistreffen. Gert-Koch-Hotel, Seestraße, 19067 Leetzen am Schweriner See.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Heimatbesuch Kirchspiel Gillau vom 19. bis 29. Juni aus Anlaß der 100-Jahr-Feier der Pfarrkirche Gillau am 21. Juni mit zweisprachigem Gottesdienst. Fahrt im modernen Reisebus mit Standquartier in Allenstein, Novotel am Okullsee. Weiteres Programm: Rundfahrt durch die Dörfer des Kirchspiels Gillau, Stadtbesichtigung von Allenstein, Masurenrundreise zu Wasser und zu Lande, Schiffsreise auf dem Oberländischen Kanal, Fahrt zum Frischen Haff und nach Frauenburg. Anmeldung beim Kreisvertreter Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon 0 21 91/2 45 50, oder Herbert Monkowski, Postfach 1412, 58530 Meinerzhagen, Telefon 0 23 54/41 47.

Heimatbesuch Kirchspiel Groß Lemkendorf vom 31. Juli bis 8. August aus Anlaß des 250jährigen Jubiläums der Pfarrkirche in Groß Lemkendorf. Zweisprachiger Gottesdienst am 2. August. Fahrt im modernen Reisebus nach Allenstein, Standquartier im Novotel am Okullsee. Informationen und Anmeldung bei den Ortsvertrauensleuten Oswald Maßner, Dohlenstraße 4, 26676 Barßel, Telefon 0 44 99/79 61, und Josef Steffen, Pleistermühlenweg 268, 48157 Münster, Telefon 02 51/3 19 94. Programmversand durch Herbert Monkowski.

„Goldener Oktober" im Landkreis Allenstein vom 2. bis 10. Oktober, veranstaltet von der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land und der Stadt Wartenburg. Fahrt in modernen Reisebussen nach Allenstein, Standquartier Novotel am Okullsee. Programmablauf: Vom 2. bis 5. Oktober Tage der Begegnung in Wartenburg, des weiteren Ganztagsrundreise durch die heutigen Großgemeinden im ehemaligen Landkreis Allenstein mit Empfang, Stadtbesichtigung von Allenstein, Ganztagsfahrt nach Frauenburg mit Schiffsreise auf dem Frischen Haff zur Nehrung, Stadtrundgang durch Thorn. Anmeldung beim Kreisvertreter Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon 0 21 91/2 45 50, oder beim Vorstandsmitglied Herbert Monkowski, Postfach 1412, 58530 Meinerzhagen, Telefon 0 23 54/41 47. Schriftliches Programm wird zugesandt.

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Fax (0 42 98) 4 15 35, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Das Kirchspiel Kleinlautersee fährt noch einmal vom 3. bis 10. Juli in die schönste Ecke des Kreises. Auch für die Nachkommen ergibt sich die Gelegenheit, das Geburtsland der Eltern kennenzulernen. Die Fahrt beinhaltet deutschsprachigen Gottesdienst in der Kleinlauterseer Kirche, Wanderung durch die schöne bergige und seenreiche Landschaft, Masurenrundfahrt mit Orgelkonzert in der Kirche Heiligelinde, Besuch der Ordensburgen und Kirchen in Allenstein, Heilsberg und Wormditt, Dampferfahrt auf dem Oberländischen Kanal über die Rollberge, Besuch von Elbing, Burg und Dom in Frauenburg am Frischen Haff, Danzig und Seebrücke von Zoppot. Rückfahrt mit Übernachtung in Kolberg. Einige Plätze sind noch frei. Weitere Auskünfte erteilt Lothar Kapteinat, Telefon 0 41 01/4 54 79.

Bildband „Stadt und Kreis Angerapp" von 1980 – Ein wertvolles Geschenk für Kinder, Enkel, Urenkel und Freunde unserer ostpreußischen Heimat. Das Buch informiert, reizt zum Fragen und Erzählen. Bestellungen sind nur möglich durch Überweisung von 30 DM auf das Konto 14 01 03 50 41 der „Kreisgemeinschaft Angerapp" bei der Kreissparkasse Osterholz, BLZ 291 523 00, Stichwort „Angerappbildband". Schreiben Sie ihre vollständige Anschrift deutlich in das Feld „Verwendungszweck". Leider erreichen mich immer noch unvollständig ausgefüllte Überweisungen. Melden Sie sich bitte beim Kreisvertreter, wenn Sie Ihren Bildband drei Wochen nach Überweisung immer noch nicht erhalten haben.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Kreistreffen am 23. Mai in Kassel – Zum diesjährigen Kreistreffen in der Patenstadt Kassel lädt die Kreisvertretung alle früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen), deren Nachkommen und Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft recht herzlich ein. Herzlich willkommen sind ebenfalls Landsleute aus anderen ostpreußischen Kreisgemeinschaften. Dies gilt besonders auch für Angehörige von Kreisgruppen aus dem Kasseler Raum. Die Veranstaltung wird im Philipp-Scheidemann-Haus, Holländische Straße 74, durchgeführt. Wie in den Vorjahren beginnt das Heimattreffen in der Patenstadt mit der Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Karlsaue. Der Versammlungsraum im Philipp-Scheidemann-Haus wird um 9 Uhr geöffnet. Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde, die durch den Kulturkreis „Simon Dach" der Kreisgruppe Chemnitz musikalisch umrahmt wird. Das Hauptreferat während der Feierstunde hält Dr. Christean Wagner, Mitglied des Hessischen Landtags. Nach dem gemeinsamen Mittagessen werden die Nachmittagsstunden in heimatlicher Atmosphäre durch den o. a. Kulturkreis mitgestaltet.

Kreistagssitzung in Kassel – Die am 22. Mai im Zusammenhang mit dem Heimattreffen in der Patenstadt vorgesehene Kreistagssitzung kann aus technischen Gründen nicht wie geplant im Hotel Seidel, Holländische Straße 27–29, durchgeführt werden. Die Sitzung findet deshalb im Hotel Excelsior, Erzbergerstraße 2 (Nähe Hauptbahnhof), 34117 Kassel, Telefon 05 61/10 29 84, statt. Dort sind auch für die Übernachtung der Kreistagsmitglieder vom 22. bis 23. Mai Zimmer bestellt worden. Beginn der Sitzung 14 Uhr. Im Hotel Excelsior stehen noch genügend Zimmer für Teilnehmer des Heimattreffens zur Verfügung.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Die Ortstreffen Herdenau und Umgebung sowie Karkeln finden am Sonnabend, 9. Mai, statt. Hierzu haben die Kirchspielvertreterinnen Hanna Weigl und Ruth Beck eingeladen. Das Herdenauer Heimattreffen ist in den Strandterrassen in Steinhude am Steinhuder Meer. Die Karkelner treffen sich wie in den Vorjahren im Restaurant Eckhardt in Hamburg-Altona, Paul-Nevermann-Platz 2–4. Die Treffen beginnen um 11 Uhr. Zur Vorbereitung dieser Treffen werden Anmeldungen erbeten an Hanna Weigl, Leiblstraße 3, 30655 Hannover, Telefon 05 11/5 47 78 64, oder an Ruth Beck, Zum Kreimertsberg 7, 66663 Merzig, Telefon 0 68 61/36 77, bzw. Klaus Schenk, Lärchenweg 2, 55494 Reinböllen, Telefon 0 67 64/24 65.

Kirchspiel Groß Friedrichsdorf – Eine Heimatschiffsreise für das Kirchspiel Groß Friedrichsdorf hat Kirchspielvertreterin Irmgard Fürstenberg vorbereitet. Die zwölftägige Fahrt beginnt am 1. August 1999 in Kiel und führt mit dem Fährschiff zunächst nach Memel und dann zur Hotelunterkunft in Nidden. Am dritten Tag der Reise werden Nidden und Umgebung besichtigt. Am nächsten Tag wird eine ganztägige Busfahrt nach Groß Friedrichsdorf unternommen und in Tilsit einmal übernachtet. Für Memel und Polangen ist ebenfalls ein Besichtigungstag eingeplant. Ein weiterer Höhepunkt der Reise wird der Schiffsausflug über das Kurische Haff und durch das Memeldelta sowie der Besuch von Heydekrug sein. Drei Tage stehen den Teilnehmern zur freien Verfügung. Am zehnten Tag wird Nidden verlassen und danach die Rückreise von Memel nach Kiel erfolgen. Auskünfte über diese Gruppenreise erteilt Irmgard Fürstenberg, Wolmirstedter Straße 16, 39124 Magdeburg, Telefon 03 91/2 51 39 10. Anmeldungen bitte ebenfalls an Irmgard Fürstenberg.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Ortstreffen Pillkoppen – Die Landsleute aus Pillkoppen und den Nachbarorten auf der Kurischen Nehrung treffen sich am 20. Juni in 17509 Lubmin. Alle sind herzlich eingeladen. Nähere Einzelheiten bei Armin Toll, Rauchstraße 122, 22043 Hamburg, Telefon 0 40/6 56 41 49.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann)

Gruppenreise nach Gumbinnen und zum Kirchspieltreffen der Gerwener mit den jetzigen Einwohnern des Kirchspiels – Die vom 14. bis 23. August geplante Reise, mit jeweils einer Zwischenübernachtung, geht mit einem modernen, klimatisierten 5-Sterne-Reisebus über Landsberg, Deutsch Krone, Schlochau, Marienburg, Elbing, Heiligenbeil, Königsberg, Tapiau, Insterburg nach Gumbinnen in das Hotel Kaiserhof. Neben dem Treffen der Gerwener mit den heutigen Bewohnern des Kirchspiels, mit einer Rundfahrt durch das Kirchspiel, einem Folklorekonzert und einem gemütlichen Zusammensein im Rahmen eines Abendessens mit den Gastgebern, erwartet die Reiseteilnehmer ein interessantes Programm (Gottesdienst in der Salzburger Kirche, Rundfahrt durch die Stadt, Fahrten zur Kurischen Nehrung, zur Rominter Heide, nach Trakehnen und Tolmingkehmen sowie Veranstaltungen, auch mit dem bekannten Kant-Chor usw.). Daneben bleibt auch noch genügend Zeit zur freien Verfügung. Taxis und Dolmetscher sind kein Problem. Auch auf Sonderwünsche kann eingegangen werden. Wer mit dem Flugzeug anreisen will (15./16. bis 22./23. August), ist selbstverständlich auch an dem Programm beteiligt. Auch Gäste, die nicht Gerwener sind, sind herzlich eingeladen. Auskunft und Anmeldung bei dem Bezirksvertreter für Gerwen, Erwin Heisrath, Michaelweg 17, 50999 Köln, Telefon 0 22 36/6 57 64.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Ehrung für Christel Faehrmann, Eisenberg – Aus einem außergewöhnlichen Grund wurde unsere 1. Kirchspielvertreterin von Eisenberg und Mitglied des Kreistages von Heiligenbeil in Bielefeld mit einer Urkunde geehrt und ausgezeichnet. Christel Faehrmann, geb. Nichau, war bereits im Jahr 1948, also vor 50 Jahren, als Jugendliche der LO-Gruppe Bielefeld beigetreten. In diesem Jahr hat sie das goldene Jubiläum der Mitgliedschaft. Für 50jährige Treue zur Heimat, für fünf Jahrzehnte ungebrochenes Bekenntnis zu Ostpreußen wurde sie nunmehr geehrt. Der Vorsitzende der Gruppe Bielefeld, Alfred Kolletzki, händigte ihr die entsprechende Treueurkunde aus. Die Kreisgemeinschaft und die Eisenberger Landsleute freuen sich mit ihrer aktiven und treuen Mitarbeiterin und gratulieren sehr herzlich.

Ortstreffen Groß Hasselberg – In Folge 13 des *Ostpreußenblatts* wurde fälschlicherweise als Termin für das Sondertreffen der Zeitraum 24. bis 27. Juni angegeben. Richtig muß es aber Juli heißen. Wer noch Informationen über den genauen Ablauf benötigt, wende sich bitte schriftlich oder telefonisch an die Ortsvertreterin Annemarie Schmidt-Alpers, Kauzenwinkel 6, 30627 Hannover, Telefon 05 11/57 13 21.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Schwerin – Die Gruppe unternimmt vom 9. bis 18. Juni sowie vom 21. bis 30. Juli zwei große Masurenrundfahrten. Auf der Hinfahrt werden zwei Übernachtungen in Thorn und auf der Rückfahrt eine Übernachtung in Schneidemühl eingelegt. Vom Standquartier in Allenstein aus wird ein umfangreiches Programm geboten, u. a. Besichtigung von Allenstein, Schiffsreise von Nikolaiken nach Lötzen, Besichtigung von Rastenburg, Heiligelinde, Warschau, Osterode sowie Masurenrundfahrt. Der Preis beträgt inklusive aller Leistungen (Fahrt, Übernachtung, Halbpension, Ausflüge etc.) 1030 DM. Eine weitere Fahrt führt vom 23. Juni bis 2. Juli in das nördliche Ostpreußen, Zwischenübernachtung auf der Hinfahrt in Danzig und auf der Rückfahrt in Bromberg. Auf dem Programm stehen u. a.: Königsberg, Rauschen, Cranz oder Palmnicken, Insterburg, Georgenburg, Trakehnen, Gumbinnen, Rominter Heide, Tilsit, Polangen, Memel und Nidden. Der Reisepreis beträgt inklusive aller Leistungen (Fahrt, Übernachtung, Halbpension, Ausflüge) sowie russische und litauische Visagebühren 1060 DM. Abfahrtsort aller drei Fahrten ist jeweils Schwerin um 5 Uhr. Preiswerte Übernachtungsmöglichkeiten in Schwerin sind vorhanden. Da noch nicht alle Plätze ausgebucht sind, laden wir alle interessierten, heimatverbundenen Personen, auch Nicht-Ostpreußen, zu diesen seit Jahren beliebten, abwechslungsreichen und preiswerten Fahrten recht herzlich ein. Anmeldungen und weitere Informationen bei Helga Hartig, Andrej-Sacharow-Straße 83, 19061 Schwerin, Telefon 03 85/3 92 26 33 oder 03 88 71/5 72 64.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Kreistreffen mit Kreisausschußwahl 1998 – Entsprechend eines Beschlusses des Kreisausschusses findet das nächste Kreistreffen am 7. und 8. November in Minden statt. Nach der geltenden Satzung stehen in diesem Jahr auch wieder die Wahlen zum Kreisausschuß an. Zu gegebener Zeit wird an dieser Stelle ein Aufruf erfolgen, Kandidaten für den Kreisausschuß zu benennen. Einzelheiten über den Wahlmodus werden dann auch bekanntgegeben. Heute ist es nur wichtig, den Termin vorzumerken, damit das nächste Kreistreffen in Minden wieder ein Erfolg wird.

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Jahrestagung der Kreisvertretung – In unserem Patenkreis Altenbruch/Cuxhaven fand unsere diesjährige Tagung statt. Der Vorsitzende konnte neben den Mitgliedern der Kreisvertretung den Stellvertreter des Landrats vom Patenkreis, Paul Neese, die Initiatorin für den Erhalt der Kirche in Groß Legitten, Frau Prof. Dr. Pulver, den Ersteller unseres Heimatbriefes, Landsmann Heinrich, den Bürgermeister der Stadt Otterndorf, Hermann Gerken, sowie Dr. Behne, Chef des Kreisarchivs des Kreises Cuxhaven, begrüßen. Nach der Totenehrung legte der Vorsitzende seinen Jahresbericht vor, in dem er u. a. auf diverse Veranstaltungen einging. Nachdem die Verdienste ausscheidender Mitglieder der Kirschspiele sowie besondere Leistungen weiterer Landsleute gewürdigt wurden (hierüber wird noch gesondert berichtet), erfolgte die Auflösung der Kreisvertretung und im Anschluß die Einführung der neu gewählten Vertretung, deren Namen und Anschriften bereits an dieser Stelle veröffentlicht wurden. Das bewährte Mitglied Siegfried Wichmann aus Liebenort (Mehlawischken) leitete die anstehende Wahl des Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft. Gewählt wurde für die neue Periode der Amtsinhaber Erich Paske. Paske nahm die Wahl an, bedankte sich für die Bekräftigung seiner bisherigen Arbeit seit 1976 und leitete dann die Wahl seiner zwei Stellvertreter. Gleichrangig gewählt wurden Brigitte Stramm und Horst Potz. Beisitzer wurden vorschlagsgemäß Siegfried Wichmann, Gerd Obersteller, Helmut Oesterle, Schriftführerin wurde Christel Stößer und Manfred Heinrich kooptierender Beisitzer. Der geschäftsführende Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, einem Stellvertreter und der Geschäftsführerin. Der stellvertretende Landrat beglückwünschte die Gewählten und sicherte zu, daß sich im Verhalten des Patenkreises zur Patenschaft nichts ändern wird und die Unterstützung nach wie vor in aller Form erfolgt. Diese Aussage veranlaßte das Gremium, dankbar zu applaudieren. Zum Abschluß des ersten Tages zeigte Bürgermeister Gerken eine Diaserie über seine Fahrt nach Labiau mit dem Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft. Er überreichte Minna Strahl zudem ein gerahmtes Foto eines Gemäldes vom Leuchtturm Rinderort, wo der Vater von Minna Strahl lange Leuchtturmwärter war. Der Sonntag begann mit einem Vortrag von Prof. Dr. Pulver über die Initiative für die Kirche in Legitten. Im Anschluß referierte die Gartenbauarchitektin Sigrid Böttcher über Pläne und Vorschläge zum „Garten der Freundschaft" in Groß Baum. Hierüber wird noch berichtet werden. Perspektiven für die kommenden Jahre wurden vom Vorsitzenden vorgetragen und im Anschluß diskutiert. Nach dem gemeinsamen Mittagessen endete die

sehr harmonisch verlaufende Tagung, wofür der Vorsitzende im nachhinein „Danke" sagt.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Hamburg – Sonnabend, 16. Mai, 15 Uhr, Frühlingstreffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, U-Bahn 2 bis Messehallen. Nach der Kaffeetafel hält Marianne Neumann einen Diavortrag mit dem Titel „Die Kurische Nehrung zwischen Traum und Wirklichkeit". Gäste sind herzlich willkommen. Kontaktadresse: Eva Brunschede, Telefon 0 40/56 74 21.

Heimatgruppe Iserlohn – Für die Einrichtung eines Raumes in den Ostdeutschen Heimatstuben in Iserlohn-Letmathe, Hagener Straße 20/Altes Rathaus, zur Ostpreußenstube mit musealem Charakter benötigen wir zur Ausgestaltung, Demonstration und zum Vorzeigen verschiedene Gegenstände von zu Hause (z. B. Haushaltsgegenstände, Wäsche- und Kleidungsstücke, Dokumente, Bücher, Bilder usw.). Vielleicht können wir es mit Ihrer Hilfe schaffen, bereits zum diesjährigen „Tag der offenen Tür" am 8. November eine kleine Sammlung ostpreußischer Gegenstände der Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Ostdeutschen Heimatstuben existieren seit 1980 als Ausstellungs- und Begegnungsstätte, und es ist an der Zeit, daß auch Ostpreußen mit seinem Kulturgut in diesem Haus Präsenz findet. Auch werden noch Landsleute gesucht, die bei der Einrichtung der Ostpreußenstube mithelfen (archivieren, beraten und praktisch mitarbeiten). Weitere Informationen bei der 1. Vorsitzenden Lilli Janßen, Telefon 0 23 74/ 1 25 03.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Spende für das Krankenhaus in Neidenburg – Durch die Vermittlung eines Mitgliedes der Kreisgemeinschaft haben wir von einem hiesigen Arzt ein medizinisches Kurzwellengerät für das Neidenburger Krankenhaus erhalten. Wir hatten vorher im Krankenhaus Rückfrage gehalten, ob ein solches Gerät Verwendung finden könnte. Es wurde uns mitgeteilt, daß man ein solches Gerät gerne haben würde. Es wird bei nächster Gelegenheit nach Neidenburg verbracht.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Für die Busfahrt nach Rastenburg, Barten und weitere Umgebung vom 23. Juni bis 1. Juli sind noch Plätze frei. Anmeldungen sind möglichst umgehend zu richten an Sabine Loch, Erich-Rommel-Straße 6, 71034 Böblingen.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kirchspiel- und Kreistreffen – Der Heimatbrief „Land an der Memel", Pfingstausgabe Nr. 62, ist fertiggestellt und wird in Kürze ausgeliefert. Neben vielen interessanten Themen und Informationen wird nochmals auf unser Kirchspiel- und Kreistreffen am Sonnabend, 23., und Sonntag, 24. Mai, detailliert hingewiesen. Landsleute, die den Heimatbrief – aus welchen Gründen auch immer – nicht erhalten haben oder die Einladung übersehen haben sollten, werden hiermit nochmals recht herzlich eingeladen und soweit möglich um Teilnahme gebeten. Die Kirchspieltreffen finden am Sonnabend nachmittag, 23. Mai, in den jeweiligen Patenorten (mit Ausnahme Heikendorf/Großlenkenau) und im Hotel Rosenheim, 24223 Raisdorf, statt. Weitere Auskünfte erteilen gerne die jeweiligen Kirchspielvertreter. Am Sonntag, 24. Mai, beginnt dann um 10.30 Uhr unser Hauptkreistreffen mit Festprogramm für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer zentral in der Uttoxeterhalle in Raisdorf. Wir erwarten auch russische Gäste aus Ragnit und aus dem Kreisgebiet. Eine Folkloregruppe wird uns nach dem offiziellen Teil mit einem bunten Programm unterhaltend begleiten. Falls Sie noch kein Quartier gebucht haben und nicht in den jeweiligen Patenorten unterkommen, können Sie sich an den Fremdenverkehrsverein Preetz und Umgebung e. V., An der Mühlau 5, 24211 Preetz, Telefon 0 43 42/22 07, Fax 0 43 42/56 98, wenden, der auch für Raisdorf und Umgebung zuständig ist. Von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft werden keine Reservierungen vorgenommen.

Ragnit-Reisen Sommer 1998 – Für Kurzentschlossene: Der Bus für die am 19. Juni startende Fahrt ist bis auf zwei Plätze ausgebucht. Für die Reise am 7. August sind noch einige Plätze frei. Es wäre schön, wenn sich noch einige Interessenten finden würden. Die Fahrt am 7. August wird von Helmut Pohlmann, Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft, begleitet. Sie werden Gelegenheit haben, innerhalb einer Woche das Kreisgebiet Tilsit-Ragnit zu besichtigen mit seinen landschaftlichen Reizen, der Memel und anderen Naturschönheiten, und Sie werden trotz der dort herrschenden großen Not auf allen Gebieten die unermüdliche Gastfreundschaft der russischen Bevölkerung erleben. Weitere Informationen und Anmeldeunterlagen sind erhältlich bei Jutta Wehrmann, Kirschblütenweg 3, 40627 Düsseldorf, Telefon (Büro) 02 11/35 30 37, Fax 02 11/ 16 16 76, Telefon (privat) 02 11/ 20 21 26.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Gaardener Straße 6, 24143 Kiel

Männerturnverein Tilsit – Da in diesem Jahr das Treffen der Traditionsgemeinschaft TSC/MTV in Barsinghausen abgesagt wurde, rufe ich alle ehemaligen Turner, Turnerinnen und Freunde des MTV auf, zu einer Besprechung anläßlich des Haupttreffens der Tilsiter am 10. und 11. Oktober nach Kiel zu kommen. Thema der Besprechung: „Die Zukunft der Traditionsgruppe MTV". Wir sollten an alter Tradition im Sinne unserer Heimat festhalten. Treffpunkt und Uhrzeit werden noch bekanntgegeben. Zu Auskünften etc. stehe ich gerne zur Verfügung.

Martha Perkuhn (Vorsitzende des MTV), Lindenweg 6, 27283 Verden/ Aller, Telefon 0 42 31/56 66.

Treuburg



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 3 12 01 (d), (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70

Heimattreffen 1998 – Unser diesjähriges Heimattreffen findet am Sonnabend, 9. Mai, ab 9 Uhr, in der Stadthalle in Opladen (Leverkusen) statt. Hierzu laden wir Sie alle aus nah und fern recht herzlich ein. Wir freuen uns auf Ihr Kommen und ein paar gemütliche Stunden.

Bildband – Nach schwierigen Verhandlungen können wir nun zum Treffen am Sonnabend, 9. Mai, unseren Bildband in überarbeiteter Form und mit ergänzenden Aktualitäten zum Verkauf anbieten. Die Neuauflage wurde notwendig, da unser erster Band restlos ausverkauft ist und ständig Nachfragen erfolgen. Sie haben nunmehr die Chance, bereits jetzt Vorbestellungen an unsere Geschäftsstelle zu richten. Der Verkaufspreis ist auf 89 DM kalkuliert. Hinzu kommen noch Portokosten in Höhe von 10 DM, insgesamt also 99 DM. Sollten Sie jedoch jetzt schon Ihre Bestellung an uns richten, erhalten Sie dieses Buch zu einem Subskriptionspreis von 84 DM. Die Portokosten würden entfallen, da sie das Buch in Opladen mitnehmen könnten. Denken Sie bei diesen günstigen Konditionen auch an Geburtstags- und Weihnachtsgeschenke.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Kirchspieltreffen Schirrau – Das nächste Schirrauer Kirchspieltreffen im Jahre 1999 soll Ende Mai/Anfang Juni wieder in Neetze bei Lüneburg stattfinden. Näheres können Sie dem Wehlauer Heimatbrief zu Weihnachten und auch persönlichen Einladungen entnehmen. Vorschläge für die Gestaltung des Treffens nehmen gerne Magdalene Dörfling und Adolf Wrendel, Hermann-Kröger-Straße 10, 23669 Timmendorfer Strand, entgegen.

Gruppenreisen für Landsleute

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes wird auf zwei besonders interessante 10tägige Rundreisen durch Großbritannien aufmerksam gemacht. Reisetermine sind der 24. Mai bis 2. Juni und der 5. bis 14. Juli 1998.

England, Schottland und Wales sind drei Länder, die über Jahrhunderte hinweg die Geschichte Europas und der Welt geprägt haben. Viele Generationen haben ein reiches Erbe hinterlassen: Abteiruinen, idyllisch in grüne Täler eingebettet, Kathedralen inmitten enger, mittelalterlicher Gassen, Adelssitze aus der Großzeit des britischen Empire, aber auch die „Dome" der industriellen Revolution. Es gibt nur wenige Länder, die dem Besucher auf relativ kleinem Raum soviel zu bieten haben. Kunst, Kultur und Zivilisation harmonieren in außergewöhnlichem Maße, und man ist überall mit aufrichtiger Gastfreundschaft willkommen.

Reisestationen sind u. a.: London, Salisbury, Stonehenge, Bath, Bristol, Stratford-upon-Avon, Chester, Lake District National Park, Grasmere, Moffat, Glasgow, Loch Lomond, Glencoe, Fort William, Ben Nevis, Loch Ness, Inverness, Elgin, Grampian Mountains, Pitlochry, Perth, Scone Palace, St. Andrews, Edinburgh, Northumberland Nationalpark, Newcastle, Durham, York, Cambridge.

*

Immer wieder wird von Landsleuten der Wunsch geäußert, St. Petersburg ausführlich und intensiv zu erleben. Mit einer achttägigen Gruppenreise für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes soll dem nun Rechnung getragen werden. Reisetermin ist der 31. August bis 7. September 1997.

Auf dem Programm steht ein umfangreiches Besichtigungsprogramm der Stadt und ihrer Umgebung. Klar gegliederte und mit reichem Dekor ausgeschmückte Barockbauten wie der Winterpalast, die imposante Peter-und-Paul-Festung, das Smolny Kloster, der Sommerpalast Peter I. oder das Menschikow-Palais zeugen noch heute von der Vorliebe für üppige Formenvielfalt, die diese Epoche auch in St. Petersburg prägte. Petersburg ist aber auch eine bedeutende Museumsstadt. Die Sammlungen der Eremitage zählen zu den größten, wertvollsten und bedeutendsten der Welt. Zum Programm gehört auch ein Ausflug nach Puschkin, der einstigen Sommerresidenz des Zaren „Zarskoje Selo".

*

Auch 1998 heißt es wieder: „Kanada total – Von Vancouver Island zum St. Lorenzstrom". Diese Traditionsreise wird seit 1989 alljährlich für Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes durchgeführt. Ebenso sind die großen Heimattreffen in Toronto nun schon feste Tradition geworden. In Kanada leben viele Ostpreußen, Pommern, Sudetendeutsche, Schlesier und Mitglieder weiterer Landsmannschaften, die sich zu einer großen Gemeinschaft zusammengeschlossen haben und ein sehr aktives Verbandsleben führen. Reisetermin ist der 10. September bis 1. Oktober 1998.

Der touristische Umfang der Reise ist nochmals erweitert worden, und das Motto „Von Vancouver Island zum St. Lorenzstrom" läßt keine Wünsche offen. Die ausgedehnte Reise spannt einen großen Bogen vom Pazifischen Ozean zum Atlantik. Kein anderes Land der Welt bietet eine solch einmalige Mischung von städtischer Kultur und unberührter landschaftlicher Schönheit. Eine Besonderheit des Reisetermines ist das volle Erlebnis des berühmten „Indian Summer" mit einem Farbenspiel, welches unvergeßlich bleiben wird.

Die Reisestationen sind u. a.: Vancouver – Vancouver Island – Victoria – Butchart Garden – Cathedral Grove – Port Hardy – Inside Passage (15stündige Schiffsreise nach Prince Rupert) – Burns Lake – Prince George – Yellowhead Route – Mount Robson – Rocky Mountains – Jasper Nationalpark – Maligne Canyon – Mount Victoria – Columbia Icefield Gletscher – Banff Nationalpark – Lake Louise – Moraine Lake – Calgary – Toronto – CN Tower – Niagara Fälle – Upper Canada Village – Ottawa – Montebello – Montreal – Québec – St. Anne de Beaupre – Montmorency Wasserfälle – St. Lorenzstrom.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/ 5 76 56.

Dr. Paul Latussek mit Ernst-Moritz-Arndt-Plakette geehrt

BdV-Landesverband Nordrhein-Westfalen dankt für gute Zusammenarbeit

Auf der Landesversammlung des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen in Una-Massen wurde der Landesvorsitzende des BdV Thüringen und Vizepräsident des BdV, Dr. Paul Latussek, mit der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette geehrt.

Aus der Laudatio des Landesvorsitzenden Hans-Günther Parplies: „Die Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen haben sich Ernst-Moritz Arndt zum Namenspatron für die höchste Auszeichnung, die Ernst-Moritz-Arndt-Plakette, gewählt, weil uns Ernst-Moritz-Arndt in vielfacher Weise verbunden ist: Verbunden als pommerscher Landsmann, geboren 1769 in Groß Schoritz bei Garz auf Rügen; verbunden Nordrhein-Westfalen, wo er mehr als die Hälfte seines Lebens als politischer Denker, als Wissenschaftler und Professor der Geschichte an der Universität Bonn, wo er auch begraben ist, verbrachte; als Abgeordneter des Wahlkreises Solingen in der Frankfurter Nationalversammlung von 1848; verbunden aber auch durch sein Denken und lebenslanges politisches Streben, erst für die Freiheit, dann für die politische Einheit Deutschlands, und uns auch verbunden durch sein lebenslanges Eintreten für Bürgerfreiheit, Gerechtigkeit und Demokratie.

150 Jahre nach der ersten Nationalversammlung von 1848 in der Paulskirche zu Frankfurt am Main ist Ernst-Moritz Arndt bei uns aktuell und lebendig. Er ist aber auch ein besonders passender und trefflicher Patron für die Ehrung, die wir heute vornehmen wollen. Der Landesverband Nordrhein-Westfalen des Bundes der Vertriebenen hat beschlossen, Dr. Ing. habil. Paul Latussek für seine Verdienste um den Aufbau der Vertriebenenbewegung in Thüringen, in den mitteldeutschen Bundesländern insgesamt und damit für die Vertriebenenbewegung in Deutschland überhaupt die höchste Auszeichnung des Landesverbandes, die Ernst-Moritz-Arndt-Plakette, zu verleihen.

Unser oberschlesischer Landsmann Paul Latussek wurde 1936 in unserem heutigen Patenbezirk Kattowitz geboren. Nach der Vertreibung aus seiner oberschlesischen Heimat hat er an der Technischen Universität Dresden studiert und ist dort mit einer ingenieurwissenschaftlichen Doktorarbeit 1972 promoviert worden, bevor er 1976 an der Technischen Hochschule Ilmenau habilitiert hat. Dort lehrt er heute hauptberuflich als Dozent und akademischer Lehrer. Seine Leidenschaft, seine politische Passion aber galt während und nach der Wende und dem Aufbau freiheitlich-demokratischer Verhältnisse in Mitteldeutschland der Schaffung einer starken Vertriebenenbewegung in den neuen Bundesländern.

Er gehörte der ersten und einzigen frei gewählten Volkskammer der DDR als Abgeordneter an, der Volkskammer, die an jenem denkwürdigen 18. März 1990 gewählt worden war und nur das halbe Jahr bis zur Vereinigung mit den westlichen Bundesländern amtierte.

Schon während dieser Zeit machte er sich an die Sammlung der Vertriebenen in seinem Land, die sich nun erstmals seit 1945 öffentlich zu ihrer Herkunft und zu ihrem Vertreibungsschicksal bekennen konnten. Am 9. November 1990 wurde er folgerichtig auf der Gründungsversammlung in Erfurt zum ersten Landesvorsitzenden des Bundes der Vertriebenen in Thüringen gewählt. Der BdV-Landesverband Nordrhein-Westfalen rechnet es sich zur Ehre an, nicht nur bei der Geburt des BdV in Thüringen zugegen gewesen zu sein, sondern auch dabei mitgeholfen zu haben.

Wir Vertriebenen aus Nordrhein-Westfalen haben diese Zusammenarbeit ernst genommen bis hin zur Kreisebene. Ganze dreizehn Kreisverbandspatenschaften zwischen Nordrhein-Westfalen und Thüringen sind so entstanden. Wir konnten Hilfestellung geben und haben dies getan. Aber der Aufbau selbst mußte und konnte nur von unseren ostdeutschen Landsleuten vor Ort, von den Landsleuten in Mitteldeutschland, geleistet werden. Unter der umsichtigen und ebenso engagierten wie weitsichtigen Führung von Paul Latussek war der Landesverband Thüringen der erste, der weit vor den anderen vier mitteldeutschen Ländern seine Struktur landesweit und flächendeckend stehen hatte, das heißt, funktionstüchtige Kreisverbände in allen 35 Kreisen des Landes vorweisen konnte. So wurde Thüringen schon früh zum Vorbild für alle anderen mitteldeutschen Länder. Von dieser Position gewonnener Stärke, die sich in den Mitgliedszahlen ebenso wie in öffentlich stark beachteten Großveranstaltungen des Landesverbandes manifestierte, verstand es Latussek, mit Energie, Hartnäckigkeit und strategischem Weitblick den Vertriebenen Beachtung und Anerkennung von der Politik im Lande zu erringen.

So wurde es möglich, schon sehr früh eine groß angelegte Kulturarbeit aufzubauen. Sie alle haben gewiß schon eine der schön gestalteten Broschüren zu den inzwischen geradezu Tradition gewordenen ostdeutschen Kulturtagen in Thüringen gesehen, zu Kulturtagen mit einem ganzen Strauß unterschiedlichster Veranstaltungen in allen Teilen Thüringens.

Mittlerweile gibt es bereits eine Broschüre als Überblick auf fünf derartige Kulturtage. Auf Landes- und Bundesebene setzt zugleich das Ringen um eine Gleichstellung mit den Vertriebenen in Westdeutschland ein. Eine Wiederholung des Lastenausgleichsgesetzes ist für Mitteldeutschland nicht durchzusetzen. Es kommt wenigstens das Vertriebenenzuwendungsgesetz. Für die finanzielle Ausgestaltung bedarf es eines zähen Ringens. Ich erinnere an die große Demonstration mit 10 000 Teilnehmern durch Bonn und auf dem Münsterplatz. So wird Dr. Latussek zum Vorkämpfer der Rechte der Vertriebenen in Mitteldeutschland insgesamt. Der Rat der Mitteldeutschen macht ihn zu seinem Sprecher, der Bundesverband wählt ihn – schon in der zweiten Amtsperiode – zum BdV-Vizepräsidenten.

Uns in Nordrhein-Westfalen ist er besonders verbunden; längst hat der Schwung des Aufbruchs, der junge Elan der Vertriebenen in Mitteldeutschland und gerade in Thüringen auf den Westen zurückgeschlagen und frischen Wind auch in unsere Verbandsarbeit gebracht, auch hier in Nordrhein-Westfalen.

Uns in Nordrhein-Westfalen ist Paul Latussek besonders verbunden, verbunden im Geiste von Ernst-Moritz Arndt, im Sinne des Arndt-Wortes ‚Das ganze Deutschland soll es sein'. In diesem Geiste verleiht der Landesverband Nordrhein-Westfalen Dr. Ing. Paul Latussek die Ernst-Moritz-Arndt-Plakette."

Gerdauer Dickschädel

Von KLAUS WEIDICH

Seht doch nur ...! Seht doch nur ...!" jauchzt Großmutter Adomat plötzlich los, „unser Ganter, unser Ganter, wie giftig er hinter dem schwarzen Katzenzagel herjagt!"

Großmutter Adomat schlägt sich vor Lachen mit den Handflächen auf die beschürzten Knie. „Und wie er rennt, der schwarze Deiwel, wie er rennt ...!" Endlich, und um weiterer Schmach zu entrinnen, rettet sich der schwarzhaarige Kater durch akrobatische Gewandtheit über den Gartenzaun. „Schad', nu ist er weg!" prustet Großmutter Adomat noch einmal. Dann wischt sie sich störende Feuchtigkeit aus den Augenwinkeln, streicht über die Kittelschürze hinweg und macht sich erneut an ihre Arbeit.

Nur der Ganter rudert noch mit den Schwingen, trompetet lautstark seinen triumphalen Sieg in die ostpreußischen Weiten hinein, dann watschelt auch er mit hochgereckter Gurgel und stolz geblähter Brust zu anerkennendem Geschnatter zurück.

Die Eintracht kehrt nun wieder nach Gerdauen zurück. Dazu eine besänftigende Stille, harmonisch untermalt von dem summenden Ton ausgeschwärmter Bienenvölker. Ab und an aber auch der ferne Flügelschlag eines aufsteigenden Storchenpaares. Und dazu spannt sich mit samtigem Blau der Himmel über das Land ...

Irgendwann an diesem Morgen bricht plötzlich stärkeres Aufsetzen von eisenbeschlagenen Pferdehufen die friedliche Stille. Der alte Jarek – seines Zeichens Kutscher der Herrschaft – beginnt das stumpfgewordene Fell der Fuchsstute zu striegeln. Doch sonderbare Töne dringen durch den Tabaksqualm, den der alte Jarek unentwegt seinem Pfeifenstummel entlockt, so daß selbst die grauen Bartstoppeln in seinem Altmännergesicht wie irreal oder gar Trugbilder in Erscheinung treten. („Jarek, Karl ...! – Nee, nee, so fahre ich nicht mit dir! – Bist wieder nicht rasiert ...!"

Der alte Jarek hat die Fuchsstute am Kopf und führt einen heroischen Kampf. „Wirst stehen, Biest, räudiges! – Wart nur, wart nur, daß dich bald der Schinder holt! Na, siehst du, so stehst du gut, mein Seelchen, mein goldiges ...!"

Die Fuchsstute zeigt empfindungsreiches Entgegenkommen, rollt träumerisch die Augen und beginnt an des alten Jareks ausgefransten Hemdsärmeln zu zupfen. „Herrjeh, da soll doch gleich der Blitz reinfahren ...!"

Plötzlich schien es, als verdunkle sich am hellichten Tag der Himmel. Breit und in gemütlicher Masse steht der „Gnädige" persönlich hinter dem alten Jarek. „Jarek, wat schimpfst mit dem Peerd?" – „Ach Gott, Herrke, das Biest ist man heut unter den Schweinen nicht zu leiden!" – „So, so ...!" macht die gemütliche Masse und lacht still in sich hinein. Schließlich aber fragt er: „Sag, Jarek, hast den Inspektor nicht gesehen?"

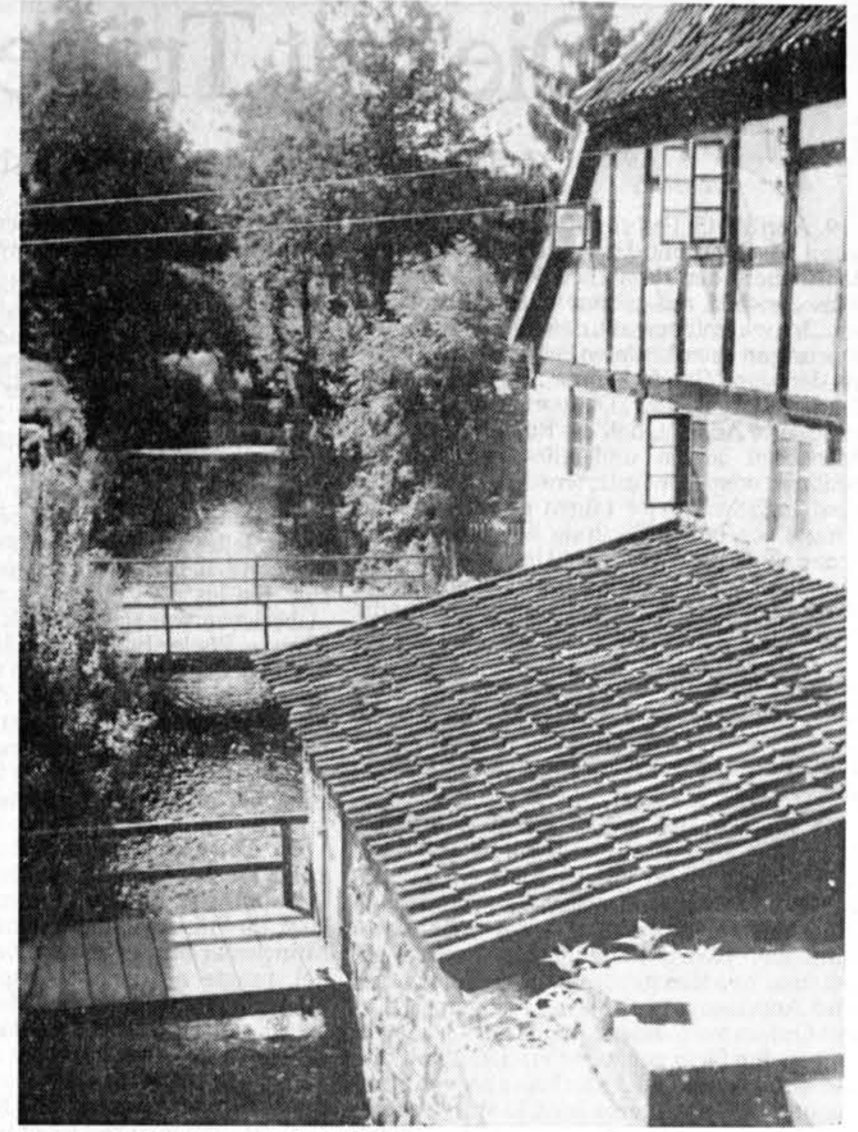
Der alte Jarek verdüstert merklich sein Gesicht, saugt auch um etliche Züge hastiger an seiner Pfeife, doch dann schüttelt er entschlossen den Kopf. „Ich hab nuscht nichts gesehen!"

Grad in diesem Augenblick biegt der Inspektor selber um die Ecke. Jung und dynamisch und grad erst von der Landwirtschaftsschule gekommen, eilt er nun entrüstet auf den alten Jarek zu. „Mensch, was unterstehen Sie sich eigentlich, so frechweg unseren Gnädigen anzulügen. Vor wenigen Minuten bin ich bei Ihnen vorbeigekommen. Sie müssen mich doch gesehen haben."

Der alte Jarek aber schüttelt weiterhin seinen Kopf. „Nuscht nichts hab ich gesehen!"

Das Gezeter des Inspektors nimmt immense Formen an. „Das ist doch eine bodenlose Frechheit, Mann ...!" – Schließlich sieht sich der „Gnädige" genötigt, die Angelegenheit selber in die Hand zu nehmen. „Jarek, was soll diese Dammelei? – Zwar weiß ich von dem ständigen Zank zwischen dir und dem Inspektor. – Doch warum, um alles in der Welt, behauptest du Dammelskopp jetzt, du hättest den Inspektor nicht gesehen?"

Der alte Jarek legt nun sein stoppliges Altmännergesicht vor Vergnügen in tausend und abertausend Falten. Dann deutet er mit dem Kopf zu dem wütenden Inspektor hinüber und erklärt: „Das ist man ganz einfach, Herrke, weil ich von heute ab ihm dort drüben gar nicht mehr angucken tu ...!"



Samland: *Wassermühle in Mühlfeld* Foto Victor Moslehner

Daheim

Von ELLEN METSCHULAT-MARKS

Die Scheune steht noch –
seit langem
ohne Getreide
die Türen schließt
und öffnet der Wind
zerfurchte Hände
lösen Scharniere
nach vielen Sonnen
und Monden –
ist er wieder
daheim
wie der einsame Wind
in der Kornblume.

Aufgeseufzt

Von ANNEMARIE IN DER AU

Da hat ein Mitmensch wieder einmal geseufzt. Abgrundtief aufgeseufzt. Weil etwas nicht zu verstehen, nicht tragbar, nicht zu ertragen war.

Was alles kann nicht in einem Seufzer versteckt sein: Erleichterung steckt darin und Erlösung, Dankbarkeit und Hoffnung. Doch doppelzüngig wie der Seufzer ist, kann er auch Kopfschütteln, Ratlosigkeit, Ruhelosigkeit, Erbitterung oder gar Verzweiflung ausdrücken.

Die Erscheinungsformen des Seufzers sind vielfältiger, als man zunächst annehmen mag. Zwischen dem erleichterten und dem schwer belasteten gibt es erstaunliche Variationen. Genau genommen, steht wohl das erstaunte Heraufziehen der Augenbrauen am Anfang der Skala; und das verzweifelte Verdrehen der Augen wird zum sichtbar gemachten Aufseufzer. Und ist nicht das ungeduldige Fingerklopfen auf den Tisch geradezu eine Kette aus kleinen, aber unhörbaren Seufzern? Und erst das Ringen der Hände! Dann erst wird das Seufzen hörbar. Vielleicht in einem hingehauchten Ach, das Schmerz sein kann und Seligkeit; dicht gefolgt vom Herz-Ausschütten.

Wer hat nicht schon mal einen Stoßseufzer gen Himmel geschickt als ein kleines Gebet. Ungehört von aller Welt, aber vielleicht inbrünstiger als alle anderen Gebete. Da gehört das innerliche Aufatmen – nehmen wir mal an –, endlich den erhofften ersten Kuß erhalten zu haben, ebenso dazu wie das grabesdunkle Atempressen vor einer schier unlösbar erscheinenden Aufgabe.

In diesem unseren Jammertal – wie man so gerne leichthin sagt – ist wohl das schnellebige Aufstöhnen zeitgemäßer als ein langes Gejammer. Wer will denn noch großangelegtes Lamentieren hören. Und zum Lamentieren gehört nun einmal eine Zuhörerschaft, und sei sie noch so klein. Aber wer hört heute schon noch zu?

Wie beneidenswert da die Anonymität der Klagemauer. Und die Römer faßten einst alles rund um den Seufzer zusammen, als sie die Seufzerbrücke erfanden. Man müßte in jeder Stadt eine haben.

Wiesenblumen

Von MARGOT MICHAELIS

Sie hießen
Hahnenfuß
und Butterblume
Himmelsschlüssel
und Vergißmeinnicht
Wir kannten sie
und banden Sträuße
wir flochten Kränze
und schmückten
die Gräber.

Im Himmel spricht man ostpreußisch

Von BETTY RÖMER-GÖTZELMANN

Ach ist das schön ... im Himmel spricht man ostpreußisch! Aber Großmutters Stimme ist es nicht, auch nicht die der Tanten, die bestimmt in diesem Himmel gekommen sind als Entschädigung für all ihr Leid, das sie auf der Flucht von zu Hause ertragen mußten. Da ist sie wieder, diese Stimme: „... nei, Erbarmung, nun haben wir die Marjell von ihrem Blut gereinigt und nun bekotzt se sich, nei, da müssen wir nochmal betten ..." – „Gereinigt vom Blut", das habe ich im Konfirmandenunterricht gelernt, mich im Abendmahl durch Christi Blut gereinigt, aber gekotzt? Was gekotzt? Habe ich, bevor ich durch die Himmelstür einschwebte – es kann nur ein Schweben sein, so federleicht wie ich mich fühle, fast körperlos –, alle meine Sünden und meine Schuld erbrochen? Ließ man mich vorher nicht auf die Himmelswolke? Ist dies die sogenannte Wiedergeburt? Meine Güte, es ist keiner zurückgekommen, keiner hat einem etwas erzählen können. Aber im Himmel spricht man ostpreußisch, das ist sicher. Am End' sehe ich alle meine Lieben hier oben, geglaubt habe ich ja immer an ein Wiedersehen nach dem Tode.

Warum reißt und zerrt man nur so an mir herum? Mal hebt man meinen wertesten Hintern an, dann hält jemand meinen wackeligen Kopf, er schwankt hin und her, als säße er neben mir in einem Karussell. Mittendrin immer die Stimme eines alten ostpreußischen Engels. – Sind Engel nun männlich oder weiblich?, bin ich manchmal gefragt worden. Sie sind deutlich hörbar weiblich, alle Engelsstimmen hören sich weiblich an.

Nun läßt das Gezerre an mir nach, nun kann ich schlafen. Schlafen, diese Wohltat, es ist, als hätte ich eine lange Reise mit der sibirischen Eisenbahn gemacht, an deren Ende man so erschöpft ist. Von weit her, als hätte man mein Ohr mit Watte ausgepolstert, höre ich Geräusche wie in einem Operationssaal oder Intensivraum ... auch die Stimme des alten ostpreußischen Engels ist nicht mehr zu hören.

Ich muß doch mal die Augen aufmachen und nachschauen, wie es im Himmel aussieht. Habe ich es mir doch gedacht: Steril wie auf einer Intensivstation. Es lohnt sich nicht, die Augen dafür offenzuhalten, das habe ich auf der Erde genug gesehen. Dann lieber schlafen.

Ein Windzug, der über meine Wolke weht, weckt mich aus meinem wie auf einem Orientteppich gleitenden Schlaf. Er landet direkt in einem sterilen Raum; seine Fenster sind weit geöffnet, die Tüllgardinen blähen sich, sie flattern fast wie Möwen über mein Bett hinweg. Neben mir ist eine Tür auf; ich deute mit den Augen an, daß ich im Zug liege. Und da ist die ostpreußische Stimme wieder, der alte Engel, den ich nun auch sehe, blau verkleidet – Engel sind doch immer weiß gemalt. „... das müssen Se man blossig glauben, daß Se sich im Zuch verkühlen, dann verkühlen Se sich auch", sagt sie streng und energisch, so daß ich mich gar nicht traue, mich zu verkühlen.

Aber nein! Ich bin nicht im Himmel, jenem fernen meiner ostpreußischen Kindheit; ich bin im Reiche der „Götter in Weiß".

Geruhsamer Feierabend

Von RUDOLF KOLLHOFF

Horst!" Meine Heidi betrat das Wohnzimmer. „Sieh mal, dein Handtuch! Du hast es schon wieder zusammengeknüllt im Bad liegen lassen."

Mürrisch spähte ich hinter meiner Zeitung hervor. Wiese ließ mich Heidi nicht in Ruhe?, dachte ich. Hatte ein werktätiger Mensch, der eine Ehefrau besaß, nicht auch ein Recht auf einen geruhsamen Feierabend?

Heidi hatte ihre Augenbrauen zusammengezogen und beäugte mich unwirsch. Ich beschloß, ein freundliches Gesicht zu machen. Vielleicht gab sie dann Ruhe.

„Tut mir leid, Schatz." Ich lächelte fröhlich. „Ich wollte es gleich zum Trocknen aufhängen. Aber dann kam was dazwischen, und ich habe nicht mehr daran gedacht. Beim nächsten Mal, ja?" So, das mußte reichen. Ich hatte meinen guten Willen gezeigt.

Ich vertiefte mich wieder in die Zeitung. Jedenfalls versuchte ich es. Aber Heidi ließ mich nicht. „Ich habe gerade ins Schlafzimmer gesehen", erklärte sie. „Dort liegen deine gestreiften Socken. Wieso wirfst du sie nicht gleich in den Wäschepuff? Ständig muß man dir alles nachräumen." Diesmal gelang mir kein Lächeln. Ich legte die Zeitung beiseite, erhob mich aus dem Sessel und tappte, an Heidi vorbei, ins Schlafzimmer, um die gestreiften Socken wegzuräumen.

„Warum nicht gleich so?" sagte Heidi, als ich nach getaner Arbeit meine Lektüre wiederaufnahm. „Ach, übrigens, Horst, es wäre auch nett von dir, wenn du dich ein wenig mehr um mich kümmern würdest. Immerhin sind wir verheiratet. Andere Männer tun das auch."

„Andere Männer?"

„Naja", lenkte Heidi ab. „Sie bemühen sich um ihre Frauen, sind aufmerksam und – haben hin und wieder eine Überraschung parat."

Aha, überrascht wollte Heidi also werden. Das konnte doch nicht allzu schwierig sein.

„Apropos Überraschung!" Ich strahlte wie eine Hundertwattbirne. „Du brauchst dir keine neuen Pumps zu kaufen, Schatz. Ich habe deinen alten noch mal hingekriegt."

Plötzlich war er da – der geruhsame Feierabend.

„Die mit Tränen säen, ..."

Gedenkstein für die Toten von Königsberg in München eingeweiht

9. April 1945: Festung Königsberg/Pr.: General Lasch nimmt das Angebot des Oberbefehlshabers der russischen Front, Marschall Wassiljewiski, auf „ehrenvolle" Kapitulation an. „Ich war mir bewußt, daß die Übergabe der Festung an einen brutalen Feind erfolgen mußte, der keine Gnade kannte ..." Und aus den letzten Kriegstagen: „Die vorher gelegentlich geäußerte Ansicht, daß die Russen doch auch Menschen seinen und alles nur halb so schlimm werden würde, wurde jetzt bereits in eindringlicher Weise Lügen gestraft, und es zeugte von hoher Disziplin deutscher Soldaten, daß angesichts dieser Unmenschlichkeiten überhaupt noch Gefangene eingebracht wurden." Und diese Feststellung sollte für die in Königsberg eingeschlossenen 130 000 bis 150 000 Menschen grausame Wirklichkeit werden. Bis Ende 1948, Reste noch 1949, wurden die etwa 25 000 Überlebenden nach Deutschland, zumeist in die „DDR" transportiert, mindestens 100 000 Menschen kamen in dieser Zeit um.

53 Jahre später wurde auf Initiative des Münchner Bürgervereins diesen 100 000 Toten von Königsberg/Pr. auf dem Münchner Waldfriedhof in einer eindrucksvollen Feierstunde ein Denkmal geweiht, das der Münchener Bildhauer Georg Rauwolf künstlerisch geschaffen hat. Ihm gebühren besonderer Dank und Anerkennung für seine uneigennützige, mit Opfern verbundene Arbeit. Das Mal stellt eine in den Stein gehauene Frauengestalt dar, die, aufrecht und ungebrochen, aber von Hunger und Entsetzen gezeichnet, in abwehrender Haltung sich und ihr Kind zu schützen sucht. Die Vorderseite erinnert an die 100 000 Umgekommenen und alle, die gleiches Schicksal erlitten. Die linke Seite erbittet Ruhe für sie mit den Worten: Ruhet in göttlichem Frieden, ruhet, wo ihr sterbend geblieben, ruhet in eurer Erde, die wieder Heimat werde.

Gut 250 Personen füllten die Aussegnungshalle des Waldfriedhofs, um all der Toten ohne Grabstätte in einer Feierstunde zu gedenken; Angehörige der Landsmannschaften der Ostpreußen, Pommern (mit ihrer Fahne), Schlesier, Sudetendeutschen, eine Abordnung der Schulvereinigung der Vorstädtischen Oberrealschule Königsberg mit einem Kranz. Viele kamen aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland, zumeist Angehörige von Betroffenen, selbst Überlebende dieses großen Sterbens, so z. B. Erika Morgenstern aus Neumünster. Sie las als Zeitzeugin aus ihrem Buch „Überleben war schwerer als Sterben". Auch Christa Pfeiler-Iwohn aus Hamburg, heute noch mit der Aufklärung von Waisenschicksalen engagiert tätig, war als Zeitzeugin zugegen. Herr Gratz, Leiter des städtischen Grabmalamtes, er stellte den schönen Platz zur Verfügung und unterstützte das Vorhaben, nahm ebenfalls teil. Ihm sei besonders Dank gesagt.

Die Totenfeier war eingebettet in eine Tagung der „Akademie für Bildung und Kultur", wodurch der Feier besonderes Gewicht zukam. Ihr Präsident und Ehrenvorsitzender des Münchener Bürgervereins, Karl Günter Stempel, prägte mit seiner Ansprache die Feier nachhaltig: „Möge dieses Mahnmal für viele Schicksale des letzten Krieges stehen und vielen unter den Lebenden ein Anlaß des Erinnerns, der Liebe und der Verpflichtung werden." Er mahnte mit dem Dichterwort: „Ein Volk ist immer so viel wert, wie es sich in seinen Toten ehrt, wie es sich in seinen Kindern lebt, wie es Meister zu seinem Bilde erhebt", und zitierte den Russen Jurij Nikolajewitsch Iwanow, der einst mit seinen Protesten an das Zentralkomitee der KPdSU „Haltet die Schänder auf" in Ungnade gefallen war: „Sieben Jahrhunderte deiner großen Geschichte dürfen nicht vergessen werden" und „Königsberg, Du bist nicht sterblich", wie es Agnes Miegel in einem ihrer Gedichte schrieb. Stadtrat Rudi Hierl sprach Grußworte des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt, er klagte Gewalt und Willkür an und zeigte tiefes Mitgefühl mit den betroffenen Landsleuten.

Die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen" war die Schirmherrin der Aktion. Ihr neuer Vorsitzender Hubertus Senff vermittelte die Zuversicht und die Gewißheit, daß sich die ganze Gemeinschaft uns in dieser Stunde ganz besonders verbunden weiß. Bei aller Trauer stehe unser Leben und Handeln aber doch im Zeichen der Hoffnung. Dieses Mal sei nicht nur Erinnerung an eine bedrückende Vergangenheit, es weise zugleich den Weg in die Zukunft. Pfarrer i. R. Schulz-Sandhof, stellvertretender Vorsitzender der Gemeinschaft, ebenfalls aus dem Hannoverschen angereist, verkündete die biblische Verheißung „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten". Die zu Herzen gehende Feier wurde von einem Münchner Familien-Streichquartett musikalisch umrahmt.

Im Anschluß an die Feier in der Halle nahm Pfarrer i. R. Schulz-Sandhof die Einweihung des Denkmals vor: „Der Stein, den wir heute der Öffentlichkeit übergeben und der nächsten Generation zur Obhut anvertrauen, ist ein Denk-Mal im eigentlichen Sinne des Wortes. Er erinnert daran, wozu der Mensch fähig ist. Es stimmt etwas nicht mit den Menschen: Flucht und Vertreibung, Erniedrigung und Mord, so wie es die Bürger Königsbergs in den Jahren 1945 bis 1948 kennengelernt haben, sind dafür ein Zeichen. Menschen haben sich in unbegreiflicher Bosheit ausgetobt. Der Mensch wurde demaskiert."

Während der Niederlegung der Kränze blies eine Trompete in der Ferne: „Ich hatt' einen Kameraden" und zum Abschluß die tröstende Melodie „Ich bete an die Macht der Liebe". Eine würdige, ergreifende Feier. Das Denkmal erfüllt Sinn und Zweck, wie schon zu erkennen: Man bleibt stehen, fragt, nimmt anerkennend Anteil. Es steht als dauerhaftes Zeugnis eines beispiellos tragischen Geschehens.

Die LO-Landesgruppe Bayern schickte einen Kranz, die Stadtgemeinschaft Königsberg wurde von Herrn Schmidtke aus Sonthofen vertreten. Dank dafür.

Wir sagen allen tiefempfundenen Dank, die uns mit ihren Spenden, gutem Zuspruch und herzlicher Anteilnahme unterstützt haben, und wen der Weg nach oder über München führt, der möge das Mal aufsuchen. Zu finden auf dem Waldfriedhof, Neuer Teil, Lorettoplatz, bei der Aussegnungshalle.

Günter Hagner



„... werden mit Freuden ernten": *Pfarrer i. R. Klaus Schulz-Sandhof bei der Einweihung des Denkmals für die über 100 000 Toten* Foto privat

Geschäftsanzeigen

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über **Friedel (Friedrich) Sloriko** (andere Schreibweise möglich)? Er war Kriegsgefangener in Groß-Kudde (russ. Lager), fungierte als Dolmetscher. Seine Schwester wohnte in Westdeutschland.

Nachr. erb.
Rosemarie Schultz
Dänemarkstraße 1
23570 Travemünde

Wer kennt den Verbleib meines Vaters

Max Thiel

* 21. 12. 1898, wohnhaft gewesen in Altdümpelkrug, Kr. Elchniederung. Im Juni 1945 soll er in Königsberg gewesen sein. Dora Jennert, geb. Thiel, Bulmker Straße 131, 45888 Gelsenkirchen.

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Suche Gemälde und Skulpturen aus Ostpreußen

Bevorzugt Pferdedarstellungen, auch Bücher zur Pferde- und Tierzucht. Marion Rösch-Vogel, Am Lauterwald, 75248 Ölbronn, Telefon 0 70 43/20 00

Appartement u. Zimmer bietet Haus Sonnenblick zum selbständigen Wohnen oder mit Versorgung

Oberhonnefeld/Ww.

Telefon 0 26 34/49 53

An alle Grünfließer!

Unser alter Glockenturm in Grünfließ, Kreis Neidenburg, wird restauriert und unter Denkmalschutz gestellt. Nach der Fertigstellung soll die Einweihung am 9. Mai 1998 in Grünfließ stattfinden.

Ich bitte jeden, der aktive oder passive Hilfe leisten möchte, sich mit mir unter nachstehender Telefonnummer oder Adresse in Verbindung zu setzen.

Ewald Zakrzewski, Birkenstraße 2a, 42799 Leichlingen, Tel. 0 21 75/53 25, Fax 0 21 75/9 00 92

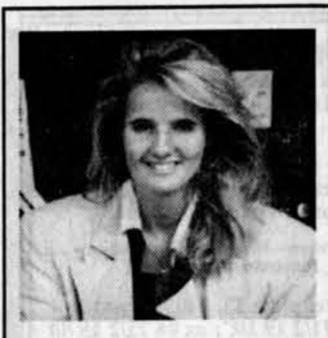
Immobilien

Suche Haus auf Rentenbasis (ohne Makler). Evtl. Pflege kann übernommen werden. Zuschr. u. Nr. 81380 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Wir suchen
ostpreußischen Vermieter für ein kleines Landhotel mit Restaurant.
S. Niemann, Dulsberg-Süd 6
22049 Hamburg
Telefon und Fax 0 40/50 04 99 73

Bekanntschaften

Beamter im Ruhestand, 65 J., jugendliche Erscheinung, mö. den weiteren Lebensweg mit einer lieben, nett aussehenden Frau gemeinsam verbringen. Bildzuschr. wäre schön u. Nr. 81368 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

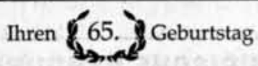


Marjellchen sucht Lorbaß

(28–36 Jahre/170–185 cm groß) mit viel Herz und Verstand. Das Marjellchen hat beides und ist dazu noch charmant.

Bildzuschriften an

Anne-Helen
c/o D. Mc Clain
Postfach 20 05, 53790 Lohmar



Ihren 65. Geburtstag
feiert am 7. Mai 1998
Helga Koranzki
geb. Soldat
aus Königsberg (Pr)-Liep
jetzt Dorfstraße 43
16269 Sternebeck
Es gratulieren
Ehemann Horst
Kinder
Schwieger- und Enkelkinder

Zum 70. Geburtstag
am 5. Mai 1998
unserer lieben Schwester
Christel Drinda
geb. Bilitza
aus Schoden bei Gehlenburg
jetzt Solingen
allerbeste Wünsche – schöne Stunden in der „alten Heimat"!
Willi, Ruth und Geschwister

Anläßlich meines
70. Geburtstages
danke ich allen Gratulanten
aus dem Kreis Heiligenbeil
und der Stadt Zinten
Dietrich Korsch

Ihren 70. Geburtstag
am 3. Mai 1998 feiert
Ursula Lindner
geb. Waschescio
aus Königsberg (Pr)
Cranzer Allee 39
geb. in Osterode (Allenstein)
jetzt Froberger Straße 4
06110 Halle/Saale
Dazu gratulieren herzlich
die Vorstandsmitglieder



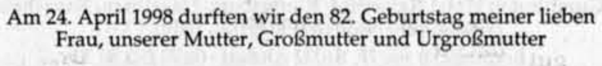
feiert am 7. Mai 1998
Hans Boeckel
aus Kl. Schönau/Bartenstein
jetzt Achtern Diek 3
25491 Hetlingen
Herzlichst gratuliert
seine Familie

Gerda Engelmann
geb. Holz
* 2. 5. 1928
in Ostseebad Cranz
Blumenstraße 10
jetzt Ahornstraße 25
39307 Genthin
Es gratuliert ganz herzlich zum


und wünscht alles Gute
Deine Familie

Am 5. Mai 1998 feiern ihre
Goldene Hochzeit
Hermann Jankowski
und Frau Gertrud, geb. Friedrich
aus Lyck
Es gratulieren recht herzlich
alle Verwandten
Gardeler Weg 16, 26131 Oldenburg i. O.

Am 24. April 1998 durften wir den 82. Geburtstag meiner lieben Frau, unserer Mutter, Großmutter und Urgroßmutter



feiern.

Wir danken unserem Heiland Jesus Christus für die Durchhilfe und den Beistand in den vergangenen Jahren.

Fritz Hofer
Margarete Dorothea Frosch-Hofer
Anja und Kathrin
Gisela Martha Röhm-Hofer und Werner
André mit Ursula, Marion mit Marios
und den Urenkeln Sinah und Noah
Eberhard Hans und Rosemarie Hofer
Carsten und Margarete
Barbara Luise Sabionski-Hofer und Hartmut
Anette mit Oliver, Philip, Julia
mit den Urenkeln Ann-Kathrin und Sebastian
Konrad Gunther und Brigitte Hofer
Berit und Kerstin mit Markus
mit den Urenkeln Julia und Florian
Schlichtenerstraße 93", 73614 Schorndorf
Angerapp, Schulstraße 134

Erika Desch
* 17. 5. 1908
† 14. 2. 1998

Danke
allen, die sich in Trauer um unsere liebe Entschlafene verbunden fühlten.

Irmgard Billeb
und Angehörige

Otto Gwiasda
* 18. 2. 1907 Angerburg
† 12. 1. 1998 Bamberg

Emmi Geschke, geb. Gwiasda
im Namen aller Anverwandten

Fern ihrer ostpreußischen Heimat verstarb unsere liebe Tante

Gertrud Böldeke
geb. Radtke
* 29. 6. 1912 † 7. 4. 1998

In stiller Trauer
Heinzi und Renate Schlösser
und alle Freunde

Papst-Johannes-Straße 15, Herten
Claudiusring 12g, Lübeck
Wir haben in aller Stille Abschied genommen.



Sie starben fern der Heimat

Nicht Acker und Schätze
sind unser Höchstes
unser bester Besitz ist
das, was wir sind.
(Wilhelm Jordan)

Dr. Rudolf Radtke

* 3. 12. 1927 Oberschleifen (Ostpr.)
† 21. 4. 1998

Völlig unerwartet und für uns unfaßbar wurde mein geliebter Mann, unser liebevoller Vater, geschätzter Schwiegervater und Großvater aus unserer Mitte gerissen. Sein viel zu früher Tod trifft uns tief. Wir werden ihn sehr vermissen.

In Liebe und tiefer Trauer
Marieliese Radtke, geb. Bölsdorf
Ulrike Radtke-Fischer und
Bernhard Fischer mit Wulf
Christine Radtke
Anke Lindner, geb. Radtke, **und**
Jürgen Lindner

Kiefernweg 35, 55543 Bad Kreuznach
Die Trauerfeier fand Montag, den 27. April 1998 in Bad Kreuznach statt.

Wertvolles Kulturerbe

Tagung zur Rettung und Erhaltung der Kirchen im nördlichen Ostpreußen

Lüneburg – In der Ost-Akademie Lüneburg fand die erste bundesweite Tagung der deutschen Initiativgruppen zur Rettung und Erhaltung von Kirchen im nördlichen Ostpreußen statt. Dr. Gerhard Doliesen, Initiator und Leiter der Tagung, hatte den Termin mit der Eröffnung der Ausstellung „Vergessene Kultur – Kirchen in Nord-Ostpreußen" im Ostpreußischen Landesmuseum zusammengelegt.

Die Ausstellung, eine deutsch-russische Gemeinschaftsarbeit zwischen dem Fotografen und Leiter des Stadtarchivs von Königsberg, Anatolij Pawlowitsch Bachtin, und Dr. Gerhard Doliesen, wurde bisher in Lübeck, Hamburg und Dresden, beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf und auf dem Evangelischen Kirchentag in Leipzig von mehreren tausend Menschen gesehen. Sie soll noch in Hannover, Bonn, Rostock und Ellingen gezeigt werden, und sogar für St. Petersburg ist eine Präsentation geplant.

Bei der Ausstellungseröffnung stellte der Direktor der Ost-Akademie, Dr. Bernhard Schalhorn, die Ausstellung als eine lebendige Fortsetzung der Geschichte Ostpreußens dar, die mit der Vertreibung 1945 nicht aufgehört habe. Das ostdeutsche Kulturerbe sei lebendige Gegenwart; das beweisen die Kirchen und die Menschen, die sich um sie bemühen, Russen wie Deutsche. So konnte auch Dr. Doliesen das öffentliche Interesse an der Region Nord-Ostpreußen anhand der starken Resonanz der Ausstellung belegen. Er schilderte die Arbeitsbedingungen Bachtins, 1949 in Königsberg geboren, und die einzelnen Schritte bis zur Fertigstellung der Ausstellung und verwies auf die Aktivitäten zur Restaurierung der Kirchen, über die die erste Tagung in der Ost-Akademie stattfand.

Dort hatten sich Vertreter von vierzehn Initiativgruppen eingefunden, die ihre Erfahrungen austauschten und einen informativen Vortrag von Dr. Hella Rübesam vom „Deutschen Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege" in Fulda hörten, das den Wiederaufbau des Doms und mehrerer Kirchen im Gebiet betreut hat.

Die meisten der vorgestellten Kirchen sind Ordenskirchen, die durch die Nutzung als Getreidelager oder Magazin äußerlich erhalten geblieben sind. Alle diese Ordenskirchen sind Denkmäler von besonderem kulturhistorischen Wert. Das gilt für die Katharinenkirche in Arnau, die noch das der St. Annen-Kapelle der Marienburg nachgebildete Sternengewölbe und Reste der Fresken aus dem 14. Jahrhundert hat, für die Kirche von Heiligenwalde, die besonders gut erhalten ist und am Turm ein für die Gegend untypisches Stück Fachwerk zeigt, für die Kirche von Mühlhausen, wo Luthers jüngste Tochter Margarete mit ihrem Ehemann, dem Grafen und Patronatsherrn Georg von Kuenheim, begraben liegt und die fast vollständig wiedererstanden ist, für die Kirche von Tharau mit ihren imposanten Ausmaßen und weltberühmt durch Simon Dachs Hochzeitscarmen „Ännchen von Tharau", an der die Restaurierungsversuche leider zum Stillstand gekommen sind.

Doch auch der Anblick der Ruinen trieb die Ostpreußen dazu an, „ihre Kirche" zu retten. So ist die Kirche von Wehlau zwar noch ohne Dach, aber sie hat einen restaurierten Turm und gesicherte Mauern. Die Kirche von Groß Legitten, 1996 noch eine Ruine, hat gefestigte Mauern und ein Dach und soll 1999 als evangelische Kirche eingeweiht werden, was in Gumbinnen mit der Salzburger Kirche bereits 1995 geschah. So sind auch stets Nutzungsfragen von Bedeutung, wenn es um die Errettung eines Gebäudes geht. Dazu fanden sich gute Voraussetzungen in Friedland, wo die russisch-orthodoxe Gemeinde in gutem Einvernehmen mit den Deutschen arbeitet, oder in Heinrichswalde, wo es eine große lutherische Gemeinde gibt. Außer den Ordenskirchen – gearbeitet wird noch an den Kirchen von Domnau und Gerdauen – gibt es „Einwanderungskirchen", so in Gumbinnen und Schloßbach (Pillupönen) und „Jubiläumskirchen", wie die 1901 zum 200jährigen Jubiläum der Krönung Friedrichs I. errichtete Kirche in Groß Gnie im Kreis Gerdauen.

So ermutigend die Projekte waren, die in Lüneburg vorgestellt wurden, so bleiben doch 158 Kirchen Nord-Ostpreußens verloren und weitere verfallen immer mehr. Hier bietet der im Husum Verlag erschienen Katalog der Ausstellung eine Hilfe. Er stellt alle Kirchen im nördlichen Ostpreußen vor und gibt Auskunft über ihre Geschichte und ihr Schicksal (siehe auch Seite 12 dieser Ausgabe). Eine Besprechung des gemeinsamen Werkes von Anatolij Bachtin und Dr. Doliesen, geschrieben von Gerhild Luschnat, war dem „Königsberger Express" im April eine ganze Seite wert. **Bärbel Beutner**



Unter den mehr als 2500 Lesern des *Ostpreußenblatts*, die sich 1997 an der Herbst-Leserumfrage beteiligt haben, wurden zwei Flugreisen nach Ostpreußen verlost. Über ihre gewonnene Fahrt für zwei Personen freut sich Gerda Zinke, Goldschau, die den Reisegewinn zum Anlaß nimmt, mit ihrer ganzen Familie speziell ihren Heimatkreis Gerdauen zu besuchen. Als zweitem Gewinner wurde Uwe Haesler, Hamburg, das symbolische Flugticket durch den stellvertretenden Bundesvorsitzenden der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen, Uwe Faesel (rechts), überreicht. Uwe Haesler und seine Ehefrau werden das Masurenland von Nikolaiken aus bereisen. Herzlichen Glückwünsch noch einmal von dieser Stelle und ein „Danke" an alle Teilnehmer der „*Ostpreußenblatt*-Leserumfrage". Foto privat

Gruppenfahrt

Langenhagen – Der Kameradschaftsbund Fallschirmpanzerkorps e. V. plant vom 30. Juli bis 7. August eine Gruppenfahrt in die Heimat. In Abstimmung mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge errichtet der Kameradschaftsbund auf dem alten Soldatenfriedhof in Gumbinnen (Altstädter Friedhof) eine Gedenkstätte für die bei den Kämpfen in Ostpreußen gefallenen Kameraden der Fallschirmtruppe und des Fallschirmpanzerkorps. Während dieser Fahrt werden auch die deutschen Soldatenfriedhöfe in Schloßberg (Pillkallen) und Memel durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge eingeweiht. Übernachtet wird in Schneidemühl, Insterburg, Rauschen sowie Stettin. Der Reisepreis beträgt inklusive Halbpension voraussichtlich 1320 DM. Weitere Informationen und Anmeldung bis 15. Mai bei Egon Seehawer, Elsterweg 24, 30853 Langenhagen, Telefon 05 11/77 55 91.

Kamerad, ich rufe Dich

Düsseldorf – Das nächste Treffen der Regimentskameradschaft Artillerie Rgt. 1 und I./AR 37 findet am Sonnabend, 16. Mai, im Restaurant Rübezahl, Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf, statt. Wegen Quartierbeschaffung wenden sich Interessierte bitte an Kamerad Gerhard Kohn, Am Naturschutz 18, 52525 Heimsberg, Telefon und Fax 0 24 52/98 93 11.

Veranstaltungen

Witten – Annläßlich des 50jährigen Bestehens des BdV-Stadtverbandes Witten ist vom 6. Mai, 11 Uhr, bis zum 15. Mai in der Zweigstelle Heven der Stadtsparkasse Witten eine Plakatausstellung „Die Vertreibung der Deutschen" zu sehen. – Am Sonnabend, 9. Mai findet von 10 bis 15 Uhr auf dem Rathausplatz der Stadt Witten unter dem Thema „Das kulturelle Leben zwischen Oder und Memel ein Ostdeutscher Markt statt. – Sonntag, 10. Mai, 11 Uhr, Festakt zum Jubiläum in der Aula der Ostdeutschen Heimatstuben Wannenschule, Wannen 81, Witten.

Aus der kaiserlichen Manufaktur

Sonderausstellung im Kulturzentrum zeigt Cadiner Majolika

Ellingen – „Majestäten und Majolika – Kaiserliche Keramik aus Cadinen" ist der Titel einer Sonderausstellung, die noch bis Sonntag, 24. Mai, im Kulturzentrum Ostpreußen im Schloß Ellingen (Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen) zu sehen ist. Die bemerkenswerte Schau zeigt die ganze Bandbreite von keramischen Arbeiten der Manufaktur, angefangen von Raumdekorationen über Zier- und Gebrauchsgeschirr bis hin zu Menschen- und Tierfiguren.

Eröffnet wurde die Schau von Bezirksrat Gerhard Wägemann (CSU). Daneben informierten Ekkehard Schmidt und Helmut Niederhaus, zwei profunde Kenner und Sammler von Cadinen-Keramik, über die kaiserliche Manufaktur und ihre Produkte. Die beiden stellten übrigens auch einen Großteil der Exponate als Leihgaben zur Verfügung. Musikalisch umrahmt wurde die Ausstellungseröffnung vom Gitarren-Ensemble der Weißenburger Musikschule.

Das 1800 Hektar große Gut Cadinen hatte Kaiser Wilhelm II. im Dezember 1898 erworben, informierte Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen. Es entwickelte sich rasch zum Sommersitz der kaiserlichen Familie. 1899 ließ Wilhelm II. eine moderne Dampfziegelei in Cadinen errichten. Danach wollte er auch eine kunstgewerbliche Produktion von Terrakotten und zum Wiederbeleben der italienischen Majolika begründen. Nach Voruntersuchungen der Königlichen Porzellan-Manufaktur in Berlin begann die Königliche Majolika-Werkstätte Cadinen 1904 ihre Arbeit. Einen großen Teil der Produktion nahm Baukeramik ein. Die frühe Fabrikation bestand aus speziell gefertigen Raumdekorationen. Gestaltet wurden u. a. U-Bahnhöfe in Berlin und Hamburg. Majolika bezeichnet aber eigentlich italienische, mit farbiger oder weißdeckender Glasur überzogene Keramik des 15. bis 17. Jahrhunderts. Im 19. Jahrhundert wurde dieses Kunsthandwerk wiederentdeckt und auch in Deutschland verbreitet. In der Sonderausstellung sind Gefäße und Geschirr zu sehen. Anfangs wurden in Cadinen Ziergefäße griechisch-etruskisch oder italienisch-renaissancehaft gestaltet. Die Anregungen dazu gab Kaiser Wilhelm II. oftmals selbst, wie Sammler Niederhaus zu berichten wußte. In den 20er Jahren wurde in Cadinen dann versucht, dem Publikumsgeschmack mit Dekors nahezukommen, die dem Jugendstil und leicht dem Art Deco verpflichtet waren. Als eine besondere Erfindung des Direktors Wilhelm Dietrich wurde ab 1928 eine Verbindung von Cadiner Rot, Kobaltblau und Gold verwendet, erläuterte der Experte.

Gerhard Wägemann betonte vor den rund 60 Gästen, darunter Landratsstellvertreter Karl Gloßner und Weißenburgs Oberbürgermeister Reinhard Schwirze, daß die Pflege und Förderung der Kultur eine wesentliche Aufgabe der Bezirke sei. In diesem Zusammenhang brach der CSU-Politiker eine Lanze für die Kultur- und Heimatpflege der Vertriebenen. Geschichte und Kulturgeschichte seien immer insgesamt zu sehen. Man könne sich nicht nur das herauspicken, „was man gerade möchte oder was einem in die eigene Anschauung paßt". Wägemann: „Die Kultur-, Brauchtums- und Heimatpflege der ehemaligen deutschen Gebiete Ostpreußen, Schlesien oder Sudetenland und ihrer damaligen Bevölkerung gehört eindeutig zur gesamten deutschen Kulturgeschichte und ist fester Bestandteil deutschen Kulturerbes."

Dem Kulturzentrum Ostpreußen bescheinigte Wägemann eine „beachtenswerte" Arbeit. In der Vergangenheit habe es stets „hochinteressante und die gesamte Bevölkerung ansprechende Ausstellungen und Veranstaltungen" geboten. Die jetzt eröffnete Ausstellung zeige Keramiken aus Cadinen in einem Umfang, wie er im süddeutschen Raum bisher noch nicht zu sehen gewesen sei.

Die beiden Sammler und Cadinen-Fachmänner Ekkehard Schmidt und Helmut Niederhaus ergänzten Wägemanns Ausführungen durch sehr persönliche Erzählungen. Niederhaus, der seit 1960 Keramik sammelt, gab viele Details seines umfangreichen Wissens preis und Anekdoten aus seinem Sammlerleben zum besten. Schmidt dagegen, der selbst in der Kirche von Cadinen getauft wurde, zeichnete in bunten Farben ein Bild vom Leben auf dem kaiserlichen Gut in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts.

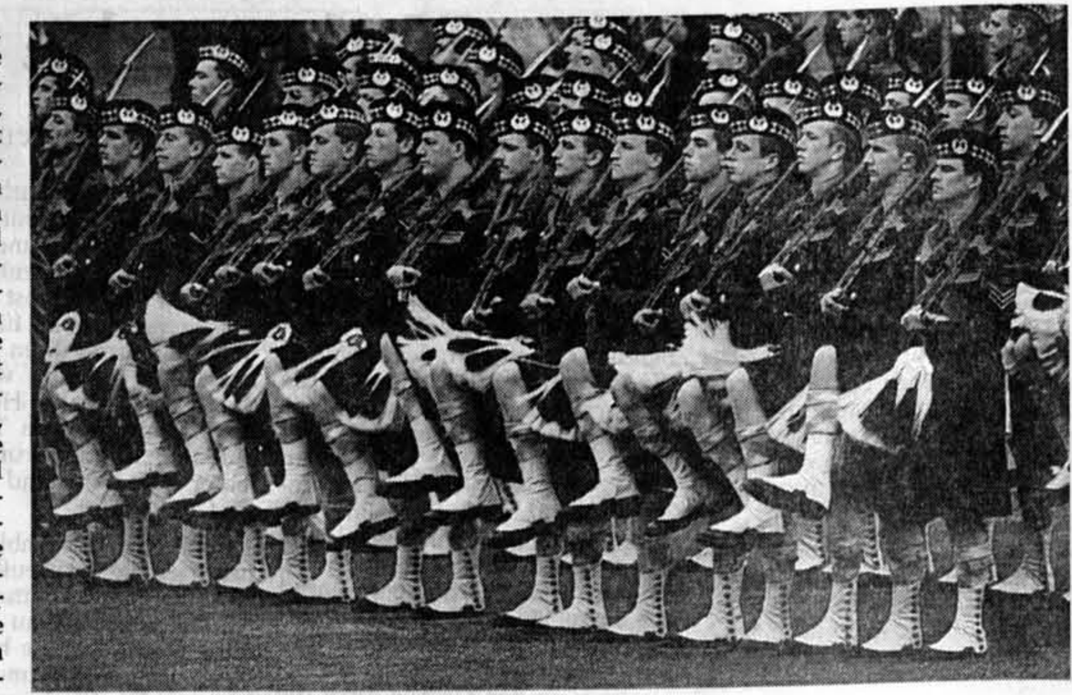
Das Kulturzentrum Ostpreußen hat dienstags bis sonntags jeweils von 10 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr geöffnet. **Robert Renner**

Hans-Jürgen Schuch im „Ruhestand"

Münster-Wolbeck – Es ist schon eine rühmliche Ausnahme, wenn Aufbau und Entwicklung, Ruf und Ansehen einer Institution eng mit dem Namen ihres Leiters und, mehr noch, ihres „spiritus rector" verknüpft sind. Das gilt ohne jede Einschränkung für das Westpreußische Landesmuseum in Münster-Wolbeck und seinen langjährigen Leiter Hans-Jürgen Schuch. Nicht nur unter seinen westpreußischen Landsleuten, nicht nur innerhalb der Organisationen und Institutionen der deutschen Vertriebenen, sondern auch in maßgeblichen Kreisen von Politik und Gesellschaft verbinden sich mit seiner Person Anerkennung und Wertschätzung. Starkes persönliches Engagement und hoher Einsatz für Westpreußen, für die Menschen und das Land an der unteren Weichsel mit ihrer Jahrhunderte währenden deutschen Geschichte und Kultur vereinigen sich in ihm auf hervorragende Weise. So sind im Laufe vieler Jahre das Museum und sein Leiter zu einem feststehenden Begriffspaar, gewissermaßen zu einem Synonym für westpreußische Kulturarbeit geworden.

Nach langer, verdienstvoller Tätigkeit gab er am 30. März die Leitung des Museums in jüngere Hände. Sein Nachfolger Dr. Lothar Hyss wird ein wohlbestelltes Haus übernehmen können. Aber steht damit für Hans-Jürgen Schuch auch der für ihn im wahrsten Sinne des Wortes wohlverdiente Ruhestand bevor? Wohlverdient wäre er ohne jede Frage angesichts seiner Verdienste um die Wahrung, Pflege und die wichtige Weitervermittlung des Erbes deutscher Kultur aus Westpreußen. Hans-Jürgen Schuch hat über seine Arbeit im Westpreußischen Landesmuseum hinaus in zahlreichen Publikationen, Aufsätzen und Vorträgen beredt und fachkundig Zeugnis abgelegt über Westpreußen und dessen Anteil an Geschichte und Kultur der deutschen Nation.

Wer ihn und seine Arbeit kennt, der weiß, daß diese Aufgabe des Einsatzes für Westpreußen für ihn auch weiter gelten wird. Ein Zurückziehen „aufs Altenteil" wäre ohnehin nicht seine Sache – im Gegenteil: Als Westpreuße mit Leib und Seele wird er auch in Zukunft im Vorstand der Erik-von-Witzleben-Stiftung und in der Landsmannschaft Westpreußen tätig bleiben. **S. Sieg (KK)**



Vorbild in Traditionspflege: *Schottische Soldaten bei der Parade*

Europas Volksgruppen (Teil IV):

Vom Untergang zum Neuanfang

Ein Überblick über die zahllosen nationalen Minderheiten unseres Kontinents und ihre rechtliche Situation heute

Von HANS-JOACHIM v. LEESEN

Im Nordwesten Spaniens, und zwar in den Provinzen La Coruna, Lugo und Pontevedra und Urense leben ca. 2,6 Millionen Galicier, die eine eigene Sprache pflegen. Sie wünschen eine Trennung von Madrid, obgleich sie umfassende kulturelle Autonomie genießen.

Eine größere Gruppe von Griechen lebt in Italien, und zwar in Apulien und in Salerno. Von ihnen ist wenig bekannt.

In den adriatischen Küstengebieten Kroatiens, in Dalmatien, Rijeka/Fiume, Istrien leben noch ca. 25 000 Italiener. Sie sind vom kroatischen Staat als Minderheit anerkannt.

Wieweit die Juden sich als Volksgruppe oder ethnische Minderheit betrachten, ist schwer erkennbar. So halten sich die zahlreichen Juden in Polen zurück. In der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen sind sie kein Mitglied, sondern begnügen sich damit, in einem rigen neuerdings eine weitgehende Autonomie. Sie haben einen eigenen Ministerpräsidenten, pflegen ihre Sprache und unterhalten eigene Schulen und Organisationen.

Manche Korsen (320 000 Menschen) auf der zu Frankreich gehörenden Insel Korsika demonstrieren mit ihren Bombenanschlägen, daß sie sich aus dem französischen Staatsverband lösen wollen. Ihre Sprache ist dem Portugiesischen und Spanischen näher verwandt als dem Französischen. Frankreich aber beharrt mit seiner bekannten Grundsatzeinstellung auf die Zugehörigkeit Korsikas zu Frankreich.

Ein tragisches Schicksal haben die Krimtataren in der ehemaligen Sowjetunion. Sie wurden, da sie sich unter den Deutschen befreit fühlten und eine antikommunistische Haltung einnahmen, 1944 von Stalin zwangsverschleppt. In den letzten Jahren sind etwa 250 000 Krimtata- diskriminieren. Wie sich die Situation weiter entwickelt, ist noch nicht zu überschauen. Österreich beherbergt im Burgenland eine kroatische Minderheit, die etwa 38 000 Köpfe zählt. Sie ist als Volksgruppe anerkannt, hat eigene Schulen und sonstige kulturelle Einrichtungen. Ihre Dachorganisation ist der „Kroatische Kulturverein im Burgen-

jüdischen Weltverband mitzuwirken.

Südwestlich von Danzig leben in Polen ca. 200 000 Kaschuben mit eigener Sprache. Ihre Volksgruppenrechte sind jetzt anerkannt, so daß sie neuerdings eine eigene Organisation haben und ein Schulsystem aufbauen können. Sie entwickeln ein reges kulturelles Leben und richten sich beim Aufbau ihrer Organisation interessanterweise weitgehend nach dem „Bund deutscher Nordschleswiger", der ihnen vielerlei Hilfe angedeihen läßt. Nach 1945 wurden sie, die sich bis dahin an die Deutschen hielten, von der polnischen Regierung auf das schwerste unterdrückt.

Die Katalanen in Spanien genießen mit ihren 8,5 Millionen Angehö-

ren in ihre Heimat auf der nun ukrainischen Halbinsel Krim zurückgekehrt und bilden einen Bevölkerungsanteil von zehn Prozent. Obwohl die seit Kriegsende auf die Krim verpflanzten Russen, die jetzt 67 Prozent der Bevölkerung stellen, nicht weichen, siedeln sich die Krimtataren mit Fleiß und Zähigkeit, die ausdrücklich alle Besucher des Gebietes bestätigen, auf der Krim neu an. Seit 1991 gib es die autonome Republik Krim. Die Krimtartaren haben eine parlamentarische Vertretung und sind in leitenden Gremien vertreten. Während bis vor kurzem die Integration einigermaßen konfliktfrei zu gelingen schien, gibt es seit 1995 zunehmend Unruhen, weil die russische, neu angesiedelte Mehrheit versucht, die sich zum Islam bekennenden Krimtataren zu

land" (HKD). In den italienischen Provinzen Bozen und Trient leben etwa 30 000 bis 35 000 Ladiner in 13 Gemeinden, die ihre Sprache, die in Mundarten gegliedert ist, pflegen. Sie ist dem Rätoromanischen verwandt. Die Ladiner haben eigene Schulen und kulturelle Einrichtungen und sind als Minderheit vom italienischen Staat offiziell anerkannt.

In Polen leben etwa 14 000 Litauer, die auch nach dem Zweiten Weltkrieg eigene Schulen und Kindergärten behielten. Ihre Lage ist offenbar zufriedenstellend.

Die mazedonische Minderheit in Bulgarien, die Mitte der 50er Jahre noch 187 000 Angehörige zählte, ist inzwischen erheblich geschrumpft. Als Minderheit ist sie nicht anerkannt. Ihr Schicksal ist z. Zt. unbekannt. Mazedonien wurde nach dem Balkankrieg 1912/13 geteilt. Der größte Teil des von einem slawischen Volk besiedelten Landes wurde dem Sieger Griechenland zugeschlagen, so daß in der griechischen Region Chameria eine Million Mazedonier leben. Als Volksgruppe sind sie rechtlos. Sie gelten als Griechen. Weder verfügen sie über Schulen noch über eigene mazedonische Kultureinrichtungen.

In der italienischen Provinz Piemont leben die Okzitanier, von denen etwa 100 000 noch eine Sprache pflegen, die dem Provenzalischen verwandt ist. Im Lebensstil sind sie weitgehend italianisiert. Es soll gewisse autonomistische Tendenzen geben.

So gut wie unbekannt ist das Schicksal von etwa 53 000 Polen, die nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Sowjets nach Kasachstan umgesiedelt wurden.

In Litauen gibt es eine etwa 200 000 Menschen umfassende polnische Minderheit, die – wie umgekehrt die litauische Minderheit in Polen – stets über eigene Schulen usw. verfügte.

In der Ukraine soll es über 300 000 Polen geben, von denen man in Europa ebenso wenig weiß wie von den sogar 500 000 Polen in Weißrußland. Unklar ist auch das Schicksal von etwa 100 000 Polen in Rußland.

Im mährisch-schlesischen Grenzgebiet der Tschechei leben etwa 60 000 Polen, deren Rechte durch einen Vertrag zwischen Warschau und Prag geschützt sind. Ihre Organisation ist der „Polen-Rat". Sie verfügen über einen Vertreter im tschechischen Parlament. Der polnischen Minderheit in Böhmen und Mähren geht es den Umständen entsprechend gut.

66 000 Einwohner der Schweiz, das ist nicht ganz ein Prozent aller Schweizer Bürger, zählen sich zu den Rätoromanen Hauptsiedlungsgebiet ist der Kanton Graubünden zudem einige Dolomitentäler und die Provinz Friaul in Italien. Ihre Sprache ähnelt dem Vulgärlatein des Mittelalters. Sie ist eine der vier anerkannten Landessprachen der Schweiz. Die Rätoromanen verfügen über ein eigenes Schulsystem, eigene Radio- und Fernsehsendungen. Ihr Dachverband ist die Lia Romantscha mit Sitz in Chur.

In Norwegen (20 000) und Finnland (4000) sowie in Schweden (10 000) lebt die Volksgruppe der Samen, umgangssprachlich Lappen genannt. Ein großer Teil von ihnen sind Rentierzüchter; ansonsten gehen sie vorwiegend der Landwirtschaft und der Fischerei nach. Sie sprechen eine eigene Sprache, das Sami. In Schweden ist die Institution eines Ombudsmannes für die Samen geschaffen, während in Finnland das Verhältnis zwischen Finnen und Samen ohnehin unproblematisch ist. In Norwegen wurden Proteste der Samen laut, als in ihrem Siedlungsgebiet Atomkraftwerke gebaut werden sollten. Ein Dachverband aller Samen ist geplant.

Die Schotten zählen mit ihren 5,2 Millionen Angehörigen im Vereinten Königreich Großbritannien zu den keltischen Völkern. Eine zunehmende Zahl von Schotten bedient sich der gälischen Sprache. Die gälische Parte ist die Scotish National Party, die von Wahl zu Wahl ihre Ergebnisse steigern kann. Eigenständig ist die Church of Scotland.

Sieben bis acht Prozent der Bevölkerung in Finnland sind Schweden. Sie bilden rechtlich keine Minderheit, sondern sind eine von zwei

Und Slowenien?

gleichgestellten Sprachgruppen mit eigenen Schulen, Zeitungen usw. Sie genießen volle kulturelle Autonomie.

Den Slowaken in Rumänien sind theoretisch die Volksgruppenrechte zugesprochen. Näheres ist über ihr Schicksal hier ebenso wenig bekannt wie über die etwa 14 000 Slowaken, die in Rußland leben sollen oder über die Slowaken im ehemaligen Jugoslawien.

Polen beherbergt etwa 20 000 Slowaken, die eigene Schulen, Kindergärten usw. haben. Die Zahl ist rückläufig.

In den Provinzen Triest, Görz, Udine leben etwa 80 000 Slowenen, denen vom italienischen Staat Volksgruppenrechte zuerkannt worden sind. Es gibt Assimilationsprobleme.

Österreich beherbergt 35 000 Slowenen, deren zwei Zentralorganisationen außerordentlich selbstbewußt bis provozierend auftreten. Es gibt zweisprachigen Schulunterricht. Weiter existieren ein slowenisches Gymnasium, ein Realgymnasium, slowenische Kindergärten, drei slowenische Wochenzeitungen und 60 Kulturvereine. Finanziert wird das kulturelle Leben der Slowenen von Österreich und Slowenien. Im Gegensatz zu diesen befriedigenden Verhältnissen steh die Weigerung Sloweniens, die österreichdeutsche Volksgruppe in Slowenien anzuerkennen. *Fortsetzung folgt*

Weichenstellung in Litauen

Präsident Valdas Adamkus steuert klaren marktwirtschaftlichen Kurs

Valdas Adamkus, der konservative Überraschungssieger der litauischen Präsidentschaftswahlen, hat erste politische Akzente gesetzt und dabei deutlich gemacht, daß er mehr sein will als nur oberster Notar seines Landes, der die vom Parlament beschlossenen Gesetze unterschreibt und verkündet. Adamkus will selbst gestalterisch in den politischen Entscheidungsprozeß eingreifen. Dies dokumentierte der aus dem amerikanischen Exil Zurückgekehrte mit präsidialem Veto gegen das vom Sejm verabschiedete Landpachtgesetz.

Die Abgeordnetenmehrheit hatte sich auf eine Pachtfrist von 25 Jahren verständigt. Adamkus wies das Gesetz zur erneuten Beratung ans Parlament zurück. Er will die Pachtfrist auf 99 Jahre verlängert wissen. Der Präsident möchte möglichst viele ausländische Investoren ins Land locken und ihnen langfristige Planungssicherheiten gewährleisten. Dabei denkt er nicht allein an die Stärkung der Wirtschaft. Adamkus sieht in ausländischen Investitionen eine Art Sicherheitsgarantie: Nachdem Litauen nicht hoffen kann, in absehbarer Zeit in die Nato aufgenommen zu werden, sollen attraktive wirtschaftliche Bindungen an Litauen das Interesse des Auslandes an einer gesicherten staatlichen Extistenz der Baltenrepublik fördern.

Hierbei denkt Adamkus besonderes an die USA, die erst kürzlich mit den Baltischen Staaten eine „Charta der Zusammenarbeit" vereinbart haben (*Das Ostpreußenblatt* 6/98). So bemüht sich der Präsident intensiv um ein Litauen-Engagement des US-amerikanischen Konzerns „Williams International Company" in der erdölverarbeitenden Industrie. Gleichzeitig wird die wirtschaftliche Machtposition der russischen LUKoil begrenzt. Wirtschaftsminister V. Babilius hat den russischen Konzernvertretern bei ihrem jüngsten Besuch in Wilna bereits unmißverständlich bedeutet, daß für LUKoil eine Aktienmehrheit in der litauischen Erdölindustrie nicht in Frage käme.

Die kommunistischen Sozialdemokraten laufen gegen diese Politik ebenso Sturm wie gegen die von Adamkus forcierte Privatisierung. Seine Europaministerin L. Andrikiene, eine entschiedene Verfechterin der Privatisierungspolitik und Befürworterin des angestrebten Beitritts Litauens zur Europäischen Union, wurde bei einer Protestdemonstration der Linken in Kauen tätlich angegriffen.

Bei der Beisetzung eines während dieser Randale unter ungeklärten Umständen zu Tode gekommenen Demonstranten wurden wilde Drohungen gegen Adamkus ausgestoßen: „Wenn der Präsident Litauen verkauft, wird es für ihn keinen Platz in unserem Lande geben – weder lebendig noch tot!" Adamkus und seine Regierung lassen sich indes durch die Proteste der linken Nomenklatura, die um ihre wirtschaftlichen Pfründe bangt, in ihrem konsequenten marktwirtschaftlichen Kurs nicht beirren.

Antanas Sakalauskas